

Dinhard

Chronik einer Gemeinde am Tor zum Zürcher Weinland

Dinhard

Chronik einer Gemeinde am Tor zum Zürcher Weinland

Dinhard

Chronik einer Gemeinde am Tor zum Zürcher Weinland

Auftraggeber:
Gemeinde Dinhard
Der Inhalt dieses Buches darf unter Quellenangabe frei verwendet werden.
Ausgabe 2013, 800 Exemplare

Druck:
Peter Gehring AG, Winterthur, www.petergehring.ch
gedruckt auf FSC-Papier

Layout und Typografie:
Theres Menzi, Dinhard, www.menzi-art.ch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Dinhard – ländlich und stadtnah 9

Vergangenen Zeiten auf der Spur 15
Zeugnis der letzten Eiszeit 15
Erste Menschenspuren 17
Burgen aus dem frühen Mittelalter 19
Kriegsschauplatz während der Koalitionskriege 21

Landwirtschaft im Wandel 25
Landwirtschaft vor rund 250 Jahren 25
Die Berner Invasion 34
Erinnerungen an eine vergangene Zeit 35
Die heutige Landwirtschaft 37
Spezialisierung in der Landwirtschaft 40
Genossenschaften 42

Leben und Arbeiten im Dorf 47
Die Ziegelei – das älteste Gewerbe in Dinhard 47
Mosten und Brennen hat Tradition 50
Getreidemühlen in Kirch-Dinhard und Welsikon 54
Vom Kiesabbau zum Transport-Unternehmen 55
Die «Budik» in Welsikon 57
Gärtnereien 58
Verschiedene Kleinbetriebe, Arztpraxis 60
Gewerbe heute 62

Kirche – verwurzelt und engagiert 65
Von der Gründung und den Besitzverhältnissen 65
Bau, Umbauten und Renovationen 68
Entwicklung und prägende Persönlichkeiten 73

Organisation und Strukturen 77
Behördenarbeit und Verwaltung 77
Versorgung und Entsorgung 82

Ortsentwicklung als Herausforderung 87
Bau- und Zonenordnung 87
Bautätigkeit seit den Sechzigerjahren 91
Bahnanschluss eröffnet neue Perspektiven 97
Post Welsikon-Dinhard 101

Raum zum Lehren und Lernen 105
In die Schule, wozu? 105
Von der Dorfschule zur Zürcher Volksschule 106
Mit dem Zentralschulhaus gut gerüstet 110
Weisch no? 113
Unter den Fittichen der Frauenkommission 115
Die Schule wandelt sich 118
Schulhauserweiterung 120
Auch nach 50 Jahren ein Ort voller Leben 122
Am Puls der Zeit 123
Die Hauswarte – immer zur Stelle 124

Aktives Dorfleben in vielen Formen 127
Ein Dorf lebt durch seine Vereine 127
Alt werden in Dinhard – gemeinsam statt einsam 148
Von der Lesegesellschaft zur modernen Bibliothek 150

Anhang 155
Die Chronik-Kommission 155
Quellenverzeichnis 156
Dank für Hinweise, Anregungen und Unterlagen 158



Liebe Leserin, lieber Leser

«Diinert» – bitte nicht «Dienert» – nennen die Bewohner ihr idyllisches Dorf, in dem «die Welt noch in Ordnung ist».

Doch dem war nicht immer so. Vielmehr weist die Gemeinde eine ereignisreiche Vergangenheit auf. Wussten Sie, dass im Mittelalter nicht weniger als drei Burgen als Schutz gegen Eindringlinge auf Gemeindegebiet standen und während der napoleonischen Kriege Franzosen und Russen in Dinhard aufeinander trafen? Spuren davon sind heute noch sichtbar. Die Entwicklung der Landwirtschaft während der letzten 250 Jahre war enorm, und dass der Besuch der Schule vor gar nicht so langer Zeit für manche Eltern nur verlorene Arbeitszeit bedeutete, ist heute nur noch schwer nachvollziehbar. Aber auch die Ortsentwicklung weist diverse Meilensteine auf: Vehement protestiert wurde in den Sechzigerjahren gegen den Bau einer Betonfabrik, später spaltete die Siedlung Büel das Dorf sogar in zwei Lager.

Dinhard ist auch heute keineswegs ein verschlafenes Kaff, was das rege Vereinsleben beweist, welches für jeden Geschmack und jede Interessenlage etwas bietet. Lesen Sie selbst und lassen Sie sich zum Mitmachen motivieren, denn nur dank dem Engagement vieler Freiwilliger lebt unser Dorf.

Im Jahr 2010 hat der Gemeinderat eine Kommission aus Interessierten mit dem Auftrag eingesetzt, eine Chronik zu erarbeiten. Entstanden ist ein reich illustriertes Werk ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Eine alte Lebensweisheit besagt: «Du weisst nur, wohin du gehst, wenn du erfahren hast, woher du kommst.» Die vorliegende Chronik hilft allen Interessierten, diesem Gedanken zu folgen, sich mit dem Leben in früheren Zeiten auseinanderzusetzen und Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen.

Im Namen des Gemeinderats danke ich allen Beteiligten, die an der Entstehung dieser Chronik mitgewirkt haben und wünsche Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, viel Freude beim Spaziergang durch die Zeit.

Sommer 2013

Ruedi Walther, Gemeinderat



Dinhard – ländlich

In 15 Minuten per Auto oder Bahn zur Arbeit oder zum Einkauf ins Zentrum von Winterthur, in 10 Minuten mit dem Velo auf wenig befahrenen Routen zum Picknick an der Thur …

und stadtnah

Dinhard profitiert im Süden von der Nachbarschaft zur Stadt Winterthur mit ihren vielseitigen Angeboten. Im Norden lockt das Naherholungsgebiet des Zürcher Weinlands. Neben diesen regionalen Standortvorteilen darf sich die Gemeinde durchaus auch eigener Vorzüge rühmen, die entscheidend zur hohen Wohn- und Lebensqualität beitragen.

Naturverbundene Menschen wissen den Reiz der unversehrten Landschaft zu schätzen: sechs Weiler und Dörfer, eingebettet in eine anmutige Gegend mit kleinen Bächen und Hecken, weiten Feldern und Wiesen, Rebhängen und bewaldeten Moränenhügeln. Beliebtes Ausflugsziel ist das Naturschutzgebiet des Gurisees, welcher 1991 ins Inventar der Hochmoore von nationaler Bedeutung aufgenommen worden ist, während der Ziegelweiher vielen Einheimischen im Sommer die Fahrt ins auswärtige Schwimmbad und in kalten Wintern den Besuch der Kunsteisbahn erspart.

Prägend auf das Landschafts- und Ortsbild wirken nicht zuletzt markante Bauten wie das in weitem Umkreis sichtbare, unter Bundesschutz stehende Ensemble von Kirche und Pfarrhaus oder der als kecker Vorposten von Kirch-Dinhard in Erscheinung tretende Pulverturm – ursprünglich als Schützenhaus erbaut, dann aber von 1846 bis 1950 als Schulstube genutzt. Auch die in den Jahren 1973 bis 1976 erstellte Siedlung Büel prägt das Ortsbild von Ausser-Dinhard heute noch stark.

Dinhard liegt zwischen den Verkehrsachsen Winterthur-Schaffhausen und Winterthur-Frauenfeld und kann ab den Autobahnausfahrten Winterthur-Ohringen und Oberwinterthur bequem über Seuzach oder Sulz-Rickenbach erreicht werden. Auf der Linie S29 zwischen Stein am Rhein und Winterthur verkehren die Züge im Stundentakt. Ergänzend dazu profitieren Benützerinnen und Benützer öffentlicher Verkehrsmittel von einem Bus, der in Seuzach

Der neue Gelenktriebwagen GTW der Stadler Rail Bussnang bringt viele Menschen aus dem Umland in die grösseren Städte.



tagsüber an Werktagen den Anschluss an die S12 nach Zürich sicherstellt.

Die Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts brachten in Bezug auf die Wohnbautätigkeit zeitweilige Hektik und einen rasanten Einwohneranstieg von 650 auf über 1000. Grössere neue Einfamilienhaus-Quartiere sind in Ausser-Dinhard und in Welsikon entstanden. Eschlikon, Kirch-Dinhard, Riedmühle und Vordergrüt haben ihre einstige Identität als Bauerndörfer baulich noch stärker bewahrt. In den Achtzigerjahren ebbte das Wachstum dann wieder ab, und die Bevölkerungszahl stagnierte längere Zeit auf etwa 1400. In der jüngeren Vergangenheit wurden verschiedene Mehrfamilienhäuser gebaut, so dass heute auch mehr und mehr Mietwohnungen zur Verfügung stehen. Der Bauboom hat einen Wandel vom Bauerndorf zur Wohngemeinde mit hohem Pendleranteil eingeleitet. Während die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe kontinuierlich abgenommen hat, erlebt das einheimische Gewerbe dank jungen, innovativen Betrieben seit geraumer Zeit einen bemerkenswerten Aufschwung.

Die dezentrale Struktur mit sechs Dörfern und Weilern sowie einigen Gehöften gehört zu den Besonderheiten der Gemeinde. Ein Infrastruktur-Schwerpunkt hat sich in Ausser-Dinhard herausgebildet. Hier finden sich ein Dorfladen mit Produkten des täglichen Bedarfs, Gemeindeverwaltung, Bibliothek, Kafi Stopp, Tankstelle, Post-Agentur im Dorfladen, Werkgebäude mit Entsorgungsstelle,



Sporthalle und Primarschulanlage, die sich seit dem Bau 1951 auch als wichtiges Zentrum des kulturellen und gesellschaftlichen Dorflebens bewährt hat. Massgeblich daran beteiligt sind die Vereine, denen für die Kontakte von Dorf zu Dorf wie auch in Bezug auf die Integration von Neuzuzügern nach wie vor eine wichtige Rolle zukommt.

Der Ortsname Dinhard

Erstmals taucht der Name Dinhard urkundlich 1275 als *Tinhart* im Zusammenhang mit dem Kloster Reichenau auf, das seine Güter als Lehen ausgab.

Was die Mundart «Diinert» nennt, kennt über Jahrhunderte keine einheitliche Schreibweise: Dinhard erscheint 1332 als Burgstall *Tinhart*, heisst gelegentlich auch *Tinnhart* und *Dinnhart*, abgeleitet von *tinn* = langgestreckt, am langen Walde, 1378 *Tenhart*, 1397 *Thinhart*, später *Dynhart*. [1])

[1]) Definition gemäss Festschrift der Schulhauseinweihung

Unser Gemeindewappen

Auf drei Abendmahlskannen von 1729 und der Taufkanne von 1739 ist je ein aufrecht stehender Schlüssel eingraviert, dessen Bart nach heraldisch [1]) links gerichtet ist. Der Schlüssel geht auf das Chorherrenstift Sankt Peter in Embrach zurück, das von 1427 bis 1524 in Dinhard den Kirchensatz besass. J. C. Voegeli bildet in seiner Zürcher Geschichte von 1815 in Rot einen schräggestellten silbernen Schlüssel ab. Es ist möglich, dass der einfache Schlüssel einst nur für die Kirchgemeinde galt; die politische Gemeinde führte zwei gekreuzte silberne Schlüssel im Wappen. In Rot erscheinen sie 1740 im Geschlechterbuch von Meiss. In Blau finden sie sich auf der Wappentafel von Krauer um 1860, an der Feuerspritze von 1869 und auf den Fahnen des Feldschützenvereins (1922) und des Turnvereins (1923).

Bei der Bereinigung des Wappens griff man auf den aufrecht stehenden Schlüssel der Abendmahlskannen von 1729 zurück, richtete aber den Bart nach heraldisch rechts – im Unterschied zu den ältesten Belegen. Der Gemeinderat stimmte dieser Änderung am 4. April 1931 zu.

[1]) Diese Seitenbezeichnung leitet sich noch aus der Zeit her, als das Wappen auf dem Schild im Kampf oder Turnier getragen wurde. Sie bezieht sich deswegen immer auf den Schildträger und nicht auf den Betrachter.





oben: aktuelles Wappen, Schlüsselbart nach heraldisch [1]) rechts gerichtet

unten: Fahne des Turnvereins (1923)

Gravur auf einer Abendmahlskanne: Bart nach heraldisch links gerichtet



Pulverturm nach der Renovation anfangs der Siebzigerjahre



Vergangenen Zeiten

Mensch und Natur hinterlassen Spuren. Neue überdecken alte, der Zahn der Zeit nagt an den einen, andere sind verschwunden. Heute noch sichtbare Zeugnisse vermitteln Ihnen den einen oder anderen Einblick in vergangene Zeiten auf unserem Gemeindegebiet.

auf der Spur

Zeugnis der letzten Eiszeit

Die Naturwissenschaftliche Sammlung Winterthur bewahrt fünf Rippenfragmente und ein Unterkieferfragment mit Backenzahn von einem Ur-Elefanten auf.

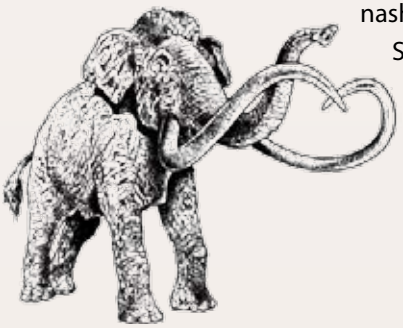
Wilhelm Stössel hatte die Fossilien Anfang der Dreissigerjahre gefunden und vermachte sie 1937 dem Naturmuseum Winterthur. Er war der Besitzer der damaligen, heute zugeschütteten Kiesgrube in Eschlikon. Der Vergleich mit fossilen Zähnen aus dem süddeutschen Raum und der Schweiz zeigt, dass der Zahn zu einem ursprünglichen Vertreter der Art *Mammuthus primigenius* gehört. Der Schotter des Fundortes wird aufgrund der Untersuchungen des Geologen Dr. E. Geiger der Würmzeit zugeordnet.

Die Würmzeit bezeichnet die letzte Vergletscherung in unserer Umgebung vor 28 000 bis 23 000 Jahren. Der Rheingletscher hat nach seinem Rückzug charakteristische geologische Spuren hinterlassen, die noch heute unsere Landschaft prägen. Sie sind Teil der Moränenlandschaft links der Thur. Der Höhenzug Wiesendangen – Mörsburg – Welsikon – Eschlikon gehört zusammen mit weiteren Höhenzügen zur südlichen Seitenmoräne eines Zungenbeckens des Rheingletschers aus der letzten Eiszeit. Durch die im Schotter eingelagerten Skelettreste kann die Anwesenheit des Mammuts, eines typischen Vertreters der Eiszeitfauna, in unserer Gegend dokumentiert werden.

Die Detailansicht dieser Urne, welche in einem Grabhügel östlich der Riedmühle entdeckt wurde, zeigt feine Kerbungen auf farbigem Grund.

Überreste aus Eschlikon – 12 000 Jahre alt

Mit dem Ende der letzten Eiszeit und der einsetzenden Bewaldung verschwanden die typischen Vertreter der Eiszeitfauna allmählich: Mammut und Wollhaarnashorn vollständig, Murmeltier, Schneehase und Schneehuhn aus dem Mittelland. Das Ren lebte nach 9000 v. Chr. nicht mehr in unseren Breiten.



Unser Kleinod, der Gurisee

Zwischen Welsikon und Andelfingen haben vor 15 000 bis 10 000 Jahren die eiszeitlichen Gletscher auch an der Stelle des heutigen Gurisees Spuren hinterlassen. In Mulden, die immer wieder von Schmelzwasser und Schutt überdeckt wurden, blieb Eis zurück. Später schmolz das Eis, es bildeten sich meist runde sogenannte Toteis-Seen, die normalerweise keinen Zu- und Abfluss haben. Was seine Form betrifft, ist der Gurisee eher eine Ausnahme. Er ist verzweigt und besitzt wohl einen Abfluss, hingegen keinen oberirdischen Zufluss. Das Schicksal jedes solchen Gewässers ist die Verlandung.





oben: Gurisee – ein Zeuge der Eiszeit
Mitte: Darstellung eines Mammuthus primigenius
unten: Rippenfragmente des Mammuts von Eschlikon

Dritter Backenzahn der rechten Unterkieferhälfte des Mammuts von Eschlikon
Länge 24.5 cm, Breite 7.8 cm, Höhe 10.9 cm

Erste Menschenspuren



Bis heute sind die Überreste aus drei Grabhügeln östlich der Riedmühle beim *Riedmühlehölzli* das einzige Zeugnis ersten menschlichen Lebens auf unserem Gemeindegebiet.



Grabungssituation am grossen Grabhügel 1943
Blick Richtung Dinhard (Püntenhölzli und Birchbüel)

Wer wurde in diesen Gräbern bestattet?

Archäologen vermuten, dass es sich um Menschen eines frühen keltischen Stammes handelte. Wo die Menschen lebten, die hier beim *Riedmühlehölzli* bestattet wurden, ist nicht bekannt. Üblicherweise befanden sich in der Hallstatt-Zeit die Gräber etwas abseits der Siedlungen. Es ist anzunehmen, dass jene Menschen auf trockenem und etwas höher gelegenem Gelände siedelten. Von den Kelten gibt es praktisch keine schriftlichen Vermächtnisse. Was man heute allgemein über sie weiss, erzählen die verschiedenen Funde aus dem Boden sowie die Berichte der Griechen und Römer.

Was genau hat man gefunden?

Prähistoriker Emil Vogt grub diese Grabhügel für das Schweizerische Landesmuseum 1943 aus. Der kleinste Hügel zeigte ausser ein paar Holzkohlestücken und einigen Steinen keine Funde. In den beiden grösseren Hügeln – der grösste hatte einen Durchmesser von 17 Metern – fand man auf der ursprünglichen Erdoberfläche je eine nahezu rechteckige Brandplatte. Die Brandplatte bezeichnet die Stelle, wo der Leichnam auf einem Scheiterhaufen eingeäschert worden war. Auf jeder Brandplatte fanden die Archäologen eine Kragenschüssel mit kremierten menschlichen Überresten, dem sogenannten Leichenbrand, sowie ein Eisenmesser und mindestens vier weitere Beigabengefässe, die teilweise nur noch in Bruchstücken erhalten sind. Über der Brandplatte des mittleren Hügels war im Gegensatz zum grossen Hügelgrab



eine Steinsetzung aus grossen Blöcken aufgebaut. Zusätzlich fand man in der Urne aus dem mittleren Grabhügel eine Gagatperle und ein Bronzeringlein.

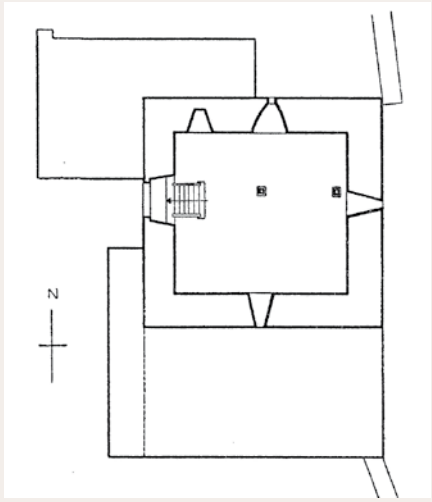
Wie alt sind die Fundgegenstände?

Die Fundstücke stammen aus der Hallstatt-Zeit (ältere Eisenzeit, ca. 700 v. Chr.). Die abgebildete reich verzierte Urne wurde im grössten Grab entdeckt und zählt zu den schönsten Hallstatt-Urnen der Schweiz. Sie ist in charakteristischer Art verziert mit einem Zickzackband in der Halspartie und einem Ornamentstreifen, der die Bauchung umgibt. Auch sind Ringstempel, Ritzlinien und kleine Kerbschnitte zu erkennen. Die Urne ist in erstaunlich bunten Farben gehalten – rot und schwarz auf lederbraunem Grund.

Reich verzierte Urne aus dem Gräberfund bei der Riedmühle, Durchmesser ca. 30 cm, Höhe 18 cm
Die Urne befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.



Burgen aus dem frühen Mittelalter



Burgen waren mittelalterliche Wohn- und Wehrbauten. Sie dienten als Stützpunkt der Herrschaftsausübung und zum Schutz vor Feinden.

Dinhard

In Dinhard stand nahe bei der Kirche ein sogenannter Meierturm. Er war Sitz der Verwalter des Lehens, zu welchem Dinhard gehörte. Später wurde dieser Turm zum Pfarrhaus gemacht. Die starken, zwei Meter dicken Mauern lassen erahnen, dass der Turm gleichzeitig auch als Wehrturm dienen konnte. Steht man im Petronella-Keller, fallen die auf drei Seiten erhaltenen alten Fenster auf. Sie sehen aus wie Schiessscharten.

Das Geschlecht «von Dinhard» gab es auch. So habe ein Hans Dinhart im 14. Jahrhundert als Dekan des Kapitels und Kirchherr zu Uster geamtet. Verschiedene Angehörige dieses Geschlechtes sorgten für Jahrzeiten (Totenmessen), man findet ihre Namen deshalb in den Jahrzeitenbüchern. Nach dem 15. Jahrhundert verliert sich die Spur dieses Geschlechts.

oben: Burgen im Bezirk Winterthur (Siegfriedkarte von 1938)
nach Angaben aus: «Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter», von Dr. Emil Stauber, 1953/54

unten: Der Petronellakeller im Pfarrhaus Dinhard als eingebaute Burganlage, Grundriss von W. Burger



Eschlikon

Verschiedene Quellen geben an, dass sich südlich von Eschlikon auf der Anhöhe neben der Strasse gegen Welsikon im 13. Jahrhundert ebenfalls eine Burg befunden hatte. Um 1850 entdeckte der Archäologe J.C. Haab Mauerreste, welche die Existenz dieser Burg bezeugten. Am Fusse des Hügels standen zwei Gebäude, eine Trotte und ein Wirtschaftshof, die beide zur Burganlage der Freiherren von Eschlikon gehörten.

Anfang 20. Jahrhundert begann der damalige Besitzer des Geländes, Wilhelm Stössel, im Haus nördlich des Hügels wohnhaft, mit einer teilweisen Abtragung. Der Ort diente als Kiesgrube. Zwischen seinem Haus und dem Hügel soll der Besitzer auf einen Graben mit Gewölbe gestossen sein. Ob es sich dabei um einen alten Verbindungsgang zur Burg handelte, wurde nie richtig untersucht und bietet deshalb noch immer Boden für spannende Geschichten.

Das Geschlecht «von Eschlikon» wurde 1230 erstmals urkundlich erwähnt. Burkhard von Eschlikon verbürgte sich für den Grafen Hermann den Älteren von Kyburg. 1239 wurde festgehalten, dass der Edle Burkhard von Eschlikon, Ritter, als Zeuge bei der Schenkung von Land an das Kloster Töss zugegen war. Im 14. Jahrhundert ging es aber mit dem Freiherrengeschlecht abwärts, es scheint in seinem Status gesunken zu sein. Der gleiche Name bestand weiter, das Geschlecht genoss aber keine Adelsvorrechte mehr und musste Steuern bezahlen. Man nimmt an, dass die «Eschliker», wie sie später genannt wurden, die Burg nicht mehr bewohnten.



Welsikon

Der Chronist Johannes Stumpf (1500–1578) berichtete: *Welsikon hat ein burg und geschlecht ertragen, sind abgestorben und die burg zerbrochen.*

Dr. Viollier vom Landesmuseum schreibt um 1925, er habe bei Welsikon eine Burgstelle besichtigt: *ein Moränenhügel, drei Seiten sehr steil, die vierte sanft abfallend, man fand Steine und viel Mörtel, Mauerwerk auf den Flanken, so dass man annehmen kann, oben habe ein Schloss gestanden.*

Im Jahrzeitenbuch [1]) Winterthur trifft man auf den Geschlechtsnamen «Welsikon»: nämlich Mechthild Welsikon, Burkhard Welsikon und deren Tochter Elisabeth Welsikon. Ob aber wirklich je eine Burg in Welsikon gestanden hatte, wurde nie abschliessend geklärt.



[1]) Die Einträge in den Jahrzeitenbüchern geben Auskunft darüber, wer wem eine Totenmesse spendete. Häufig sind auch das Todesdatum und weitere Informationen zu den genannten Personen darin vermerkt.

oben: Burghügel bei Eschlikon heute

unten: Siegel der Edlen Ritter zu Eschlikon – auf dem Schild sind links ein aufrechter Löwe und rechts zwei Türme zu erkennen (spiegelverkehrt betrachten).

Lageplan der Burg Welsikon

Kriegsschauplatz während der Koalitionskriege

Von den Verwüstungen, die der Dreissigjährige Krieg über Deutschland brachte, blieb die Schweiz bekanntlich verschont. Desto schlimmer wurden unsere Gaue in den grossen französischen Revolutionskriegen mitgenommen. Die Würfel des Krieges rollten so, dass im Jahr 1799 unsere Gegend, das zürcherische Weinland, der Haupt-Kriegsschauplatz wurde, wo Franzosen, Russen, Österreicher usw. aufeinanderschlugen. Die Stadt Winterthur hatte Unsägliches zu erdulden, so war sie vollgestopft mit verwundeten und kranken Soldaten und hatte beinahe das ganze Jahr über eine ständige Einquartierung von mehreren 1000 Mann zu ertragen. Sie zerbrach beinahe unter der Last der ihr auferlegten Kontributionen (Beisteuerungen) und Requisitionen (Forderungen). Nicht minder litten die Dörfer.

Dies schilderte Alois Hafner aus Vordergrüt in seinem Manuskript *Gemeindegeschichte von Dinhard, Heft 1*. Weiter legte er dar:

In diesem Jahr 1798 hatten nämlich die Franzosen zwischen Rickenbach, Altikon und Grüt ein Lager aufgeschlagen. Beinahe das ganze Gehölz bei Grüt hatten sie umgehauen. Zum Unterhalt der Lagerfeuer stahlen sie aus den Weinbergen bei Dinhard 38 600 Rebstecken [1]).

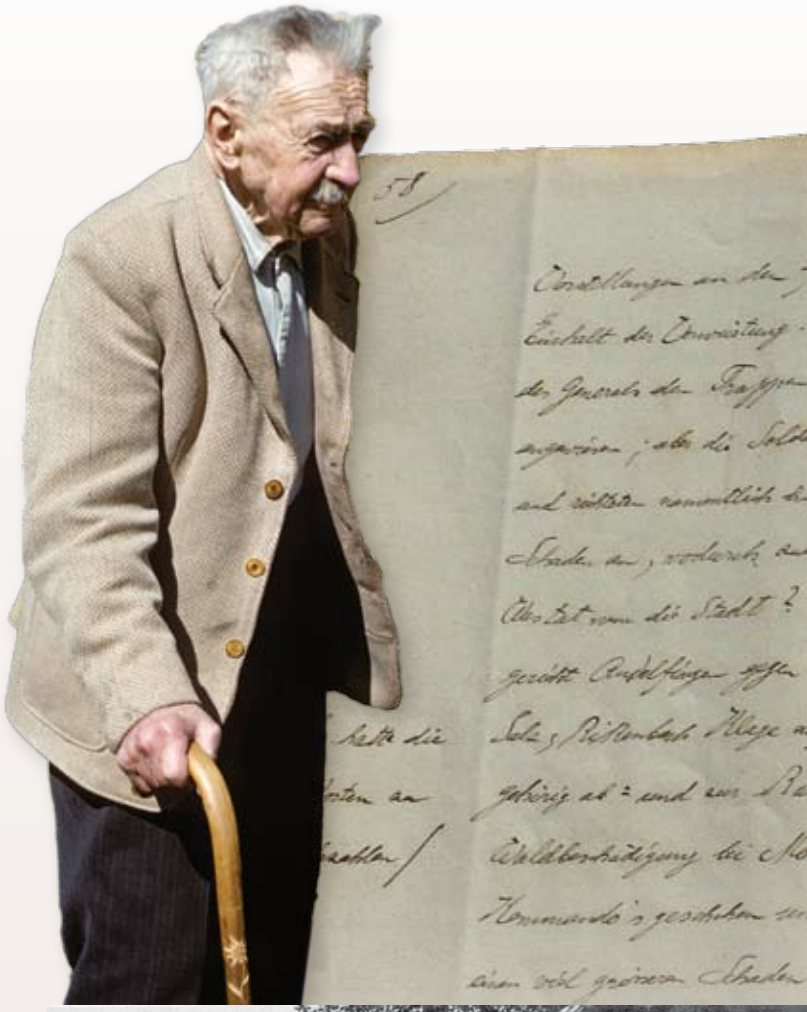
Interessant ist, dass Dinhard durch diese fremden Truppen sogar noch in einen gerichtlichen Streit mit der Stadt Winterthur verwickelt wurde. Nämlich nicht nur das Gehölz, sondern auch die anderen Waldungen in der Umgebung, die zum Teil schon damals der Stadt Winterthur gehörten, wurden schwer geschädigt. Man wandte sich deshalb mit Bitten und Vorstellungen an den französischen Kommandanten und verlangte Einhalt der Verwüstung. Wirklich wurden denn auch auf Befehl des Generals den Truppen einige bestimmte Gebiete zur Benutzung zugewiesen, aber die Soldaten hielten sich nicht an die Anweisung und richteten namentlich in den jungen Baumschlägen grossen Schaden an, wodurch zuallererst Winterthurer Wälder geschädigt wurden. Was tat dann die Stadt? Ohne weiteres führte sie beim Distriktsgericht Andelfingen gegen die Gemeinden Dinhard, Welsikon, Sulz und Rickenbach Klage auf Schadensersatz. Sie wurde aber gehörig abgewiesen mit der Begründung, die Waldbeschädigung bei der Mörsburg sei auf Befehl des französischen Kommandanten geschehen, und die beklagten Gemeinden selbst hätten einen viel grösseren Schaden erlitten. Winterthur gab sich nicht zufrieden, appellierte und erhielt neue Unkosten, aber kein Geld.



[1]) Schanzengraben

[2]) Heerlager in der Ebene westlich der Mühle, Fundort der zahlreichen Hufeisen

[1]) Angabe nach Hauser



Alois Hafner führt weiter aus, was die Kirchengutsrechnungen über die Franzosenzeit meldeten. So erfahren wir, dass auch die Einwohner von Dinhard *mit gehöriger Einquartierung «beglückt»* wurden. Um den Belasteten etwas unter die Arme zu greifen, wurde aus dem Kirchengut eine Entschädigung für jene Familien geleistet, die fremde Kostgänger einquartieren mussten: *Als die Franzosen geflohen und die Kaiserlichen, die Österreicher, eingerückt waren, musste die Gemeinde im Ganzen über 50 Saum* [1]) *Wein liefern, was Ausgaben in Höhe von 1144 Pfund verursachte. Ferner wurden die Bürger gezwungen sich an den Schanzarbeiten zu beteiligen und zwar wochenlang, mitten im Sommer.*

Was Alois Hafner beim Recherchieren und Studieren alter Kirchenrechnungen entsetzte, war das finanzielle Loch, welches die Kriegskosten, verursacht durch fremde Truppen, im Kirchengut hinterlassen hatten. Er bezifferte die Gesamtauslagen für die Jahre 1798 bis 1801 auf 12 360 Pfund.

Die Historikerin Agnes Hohl berichtet in ihrem Kapitel *Fremde Truppen auf Zürcher Boden*, dass nebst der Last der Einquartierungen vor allem die unbeliebte Kavallerie beim Kleinen Rat in Zürich beklagt wurde. Denn zusätzlich *waren bei diesen Truppen auch noch die Pferde durchzufüttern.* Sie schreibt: *Im Frühling des Jahres 1803 standen die meisten Kavallerietruppen in und um Winterthur. Wiesendangen, Winterthur, Dinhard und Wülflingen tauchen als besonders betroffene Orte auf.* Am 13. April 1803 erhob Kriegskommissär Escher genaue Zahlen:

	Winterthur	Wülflingen	Dinhard
Offiziere	3	1	2
Soldaten	71	35	56
Pferde	49	22	34



[1]) Ein Saum Wein entspricht etwa 150 Litern Wein

oben: Alois Hafner (23. März 1866 – 5. Juni 1961)

unten: «Franzosenzeit», Aquatinta von Ludwig Hess (1760 – 1800) – Szene aus dem Kriegsjahr 1799. Zwei französische Soldaten führen dem Bauern die Kuh aus dem Stall. Im Hintergrund Landleute, die unter militärischer Bewachung Schanzarbeit leisten müssen.





oben: Auszug aus dem Manuskript «Gemeindegeschichte von Dinhard» von Alois Hafner

unten: Hufeisen der französischen Kavallerie aus der Belagerungszeit
Fundort [2]) auf der Karte Seite 21

Schanzengraben – auf Befehl der österreichischen Truppen ausgehoben
Lage [1]) auf der Karte Seite 21



Landwirtschaft im

Die Landwirtschaft war in Dinhard immer wichtig. Früher stand die Selbstversorgung mit Lebensmitteln im Vordergrund. Heute spielt neben der Produktion von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung auch die Landschaftspflege eine immer grössere Rolle.

Wandel

Landwirtschaft vor rund 250 Jahren

Die Bauernfamilien prägten die Gemeinde. Dazu kamen Menschen, die eng mit der Landwirtschaft verbunden waren wie beispielsweise Wagner, Schmiede oder Müller, und nicht zu vergessen sind schliesslich die Schriftgelehrten wie Pfarrer und Lehrer.

Es handelte sich um Kleinbetriebe mit ein bis zwei Kühen, die für die Milch- und Fleischversorgung wichtig waren. Gleichzeitig wurden die Kühe – oft zusammen mit einem Ochsen – als Zugkräfte eingesetzt. Auf jedem Betrieb gab es zusätzlich ein paar Schweine und Hühner.



Familie Karl Wiesendanger in Eschlikon

Damals wie heute:
Kartoffeln ernten heisst Handarbeit.

Im Feldbau war die Dreifelderwirtschaft vorherrschend:

1. Jahr	Wintergetreide	Weizen, Dinkel, Roggen	für die eigene Brotherstellung
2. Jahr	Sommerfrüchte	Hafer, Hirse, Gerste, Lein, Hülsenfrüchte	für die Selbstversorgung und eventuell als Handelsware
3. Jahr	Brache	*Erholungsphase*	

Das Brachejahr war aus damaliger Sicht sinnvoll: Es gab praktisch keine Hofdünger (Mist, Gülle), so dass die Böden mit der Zeit aushungerten. Durch die Brache konnten sich die Böden erholen und das Unkraut wurde ausgehackt und vernichtet. Solche Brachefelder wurden ebenfalls beweidet oder der Unkraut-/Gräserbestand als Heu aufbereitet. Die Qualität war entsprechend schlecht.

Die damalige Landwirtschaft wurde massgebend durch Jakob Gujer (1716–1785) beeinflusst. Er bewirtschaftete ab 1769 die 68 Hektaren grosse Staatsdomäne Katzenrüti in der Region Reckenholz-Watt. Als Kleinjogg erlangte er durch seine Schrift *Wirthschaft eines philosophischen Bauers*, herausgegeben 1761, weltweite Anerkennung.

Seine Lehre war die Förderung des Kartoffel- und vor allem Kleeanbaus: *Die Wiesen sind das Fundament des Ackerbaus, sie geben das nötige Futter zum Unterhalt des Viehs, das den nötigen Dünger schafft. Aber man soll nur so viel Vieh halten, als man im Winter über Futter zu dessen Ernährung und Gesundhaltung zur Verfügung hat.* Dieser Grundsatz ist ja bis zu einem gewissen Grad auch heute noch gültig.

Das *Gesetz vom Minimum* von Carl Sprenger aus dem Jahr 1828 wurde von Justus von Liebig verbreitet und veränderte den Ackerbau wesentlich. Dieses Gesetz besagt, dass sich der Ertrag nach dem Nährstoff richtet, der im Minimum vorhanden ist.





Strasse Welsikon nach Eschlikon, Bauernhof Bachmann
Gülleführen mit Ochsen-/Kuhgespann

Die neuen Erkenntnisse hatten grundlegende Auswirkungen. Die sogenannte verbesserte Dreifelderwirtschaft förderte den Kartoffel- und Kleeanbau. Durch den Kleeanbau konnte mehr und qualitativ besseres Futter gewonnen werden. Dadurch konnten mehr Tiere gehalten werden, und es fiel mehr Hofdünger an. Dies wirkte sich wiederum auf die Acker- und Futterflächen positiv aus (höhere Erträge und bessere Qualität). Mit dem damals beginnenden Einsatz von Chilesalpeter (Guanodünger = Vogeldreck) und Kalk (zum Beispiel durch Thomasmehl) wurde diese Entwicklung verstärkt.

Eine recht bedeutende Rolle spielte damals auch der Weinbau. Auf praktisch jedem Betrieb wurden ein paar Aren Reben gepflegt und geerntet. Die Trauben wurden auf dem Hof gekeltert. Ein Teil wurde verkauft, der Rest war Eigenbedarf.



Kartoffelernte mit Schleudergraber beim Markwalder Schürli
Aufnahme um 1950

Rebberg Eschlikon, Konrad Reutimann mit einer Misthutte
Aufnahme 1960

Landwirtschaft seit 1920

Zwei Ereignisse haben die Entwicklung der Landwirtschaft in Dinhard entscheidend geprägt:

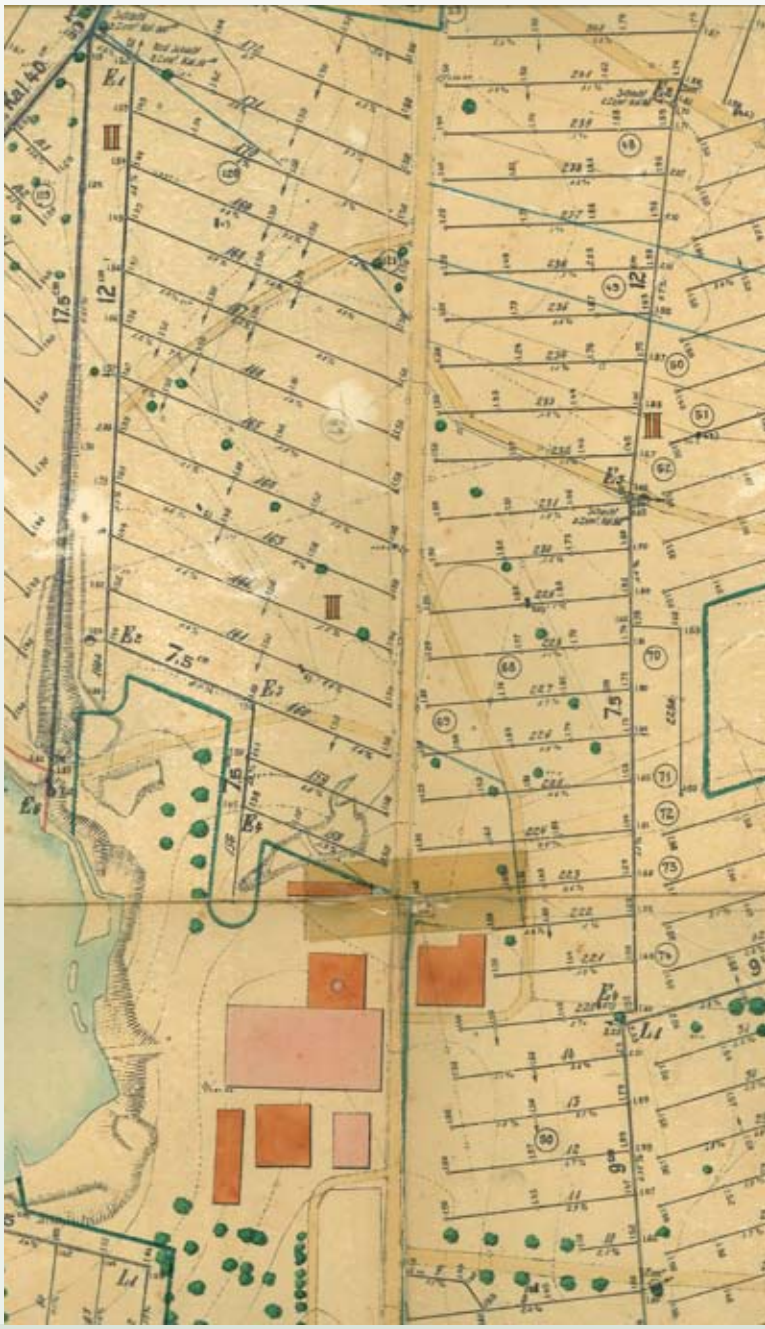
1920 bis 1922 die Entwässerungen (Melioration)
1930 bis 1932 die Güterzusammenlegung

Entwässerung

Die ganze Talsohle zwischen Welsikon, Eschlikon und Ausser-Dinhard, die Ebene zwischen Kirch-Dinhard, Auwald, Grüt und Ausser-Dinhard, sowie das Feld zwischen Grüt und Eschlikon bis zur Station Thalheim



Die Gräben für die Drainagerohre wurden von Hand ausgehoben.



Meliorationsplan entlang Welsikerstrasse: Je nach Standort wurden bei den Drainagearbeiten im Abstand von acht bis zwölf Metern Drainagerohre verlegt.



wurden entwässert. Gleichzeitig wurden neue Flurstrassen angelegt. Es gab damals noch keine Bagger. Die Gräben für die Entwässerungsrohre mussten in mühsamer Handarbeit ausgehoben werden. Das entsumpfte Gebiet wurde umgebrochen und als Ackerland genutzt. Wo die Bauern früher saures Futter und Einstreu aufbereiteten, konnten nach der Melioration Getreide und Kartoffeln angebaut werden.



oben: Drainagerohr

unten: Ohne das Entwässerungssystem wäre die Talsohle zwischen Ausser-Dinhard und Welsikon Sumpfgebiet geblieben. Heute kann hier in einer Stunde eine Hektare Getreide geerntet werden, was einen Ertrag von über sieben Tonnen Brot- oder Futtergetreide bedeutet.

Güterzusammenlegung

1930 bis 1932 wurde die Güterzusammenlegung ohne grössere Probleme durchgeführt. Vorher gab es in Dinhard (noch inklusive Sulz) insgesamt 1966 Landparzellen, die 154 Grundbesitzern gehörten. Nicht alle Grundbesitzer waren Bauern. Viele verpachteten ihr Land. Die durchschnittliche Landfläche je Landbesitzer war mit 2.71 Hektaren klein. Es war wohl so, dass die produzierenden Bauern eher grössere Flächen zur Verfügung hatten. In *Grafik 1* sind einige Werte vor der Güterzusammenlegung aufgeführt. Als Vergleich erwähnen wir Werte von 2011.
Die Güterzusammenlegung zeigte die gewünschten Folgen: Die Betriebe verfügten nun über mehr Acker- und Futterflächen, die Felder konnten rationeller bewirtschaftet werden. Zu dieser Zeit standen auch neue Getreidezüchtungen der damaligen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Zürich-Oerlikon zur Verfügung, so dass höhere Erträge erzielt werden konnten. Dank den grösseren Futterflächen konnte auf vielen Betrieben mehr Vieh gehalten werden. Es wurde also mehr Getreide an den Bund abgeliefert, und die Milch kam via Sammelstellen an den Milchverband in Winterthur.

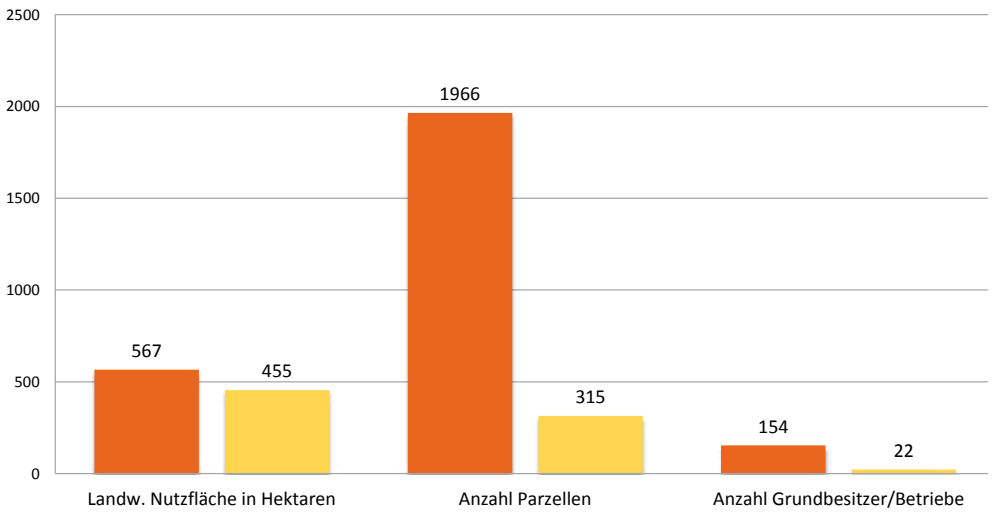
1940 wurden auf vielen Betrieben ein oder zwei Schweine und ein paar Hühner für die Selbstversorgung gehalten. Diese Zahlen werden sich vermutlich bis Kriegsende 1945 erhöht haben. Eine Kuh lieferte die tägliche Milch und sie wurde wohl auch oft aus einer gewissen Tradition heraus auf dem Betrieb gehalten.





Welsikon – Anzahl Felder vor und nach der Güterzusammenlegung

1 a) Anzahl landwirtschaftliche Nutzflächen, Parzellen und Betriebe 1930/2011



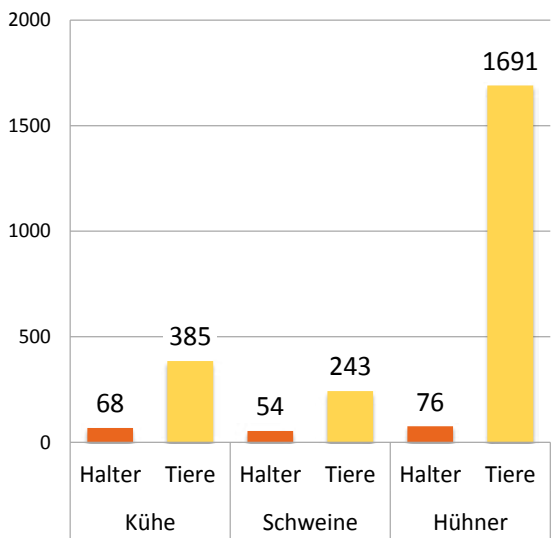
1 b) Landwirtschaftsbetriebe 1930/2011 nach Grösse



Vor der Güterzusammenlegung inkl. Sulz [1)]
2011 [2)]

[1)] Meliorationsamt Kanton Zürich 23. Oktober 1935 [2)] ALN Kanton Zürich 2011

2 a) Anzahl Tierhalter/Tiere (20. April 1940)

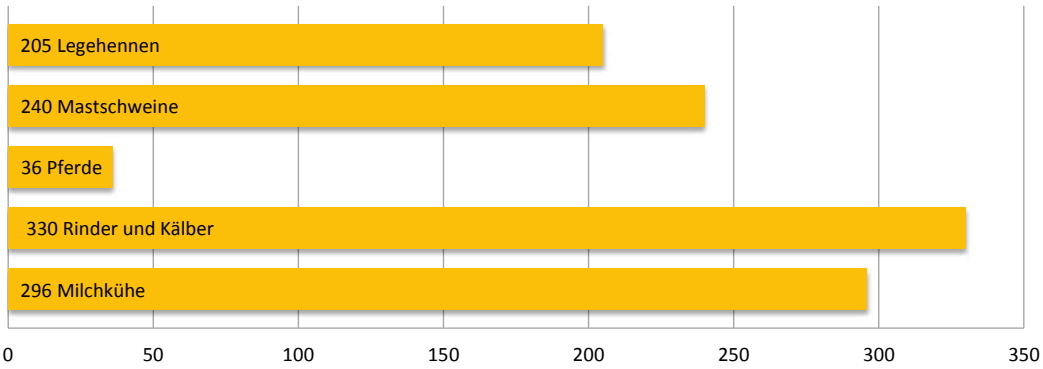


Anlässlich der in der ganzen Schweiz durchgeführten Viehzählung wurden in unserer Gemeinde (Stichtag 20. April 1940) die Kühe, Schweine und Hühner gezählt. Im Vergleich dazu ist die Anzahl Tiere auf 22 Betrieben am 30. November 2011 in Dinhard erwähnt, *Grafiken 2 a)* und *2 b)*.

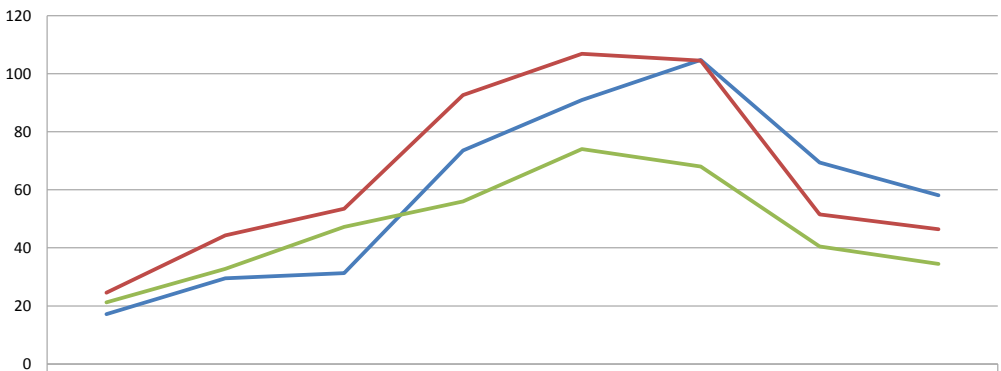
An der Viehzählung am 20. April 1940 hatten einige Betriebe recht hohe Viehbestände. Bei den Kühen verzeichnete ein Betrieb 21 Tiere, bei den Schweinen 40 Tiere, und auf einem Betrieb wurden 305 Hühner gezählt.

Die höheren Tierbestände nach der Güterzusammenlegung und die Fortschritte im Ackerbau bedeuteten willkommene Mehreinnahmen für die Bauern. Auch die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte kamen in Bewegung. Wie diese Entwicklung beispielsweise für Milch, Brotweizen und Futtergerste seit 1914 verlief, geht aus *Grafik 3* deutlich hervor. Hier spielen die sich wandelnde Agrarpolitik und damit verbunden die Beiträge für eine ökologische Produktionsweise eine wesentliche Rolle. Während dieser Zeit erhöhte sich der Landesindex der Konsumentenpreise um das Zehnfache von 100.0 (1914) auf 1046.9 (2010).

2 b) Anzahl Tiere auf 22 Betrieben (20. November 2011)



3 Entwicklung von Produzentenpreisen seit 1914 (Fr./100 kg)



	1914	1925	1945	1975	1985	1990	2005	2010
Konsummilch [1])	17.2	29.5	31.3	73.53	90.94	104.72	69.38	58.07
Weizen	24.53	44.33	53.44	92.59	106.83	104.52	51.53	46.43
Gerste	21.25	32.75	47.25	56	74	68	40.5	34.5

Schweizerischer Bauernverband Brugg, SBV Statistik

[1]) Bis 1999 Konsummilch franko Sammelstelle, ab 2000 Industriemilch



Wiese mit einem idealen Klee-/Grasverhältnis von 40 zu 60 Prozent. Das mögen die Kühe und fressen davon täglich über 100 kg, was eine Milchleistung von 23 bis 25 Litern ergibt. Eine wahre Höchstleistung aus betriebseigenem Futter. Im Hintergrund die Siedlung Giselstuden der Familie Schmid, Welsikon.

Die Berner Invasion



Die Entwicklung in der Landwirtschaft seit 1930 war enorm. Während der Dreissiger- und Vierzigerjahre konnte und durfte Dinhard von einer Bauernfamilien-Zuwanderung vor allem aus dem Kanton Bern profitieren. Auf verschiedenen Betrieben gab es keine Nachfolger und die Bauern hatten keine grossen finanziellen Reserven.

Die Berner Landwirte waren tüchtig, risikofreudig und sie hatten in der Regel eine solide finanzielle Grundlage. Sie kauften hier Betriebe, entwickelten und vergrösserten sie. Sie haben sich schnell in der Gemeinde integriert. Einige von ihnen pflegten ihren wohlklingenden Berner Dialekt noch lange, ja zum Teil noch bis in die Gegenwart. Typische Familiennamen bernischer Herkunft sind beispielsweise Dähler, Kohler, Salzmann, Schmid, Sollberger, Uhlmann und Zürcher.

Erinnerungen an eine vergangene Zeit



Mina Weber-Ulrich

heiratete 1951 Paul Weber in Kirch-Dinhard. Zusammen bewirtschafteten sie einen sechs bis sieben Hektaren grossen Ackerbau-/Milchwirtschafts-Betrieb, davon 20 Aren Reben. Als Spezialkulturen wurden Kräuter für die Essigfirma Aeschbach in Hegi angebaut: 20 Aren Majoran, 10 Aren Basilikum, 5 Aren Dill. Zusätzlich mussten 20 Aren mit Tabak gepflegt und geerntet werden. Neben den sechs Kühen und einem Ochsen als Zugkraft wurden ein bis zwei Mastschweine gehalten. Zeitweise hielten Webers 1500 Legehennen.

All diese Feld- und Stallarbeiten bedeuteten viel Handarbeit und Mina Weber hat immer voll mitgearbeitet. Im Haushalt gab es anfänglich kein Warmwasser, es wurde mit Holz aus dem eigenen Wald geheizt. Später wurde ein Warmwasserboiler installiert.

Ferien waren damals auf den Bauernbetrieben ein Fremdwort. Reisen erfolgten mit den Vereinen oder der Landwirtschaftlichen Genossenschaft. Mina Weber war viele Jahre Mitglied im Frauenchor und später im Dinerter Chor. Ein Radio gab es natürlich auf dem Betrieb, und der *Weinländer* war die aktuelle Tageszeitung.



Fritz Kohler

Die Familie von Fritz Kohler kam 1925 nach Dinhard und konnte 1930 einen acht Hektaren grossen Betrieb in der Riedmühle kaufen. Dazu kamen noch 1.5 Hektaren Wald. 1958 übernahm Fritz Kohler den Betrieb von seinem Vater und spezialisierte sich auf die Kälber- und Munimast sowie die Milchviehhaltung. Auf den Feldern wurden Kartoffeln, Getreide und Futterrüben angebaut. All diese Arbeiten erforderten viel Handarbeit. Als Zugkraft wurden Ochsen und Kühe gehalten, bis 1961 der erste Traktor, ein *Vevey*, gekauft wurde.

Das Getreide mähte man in den Dreissiger- und Vierzigerjahren noch mit der Sense. Später erleichterte ein Bindemäher die Erntearbeiten. Die Getreidegarben lagerten auf dem Hof, und im Winter folgten die Drescharbeiten. Das Getreide wurde in 100-kg-Bundessäcke gefüllt. Alle Maschinen wie Bindemäher und Dreschmaschine wurden überbetrieblich eingesetzt.

Die Landwirte der drei Riedmühlebetriebe wechselten sich beim Transport der Milch zum Bahnhof Attikon ab. Von dort aus wurde die Milch mit dem Zug zum Milchverband Winterthur spediert. Der Milchpreis betrug damals 40 bis 50 Rappen pro Liter.



Verena Zürcher-Näf

wuchs auf dem elterlichen Bauernbetrieb auf und hat praktisch immer in Dinhard gelebt (Ausnahme Weiterbildung im Kanton Bern und in Dänemark). Ihr Vater kam 1925 vom Hemberg im Toggenburg nach Dinhard und bewirtschaftete hier einen mittelgrossen Bauernbetrieb. Es war damals selbstverständlich, dass die Kinder im Stall und auf den Feldern mitarbeiteten. Verena half gerne. Sie musste die Kälber tränken und öfters Kühe melken – dies erfolgte von Hand. Auf den Feldern galt es vor allem, die Kartoffeln und Rüben mit einer Handhacke vom Unkraut zu säubern, meistens in den Heuferien. Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 war der Vater oft im Militär. Ausserdem betreute er während 25 Jahren die Milchhütte. All dies führte dazu, dass die vier Näf-Kinder kräftig mit anpacken mussten.

Warmwasser bereitete die Mutter auf dem Herd zu, welcher mit Holz aus dem eigenen Wald geheizt wurde. In der Waschküche bearbeitete sie die Wäsche von Hand. Elektrisches Licht gab es jedoch bereits und auch Radio und Grammophon waren vorhanden. Die jungen Leute vergnügten sich damals anlässlich der verschiedenen Abendunterhaltungen, hin und wieder gab es einen Film im Schulgebäude. Die jährlichen Ausflüge mit dem Chor und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft waren jeweils gesellschaftliche Höhepunkte.



Ueli Salzmann

verbrachte seine Kindheit in Eschlikon und hat seither dort gelebt. Sein Vater kam 1932 aus dem Kanton Bern nach Dinhard und kaufte hier einen Bauernbetrieb. 1945 gab es in Eschlikon noch 14 selbständige Landwirte, 2011 ist es noch einer.

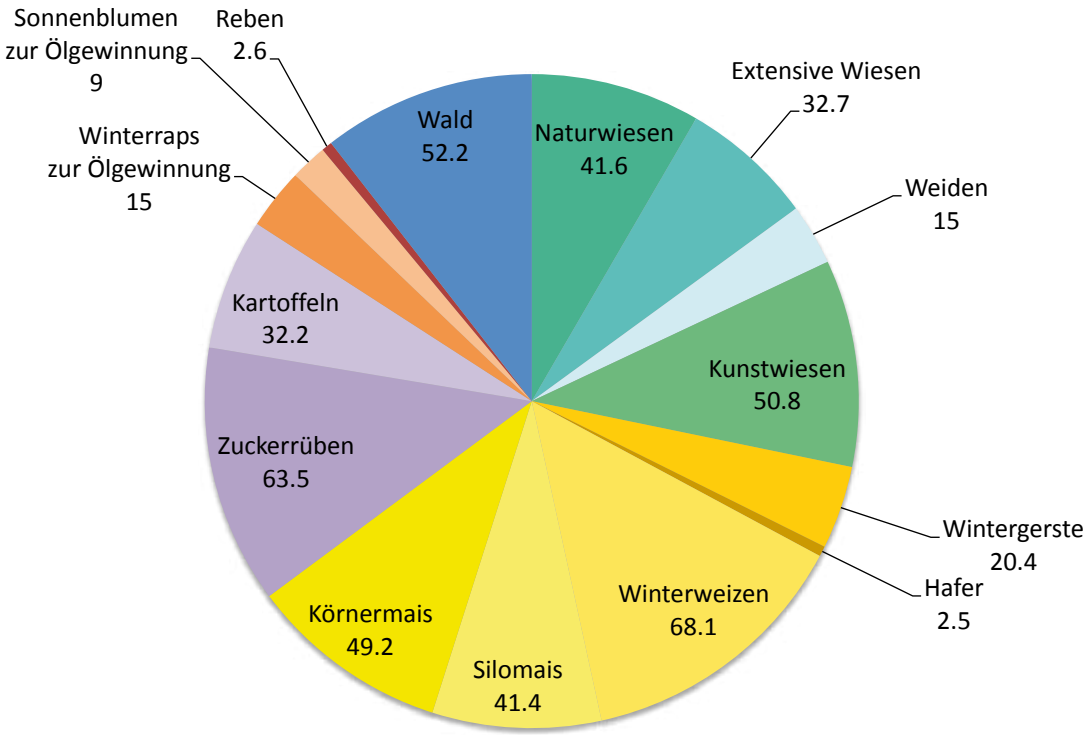
Der Salzmann-Betrieb war immer sehr vielseitig, es wurden Braunvieh und Simmentaler Kühe gehalten, die Milchleistung war mit 18 bis 20 Litern pro Tag bescheiden. Kälber wurden verkauft und die «besseren» Tiere aufgezogen. Die künstliche Besamung der Kühe erfolgte ab 1960, vorher gab es den sogenannten Natursprung. Der Tierarzt musste nur bei den Geburten der Simmentaler Kühe helfen.

Ueli Salzmann ist ein Maschinen-Fan, und er hat die maschinelle Entwicklung immer sehr aufmerksam verfolgt. Auf dem elterlichen Betrieb wurde das Getreide bis Ende der Vierzigerjahre mit der Sense gemäht, dann wurde ein Bindemäher eingesetzt, und bereits ab etwa 1955 wurde das Getreide mit einem Mähdrescher geerntet. Die Felder wurden früher mit einem Einscharpflug, gezogen von einem Ochsen und einer Kuh, bearbeitet. Später kam der Anbaupflug mit modernen Traktoren und Hydraulik. Der erste Traktor (ein *Loki*) wurde 1940 eingesetzt. Im Stall gab es 1960 die erste Melkmaschine (*Westfalia*).

Auf dem Betrieb wurde und wird der Weinbau (15 Aren) immer sehr gepflegt. Geerntet wurden früher rund 1.5 kg je m^2, heute sind es 700 bis 800 g je m^2. Der durchschnittliche Oechslewert lag früher bei höchstens 75 Grad, heute je nach Jahr, Pflege und Traubenart bei 85 Grad und mehr (2011 beispielsweise 98 Grad).

Die heutige Landwirtschaft

4 Flächen pro Nutzungsart in Hektaren (2010)



ALN Kanton Zürich 2011

Acker- und Futterbau sind in Dinhard immer wichtiger geworden. 2010 wurden insgesamt 545.1 Hektaren landwirtschaftlich bewirtschaftet. In *Grafik 4* sind die wichtigsten Kulturen inklusive Reben und Wald aufgeführt.

Die produktionstechnischen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten waren gewaltig. In der Viehhaltung und im Pflanzenbau konnten dank verschiedener Verbesserungen – beispielsweise im Bereich Züchtung, Haltung, Ernährung, Düngung oder Pflanzenschutz – Erträge und Qualität erhöht, beziehungsweise verbessert werden.

Parallel dazu verlief die Entwicklung im Arbeitsbereich:

Jahr	Traktormarke	PS	Preis in Franken	
1940	Loki	20	6 000	
1949	Hürlimann D 50	40	15 000	
1963	Köpfli	50	20 000	
2011	Massey Ferguson 5450 PV-410 [1])	100	102 000	(brutto)
2011	New Holland 7030 [2])	200	180 000	(brutto)

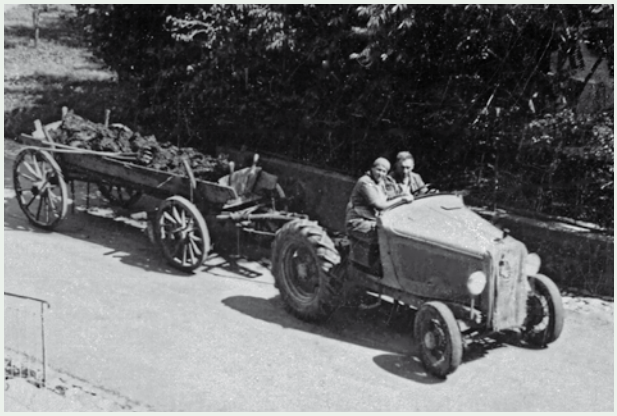
[1]) GVS [2]) Walter Kleiner / Bucher Guyer

Immer modernere Maschinen brachten wesentliche Arbeitserleichterungen, schonendere Bodenbearbeitung, höhere Qualitätswerte (zum Beispiel in der Dürrfuttergewinnung).

Der erste Traktor (ein *Loki-Dreirad*) in Dinhard wurde 1931 gekauft, der erste Mähdrescher 1961. Die Preise für die Maschinen – hier am Beispiel des Traktors – stiegen allerdings ebenfalls.

Im maschinellen Bereich erlangte Dinhard in den Sechzigerjahren und auch heute noch weit über die Gemeindegrenzen hinaus grosse Bedeutung:

Werner Näf übernahm 1954 den elterlichen Bauernbetrieb und baute dazu kontinuierlich ein Lohnunternehmen auf. Er gilt als echter Pionier in diesem Metier und hat beispielsweise bereits 1961 den ersten Mähdrescher (einen *Köhla*) gekauft und überbetrieblich eingesetzt.



Autotraktor HBW, Eigenkonstruktion der Schmiede Brünisholz in Welsikon – feudaler Misttransport!



Ein hartgummibereifter Bührer-Traktor zieht einen Bindemäher. Das Zusammenstellen der Garben war meistens harte Frauen- und Kinderarbeit.





oben: Der erste Mähdrescher in Dinhard wurde 1961 von Werner Näf eingesetzt. Das Getreide wurde in Säcke abgefüllt, in der Regel rund 100 kg pro Sack.

unten: moderner Mähdrescher 2012, im Hintergrund der Bauernbetrieb der Familie Bachmann, Welsikon

Spezialisierung in der Landwirtschaft

Zur erfreulichen Entwicklung der Landwirtschaft in unserer Gemeinde trugen ganz wesentlich die Landwirte selber bei. Sie haben sich, sobald dies möglich war, stets weitergebildet. Nach der Gründung der landwirtschaftlichen Schulen – in unserer Region vor allem Weinland-Wülflingen – wurden diese besucht und in weiterführenden Kursen spezifische Wissensbereiche vertieft. Von den 22 Betriebsleitern auf den Bauernhöfen in Dinhard (Stand 2011) haben 12 (Väter und Söhne) die Ausbildung als *Eidgenössisch diplomierte Meisterlandwirte* abgeschlossen. Dies ist im Vergleich zu anderen Gemeinden und auch zu anderen Berufen ein bemerkenswert hoher Anteil.

Viele der aktiven Betriebe haben sich heute, neben Acker- und Futterbau, mit folgenden Schwerpunkten spezialisiert:

- Milchvieh (Gemeinschaftsstall)
- Mutterkuhhaltung
- Schweinemast
- Pferdehaltung
- Kartoffelanbau
- Rebbau
- Rosenkulturen
- Direktverkauf (Hofladen)
- Lohnunternehmer
- Mostereien



Verschiedene Betriebsleiter üben neben ihrem Beruf als Landwirt noch eine Teilbeschäftigung in anderen Berufszweigen aus.

Alle Bauernbetriebe in Dinhard werden nach den Richtlinien der Integrierten Produktion (IP) bewirtschaftet. Die strenge Einhaltung der IP-Vorschriften gewährleistet eine umwelt-, pflanzen- und tiergerechtere Bewirtschaftung. ++

Daniela und Jürg Dähler-Weber mit ihren Söhnen Yannick und Remo: Landwirtschaft hat Zukunft!









Gibt es ein schöneres Bild für eine kreative und vielseitige Landwirtschaft?

Genossenschaften

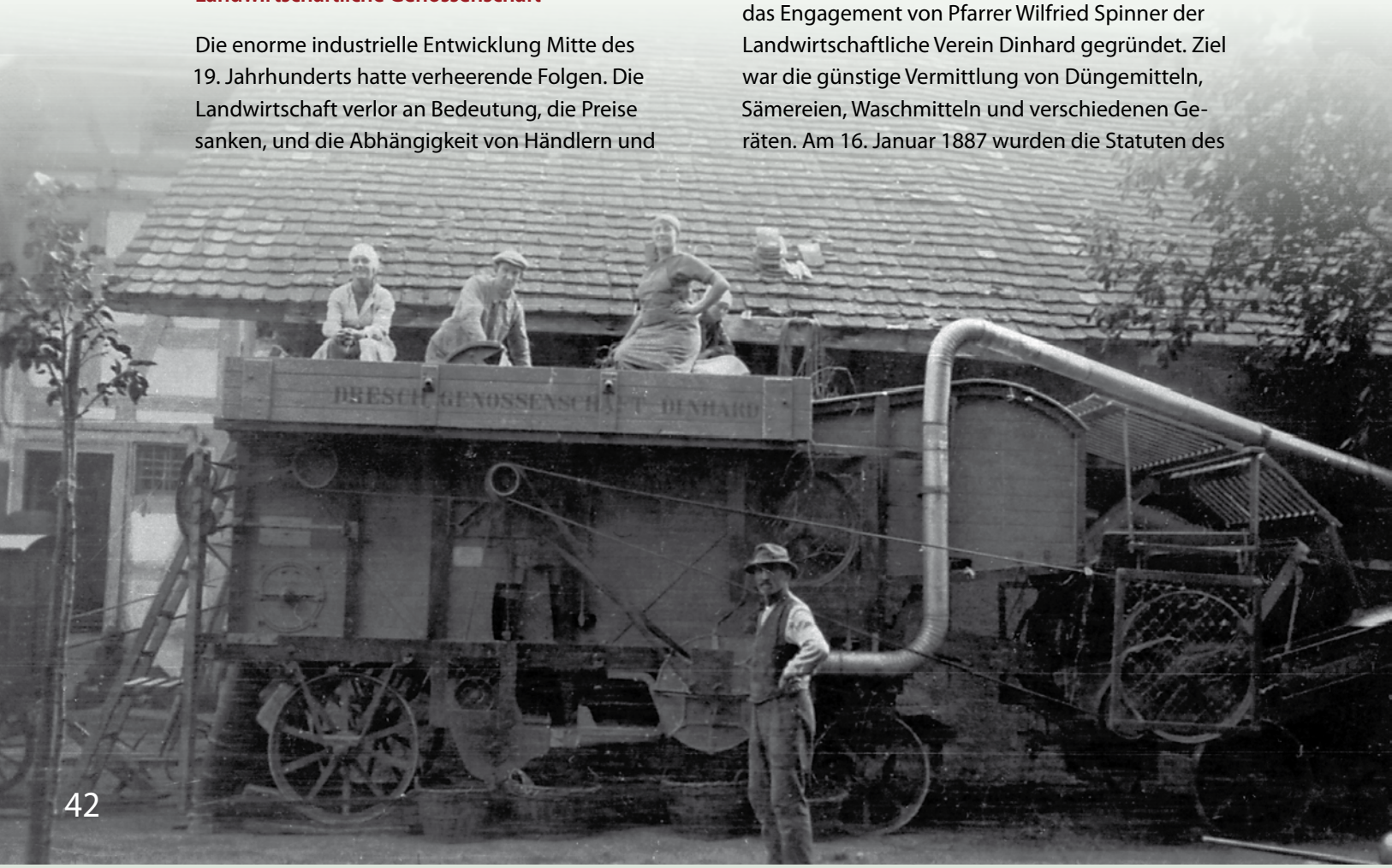
Es gibt viele Arten von Genossenschaften mit praktisch immer der gleichen Zielsetzung – sich selber zu helfen nach dem Raiffeisen-Motto: *Einer für alle, alle für einen*. Im landwirtschaftlichen Bereich stehen die Landwirtschaftlichen Genossenschaften und Milchsammelstellen im Vordergrund.

Landwirtschaftliche Genossenschaft

Die enorme industrielle Entwicklung Mitte des 19. Jahrhunderts hatte verheerende Folgen. Die Landwirtschaft verlor an Bedeutung, die Preise sanken, und die Abhängigkeit von Händlern und anderen Geldgebern war gross. Viele Landwirte kämpften ums Überleben.

So musste man sich selber helfen, und die bäuerlichen Genossenschaften wurden gegründet. Auch in Dinhard fand die genossenschaftliche Idee Anhänger. Bereits 1866 wurde ein Leseverein gegründet mit dem Ziel, der ländlichen Bevölkerung eine Möglichkeit zur Weiterbildung zu geben.

1879 wurde vor allem durch die Initiative und das Engagement von Pfarrer Wilfried Spinner der Landwirtschaftliche Verein Dinhard gegründet. Ziel war die günstige Vermittlung von Düngemitteln, Sämereien, Waschmitteln und verschiedenen Geräten. Am 16. Januar 1887 wurden die Statuten des



Die genossenschaftliche Dreschmaschine arbeitete von September bis in die späten Wintermonate auf Hochtouren. Das Dreschen war eine harte und staubige Arbeit.

Landwirtschaftlichen Vereins von der Generalversammlung genehmigt, und dieser Termin gilt als die Geburtsstunde der Genossenschaft.
1896 erfolgte der Anschluss des Landwirtschaftlichen Vereins Dinhard an den kantonalen Verein. Erst anlässlich der Generalversammlung vom 26. Februar 1928 wurde beschlossen, sich dem VOLG in Winterthur anzuschliessen und das Konsumwarengeschäft aufzunehmen.

Aus der langen Geschichte der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dinhard nachstehend ein paar Ereignisse und Beschlüsse (aus der Jubiläumsbroschüre *Landwirtschaftliche Genossenschaft Dinhard 1887 – 1987*)

1898 Verkauf und Export von drei Waggons saurer Äpfel nach Ulm und vier Waggons nach Lothringen
1913 Vortrag über betriebseigene Hofdünger: *Weniger Handelsdünger, dafür vermehrte Berücksichtigung von Mist und Gülle*
1937 Fräulein Frieda Bachmann wird Depothalterin
1951 Jakob Greuter wird Verwalter und Geschäftsführer
1951 Kauf eines Kühlschranks für den Laden
1952 Kauf einer selbstfahrenden Motorspritze
1957 Kauf von zwei Webstühlen für den Webkeller
1962 Kauf einer Registrierkasse für den Laden
1963 Beschlussfassung über den Lagerhausneubau und die Erstellung einer Tankanlage
1981 Krediterteilung von 1.1 Millionen Franken für die Errichtung eines Kartoffellagerhauses mit Remisen
1986 Revision der Statuten, unter anderem Abschaffung der unbeschränkten Solidarhaft der Mitglieder.

Wirtschaftliche und rationelle Ueberlegungen führten dazu, dass die Landwirtschaftliche Genossenschaft Dinhard ab 1996 ihre Selbständigkeit aufgab. Die Mitglieder beschlossen folgende Fusionen:

1996 zur Landi Rickenbach-Dinhard
2001 zur Landi Rickenbach und Umgebung (Rickenbach, Dinhard, Altikon)
2008 zur Landi Weinland (unter anderem Marthalen und Landi Rickenbach).



Viehschau 1980 bei der Riedmühle



Der frühere VOLG-Laden in Ausser-Dinhard

Der VOLG-Laden in Dinhard

1928 wurde das Konsumwarengeschäft der damaligen Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dinhard an der Ebnetstrasse eröffnet. Das Geschäft entwickelte sich gut, so dass die Platzverhältnisse prekär wurden. Daher wurde ein Neubau geplant und anlässlich der Generalversammlung vom 13. März 1934 wurde ein Kredit für den Bau eines genossenschaftseigenen Konsumgebäudes mit Depothalterwohnung und Magazin – trotz starker Opposition – bewilligt. Am 17. Dezember 1934 wurde das neue Gebäude an der Welsikerstrasse bezogen.

Die Umsatzentwicklung des Ladens erforderte mehrere Umbauten, beispielsweise 1962 und 1973. Leider wurde 2003 von der damaligen Leitung der Landi Rickenbach und Umgebung mitgeteilt, dass der Laden in Dinhard wegen zu grosser Verluste per Ende März 2004 geschlossen werden solle. Dagegen wehrten sich engagierte Kundinnen und Kunden, und in enger Absprache mit dem Gemeinderat wurde



am 15. Januar 2004 der Verein *Dorfladen Dinhard* gegründet. Ab 1. März 2004 übernahm die *VOLG-Detailhandels AG (Dehag)* den Laden. Der Verein *Dorfladen Dinhard* musste die Ladenmiete aufbringen, wobei dies nur dank einer Defizitgarantie der Gemeinde Dinhard möglich war. Der Laden florierte mit den Jahren immer besser, so dass die Defizitgarantie der Gemeinde zur Zeit nicht mehr in Anspruch genommen werden muss.





Depothalterin Fräulein Frieda Bachmann, Aufnahme um 1963

oben: Lager- und Bürohaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dinhard – einst der Stolz vieler Dinharderinnen und Dinharder, heute Vergangenheit (Aufnahme 2002)

unten: zufriedene Kundinnen – Der VOLG-Laden wird seit 2004 durch die VOLG-Detailhandels AG geführt (Aufnahme 2012).



Milchsammelstellen

Anfangs 1900 lieferten drei bis fünf Bauern ihre Milch an Milchhändler in Winterthur. Die grossen Fortschritte in der Viehzucht führten dazu, dass immer mehr Landwirte Milch abliefern konnten.

So entstanden die genossenschaftlichen Milchsammelstellen in Eschlikon, Grüt, Ausser-Dinhard und Welsikon. Dort wurde die Milch angeliefert, taxiert und zum Milchverband in Winterthur gebracht. 1991 wurde die Milch-Hofabfuhr eingeführt und die Milchsammelstellen wurden stillgelegt.

Die Milchsammelstellen hatten neben der eigentlichen Hauptaufgabe an allen vier Orten eine besondere Bedeutung: Sie waren so etwas wie Dorfzentren, wo vor allem abends ein lebhaftes Kommen und Gehen war. Hier fand der tägliche Schwatz statt, und manche Kontakte wurden geknüpft. Alljährlich wurde ein Mitgliederausflug (mit Frauen) organisiert. Diese Tradition wird auch heute noch gepflegt.

Die Mitglieder der ehemaligen Milchsammelstelle Ausser-Dinhard treffen sich zudem immer noch jeden Monat an einem Samstagmorgen zum sogenannten Stamm.



oben: Damals ein vertrautes Bild – Welti-Furrer holte die Milchkannen bei den Milchsammelstellen ab und brachte sie zum Milchverband in Winterthur.

Die Milchsammelstellen waren auch ein wichtiger Treffpunkt für die Landwirte: Hier wurde diskutiert und «getratscht», vermittelt und vieles andere behandelt. Auch nichtbäuerliche Kreise kauften hier Milchprodukte und nahmen an den Gesprächen teil.



Leben und Arbeiten

Früher wurden gewerbliche Arbeiten für den Eigenbedarf durch die Bauernbetriebe selber erbracht. Daraus haben sich später Gewerbebetriebe mit eigenständigen Aktivitäten entwickelt.

im Dorf

Die Ziegelei – das älteste Gewerbe in Dinhard

Der älteste Gewerbebetrieb hinterliess einen Aushubweiher mit beträchtlichen Ausmassen. Im Sommer steht der sogenannte *Ziegelweiher* der ganzen Dorfbevölkerung als Badi zur Verfügung. Generationen von Kindern und Erwachsenen tummeln sich in kalten Wintern auf dem grossen Eisfeld, unter dem einst der Ton für die Ziegelei in Welsikon abgebaut wurde. Erstmals erwähnt wurde die Ziegelei in historischen Dokumenten schon im Jahr 1464. Kein anderer Gewerbebetrieb kann auf eine solch lange Geschichte zurückblicken.

Die wenigsten Leute im Dorf wissen, wie es früher auf dem Grund des Ziegelweihers ausgesehen hat. An drei Verladestationen von industriellem Ausmass wurden die fertigen Tonziegel auf Pferdefuhrwerke



Ziegelhütte um 1960

Gewerbe im Dienst der Landwirtschaft: Landmaschinenmechaniker Walter Kleiner

verladen und in die umliegenden Dörfer und Städte verfrachtet. Zur Blütezeit in den Jahren 1880 bis 1890 waren etwa 100 Arbeiter mit dem Ausgraben von Lehm und mit der Herstellung von Ziegeln und Backsteinen beschäftigt. Damit ist die Ziegelei bis heute der grösste Arbeitgeber geblieben, der je in Dinhard angesiedelt war.

In Dinhard selber zeugte vom damaligen Betrieb die Ziegelhütte bis in die Achtzigerjahre als markantes Gebäude an der Welsikerstrasse. 1920 übernahm Landwirt Zürcher den landwirtschaftlichen Betrieb von der *Keller & Cie Pfungen*. Der Betrieb wurde 1935 unter seinen Söhnen Ernst und Hans Zürcher aufgeteilt. Die Ziegelhütte diente bis 1951 als Turn- und Mehrzweckhalle. Gegenüber dem damals noch oberirdischen Transformatorenturm (Bild Seite 47) wurden auch Aussenanlagen für die





oben: Lehmgrube während der Ausbeutung von Tonerde (heute Ziegelweiher)
unten: Ziegelei mit Nebengebäuden um 1900. Im Tagbau mit Schaufeln und Karretten wurden über 200 000 m³ Lehm abgebaut, das entspricht etwa 200 000 Pferdefuhrwerken.

Leichtathletik eingerichtet. Neben dem Turnbetrieb diente die Halle auch für Vereins- und Dorfanlässe, sei es für Turnerunterhaltungen, Schützen- oder Sängerfeste. Von 1972 bis 1982 baute der *Jodelclub Bergfründe* sogar jeweils eine Bühne für die jährliche Abendunterhaltung auf. Wer weiss, wie viele Liebesgeschichten früherer Generationen dort ihren Anfang nahmen?

Leider musste die Ziegelhütte 1983 aus Sicherheitsgründen abgerissen werden.



Ziegelweiher 2010

Mosten und Brennen hat Tradition

Ziegelhütte

Dort wo früher die Ziegelhütte stand, wurde 1987 von Werner Zürcher-Näf und seinem Sohn Christian im gleichnamigen Landwirtschaftsbetrieb eine Mosterei und Brennerei im Baurecht eingerichtet. Schon seit 1970 hat Werner Zürcher für Landwirte in Dinhard und in den umliegenden Dörfern jeweils den selber hergestellten Obstsaft mit einem Elektrodenapparat – darunter kann man sich einen grossen Tauchsieder vorstellen – sterilisiert und in grosse Glasflaschen abgefüllt. So war es möglich, auch Kleinstmengen von 15 bis 20 Litern für einige Wochen und Monate für den Eigengebrauch haltbar zu machen. Daraus entwickelte sich später die oben erwähnte Mosterei-Aktivität der Familie Zürcher.



Als 1985 Irma Hafner, vom *Unteren Hafner* im Grüt, einen Nachfolger für ihren Brennereibetrieb suchte, erwarb Werner Zürcher zusammen mit dem damaligen Brennmeister, Hermann Rentsch, die Brennereianlage. Brennen unterlag und unterliegt strengen Vorschriften der Alkoholverwaltung. Über jeden Deziliter Schnaps muss Buch geführt werden. Wehe, es gibt eine Kontrolle und die Formulare sind nicht korrekt nachgeführt! Das hätte rasch den Entzug der Lizenz zur Folge. 2003 hat Christian Zürcher das Geschäft von seinem Vater übernommen, und neben Brennerei und Mosterei führt er zusammen mit seiner Frau Patricia auch noch Zürchers Schnapslädeli. Seine Delikatessen und Spirituosen, seien es Grappa, alte Zwetschge, feinster Kirsch oder Liqueure aus allen möglichen Beeren, sind weit



Alter Brennereiwagen von Fritz Hafner, auf der Stör in Eschlikon, mit Frau Rütimann, um 1950



Moderne Brennerei von Christian Zürcher, 2005

über das Gemeindegebiet hinaus ein Begriff für Genuss und höchste Qualität. In mehreren Schritten wurden die Produktionsanlagen sowohl für die Brennerei als auch für die Mosterei erneuert und erweitert. Neben dem lokalen Betrieb geht Christian Zürcher jeden Winter in einige der umliegenden Gemeinden mit seiner mobilen Brennereianlage auf die Stör.



Mosterei Bachmann

Die Tradition des Mostens in Dinhard geht aber noch viel weiter zurück. 1921 kaufte Johann Bachmann den Landwirtschaftsbetrieb *zur Weinburg* in Welsikon, in dem um 1872 neben der Weinhandlung auch noch eine Weinschenke betrieben wurde. Neben der Landwirtschaft und dem Weinbau wurde mit einer Korbpresse auch jeden Herbst «gemostet». Mehr und mehr Bauern der näheren und weiteren Umgebung hörten auf, ihr Obst selber zu «versaften», und so entwickelte sich schon in den Vierzigerjahren eine Kundenmosterei.

Im Dezember 1950 zerstörte ein Grossbrand die damalige Scheune neben dem Hauptgebäude. Als die Balken auf die Strasse krachten, hätte nicht viel gefehlt, und einige Feuerwehrleute wären erschlagen worden. Im darauf folgenden Jahr bauten Zimmerleute aus Oberwil die Scheune wieder auf und eine Packpresse wurde installiert. 1993 wurde diese arbeitsintensive Presse – der Obstbrei musste eingepackt und der ausgepresste Trester wieder ausgepackt werden – durch eine Siebbandpresse für den kontinuierlichen Betrieb ersetzt. Mit dieser leistungsfähigen Presse ist es möglich, auch Kleinmengen ab 20 kg zu verarbeiten. In einem guten Jahr werden aus 100 t Obst 700 hl Süssmost hergestellt.





Packpresse 1951 bis 1993

oben: Landwirtschafts- und Mostereibetrieb Bachmann in Welsikon, Wohnhaus mit Scheune vor dem Brand

unten: Siebbandpresse, installiert 1993

Obstverwertung und -vertrieb

Ab 1941 wurde durch Hans Eggenberger in Eschenz eine eigene technische Obstverwertung betrieben. Von den Gebrüdern Stürzinger kaufte er in den Vierzigerjahren die Mosterei samt landwirtschaftlichem Betrieb ab. Seinen Bruder Willi Eggenberger setzte er als Geschäftsführer ein. Dort wo heute die Arztpraxis steht, wohnte Willi mit seiner Frau und den vier Söhnen. Hier wurde ein Saftzulieferbetrieb für den Grossbetrieb in Eschenz aufgebaut.

1957 musste die Leitung professionalisiert werden und Hans Grosser wurde als erfahrener Betriebsleiter aus dem Wallis als Geschäftsführer für die Obstverwertung Dinhard geholt. Zusammen mit seiner tüchtigen Frau Maria, welche sich vorwiegend um die Büroarbeit kümmerte, baute er den Betrieb kontinuierlich aus. Im ertragreichen Herbst 1960 wurden die acht Tanks mit je 50 000 Litern und je zwei Tanks mit 100 000 und 30 000 Litern sowie 15 traditionelle grosse Holzfässer mit je 15 000 Litern gefüllt. Das sind total knapp eine Million Liter. Auch die vier Kinder Antonia, Elisabeth, Markus und Franz mussten im Büro, im Betrieb und in der betriebseigenen Werkstatt mithelfen.

Für Obst- und Flaschentransporte wurde 1961 der erste LKW gekauft. *Obstverwertung Dinhard* wurde in *ODAG* umbenannt. Um die Lastwagen auch ausserhalb der Ernte- und Verarbeitungszeiten auszulasten, entwickelte sich daraus ein veritables Transportunternehmen. 1970 erreichte der LKW-Bestand seinen Höhepunkt – er war auf etwa 17 grosse Zugfahrzeuge für den Europafernverkehr nach Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien angewachsen.

Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte das Unternehmen 17 Chauffeure, drei bis vier Mitarbeiter in den betriebseigenen Werkstätten und drei bis vier Mitarbeitende in der Administration und Disposition.

Zur Zeit der Blüte der ODAG wurde sogar das Dinharder Tafelwasser *Dinetta*, ein Mineralwasser und Obstsaft-Organgensaft-Getränk, vermarktet.

1973 wurde die Mosterei in Dinhard aufgegeben und das Obst aus unserer Region nach Eschenz zur *Unipektin* geführt. 1975 schied Hans Grosser aus. Später wurde der Betrieb verkauft und nach einem weiteren Besitzerwechsel schliesslich 1982 nach Oberohringen ins Industriequartier verlegt. Allerdings war die wirtschaftliche Blüte nach der Ölkrise von 1973 vorbei und Ende der Achtzigerjahre musste der Konkurs angemeldet werden. Interessant ist, dass die von Hans Eggenberger gegründete Firma unter dem Namen Unipektin in Eschenz noch heute äusserst erfolgreich Fruchtsaftkonzentrate und -aromen produziert und international vermarktet.





oben: Dinetta, das Tafelgetränk aus Dinhard – Obstsaft und Orangensaft, 1970
unten: ODAG-Lastwagen um 1970

Getreidemühlen in Kirch-Dinhard und Welsikon

Die Riedmühle

Die Riedmühle kam schon 1816 durch ein Vermächtnis in den Besitz der Familie Toggenburger.

Um die vorletzte Jahrhundertwende betrieben die Eltern von Emil Toggenburger, des nachmaligen Gründers der *Toggenburger AG,* auf der Riedmühle eine Getreidemühle, das Restaurant und den Bauernhof. Daneben wurden im Lohnbetrieb Sand und Kies abgebaut. Der Müllereibetrieb wurde 1920 eingestellt. Das Mühlrad und Wahrzeichen der Riedmühle blieb bis heute erhalten und jeder Besucher der *Riedmühle*, wie das weit herum bekannte Restaurant genannt wird, kann dieses im Hinterhof bestaunen.



Restauriertes Mühlrad bei der Riedmühle – 1980

Die «Müli» in Welsikon

Neben der Riedmühle wurde auf Gemeindegebiet auch in Welsikon Getreide in der *Müli* gemahlen. Das ursprüngliche Mühlrad wurde aber schon um die Wende zum 20. Jahrhundert durch eine Turbine ersetzt, die noch heute dort steht.

Später wurde mit der Wasserkraft auch eine Sägerei angetrieben. Als Johannes Uhlmann aus Bern den landwirtschaftlichen Betrieb 1936 kaufte, war der Hof ziemlich verlottert. Seine beiden Söhne Hans und Peter halfen beim Wiederaufbau mit.

Johannes Uhlmann war wohlhabend – er besass als einer der ersten ein Automobil. Der Betrieb wurde in einen Bauernhof und eine Sägerei aufgeteilt. Peter mit seiner acht-köpfigen Familie kümmerte sich um den Bauernhof, Hans mit ebenfalls sechs Kindern übernahm die Sägerei. In den boomenden Sechzigerjahren waren in der Sägerei fünf bis sechs Arbeiter angestellt, neben Italienern auch zwei Österreicher. Zum Kundenkreis zählten bis vor kurzem Zimmerleute, Dachdecker, Kistenfabriken und Private.

Es wurden Bretter, Balken, Dachlatten und Bauhölzer in vielfältigen Massen und Qualitäten hergestellt. Die Hölzer stammten meist aus den umliegenden Wäldern. 1983 hat Werner Uhlmann den Sägereibetrieb von seinem Vater Hans übernommen und unter anderem noch eine Trocknerei gebaut.

In letzter Zeit musste mit Holz aus Rumänien, Tschechien, Deutschland, Österreich und Russland konkurriert werden – eine zunehmend unmögliche wirtschaftliche Situation. Mit der Pensionierung von Werner Uhlmann wurde der Sägereibetrieb Ende 2012 aufgegeben.

Als Oberturner haben Peter Uhlmann-Fink und auch sein Sohn Peter Uhlmann-Trösch über viele Jahre die Geschicke des Turnvereins geleitet. Viele Kränze, welche ursprünglich das Restaurant Bahnhof in Welsikon zierten und heute im Sitzungszimmer der neuen Sporthalle ihre Bleibe gefunden haben, zeugen von diesen alten Zeiten.

In der Müli Welsikon hatten Familien- und Vereinsfeste grosse Tradition. Die Festbestuhlung des Kulturvereins war bei Geburtstagsfesten und Jubiläen rasch im Hof aufgestellt und die Gemütlichkeit kannte keine Grenzen. Das Weiherfest, welches noch heute ins traditionelle Programm der Männerriege gehört, fand am *Müliweiher* seinen Anfang und am *Ziegelweiher* seine Fortsetzung.



Vom Kiesabbau zum Transport-Unternehmen

Kies war anfänglich ein Nebenprodukt und wurde von den Flurgenossenschaften im Strassenbau eingesetzt. Das eigentliche Ziel war der Sandabbau. Maurer, Gipser und Gärtner waren die wichtigsten Kunden.

Der Kies wurde anfangs von Hand abgebaut, darauf mit Baggerschaufel und Seilwinde und erst später kamen auch mobile Bagger zum Einsatz. Vor allem Brechwerke und Vibrationssiebanlagen gehörten neben Förderbändern und Lagereinrichtungen sowie den notwendigen Steuerungsanlagen zum Inventar einer Kiesgrube.

Zuerst wurde südlich der Riedmühle Kies abgebaut. Später auch südlich des Eichhofs und im Gebiet Surrli, südöstlich des Pulverturms in Kirch-Dinhard.

In den Jahren 1937/38 wurde viel Kies für den Bunkerbau entlang des Rheins benötigt – so betrieb Toggenburger auch in Eschenz und Glattfelden Kieswerke und delegierte immer wieder Arbeiter aus unserer Gemeinde an diese Produktionsstandorte.

1946 stellte Emil Toggenburger Martin Frei (geboren 1927) als Kieswerkarbeiter für das Werk in



oben: Familien- und Dorffest in der Müli Welsikon um 1970
unten: alter Lastwagen der Firma Toggenburger

Hegi ein. Schon 1948 wurde der 22-Jährige Werkmeister im Werk Sulz. Neben Kiesabbau wurden im Winter Bäume gefällt und Waldpflege für die Bestände der Toggenburgerfamilie betrieben. Aus der Gemeinde Dinhard fanden viele weitere Leute eine Anstellung bei Toggenburger, so unter anderem Ruedi Bauberger senior, Alfred Huber, Ernst Truninger, Heiri Jud, Ernst Werren und Sepp Frei, der Bruder von Martin.



Die nicht mehr in Betrieb stehende Kiesgrube Surrli in Kirch-Dinhard südlich des Pulverturms entwickelte sich zu einem Biotop von nationaler Bedeutung. Biologieprofessoren der ETH organisierten für ihre Studenten Exkursionen, um Flora und Fauna zu studieren.

Als dann die vertraglich geregelte Wiederauffüllung mit Bauaushub aus umliegenden Orten in Angriff genommen wurde, kam es fast zu einem Streit mit den Landschaftsschützern – das Biotop war eine Augenweide und sollte erhalten bleiben. 1985 war die Wiederauffüllung und die Rekultivierung abgeschlossen. Heute wissen nur noch Eingeweihte, wie schön damals der Baggersee aussah. Uns Kindern diente er als nicht ganz ungefährlicher Spielplatz.



oben: Zustand nach der Wiederauffüllung und Rekultivierung 1985

unten: ehemalige Kiesgrube Surrli, ein Biotop von nationaler Bedeutung, Aufnahme 1963

Die «Budik» in Welsikon

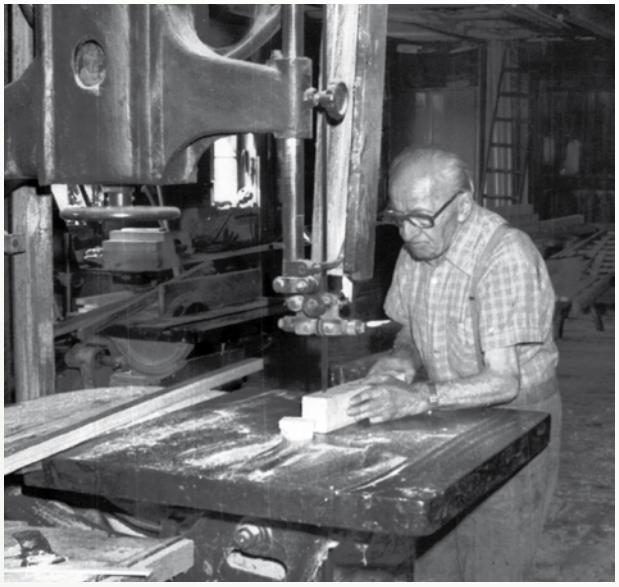


Wagnerei Blatter
1933 bis 1996

Was wäre eine Geschichte über unser Dorf, ohne die Wagnerei Blatter mit dem fröhlichen Gutmenschen Heiri Blatter zu erwähnen?

1996 ist Heiri Blatter nach 63 Jahren selbständiger Tätigkeit als Wagnermeister und einem reich erfüllten Leben im hohen Alter von 98 Jahren gestorben. In Oberwil aufgewachsen, ging er in Andelfingen zur Sekundarschule – damals noch ohne Velo – hin und zurück je eine Stunde Fussmarsch.

Schon sein Vater war in Dägerlen neben seiner Arbeit auf dem Bauernbetrieb auch als Wagner tätig. Heiri absolvierte eine Lehre bei Wagner Huber in Töss. Nach der Artillerie-Rekrutenschule – die Geschütze wurden damals noch gezogen mit vielen Rädern aus Holz – zog es ihn in die Ferne. In seinen Wanderjahren, die über Lausanne, Morges, Genf und Nyon nach Yverdon führten, verdiente er einen Franken und zehn Rappen in der Stunde.



Für das Baugeschäft seiner Söhne Max und Heiri in Seuzach fertigte Urgrossvater Blatter noch bis zu seinem Tod Werkzeugstiele und flickte, wo es etwas zu reparieren gab. Bis zum letzten Tag arbeitete er dort, blieb geistig und körperlich fit und las jeden Tag in drei Zeitungen. Sein Humor und das positive Denken halfen ihm über alle persönlichen Schicksalsschläge hinweg. Kaum ein Dinharder, der nicht mindestens einmal im Leben mit Heiri in Kontakt kam, sei es um eine Scheibe mit *Fussball-Abdruck* flicken oder um seinem Leiterwägeli eine neue Deichsel einsetzen zu lassen. Ja, auch Besenstiele und Stiele von Gartenwerkzeugen kaufte man noch nicht im Jumbo oder im OBI – man ging in die Werkstatt von Heiri Blatter – in seine *Budik*.

Noch heute wird die Werkstatt genutzt; nicht mehr als Wagnerei, aber als Werkstatt und Magazin für die Gebrüder Kissling, welche dort seit einigen Jahren einen Bauhandwerkerbetrieb führen. Die Tradition der Holzverarbeitung in der alten Wagnerei lebt also weiter.

Heiri Blatter in seiner «Budik» 1980

Standort-Marketing für «Welzikon», Postkarte aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende – die Schlote der Ziegelei rauchen noch …

Gärtnereien

Gärtnerei Frei
1912 bis 1977

Schon 1912 eröffnete Karl Frei als 22-Jähriger in Welsikon unterhalb der Bahnlinie eine Gärtnerei. Mit Pickel und Schaufel wurde das Fundament für ein grosses Gewächshaus mit Glasdach eigenhändig ausgehoben.



Bald wurde Karl Frei auch als Friedhofgärtner engagiert – er war zuständig für den Grabunterhalt und gleichzeitig wirkte er auch als «Totengräber» – im Winter bei pickelhart gefrorenem Boden oft ein hartes Geschäft. Die Blautannen an der Welsikerstrasse waren ein markantes Merkmal seiner Aktivität als Kranzbinder und Dekorateur des Taufsteins. Neben Blumen und Setzlingen wurde auch Gemüse angeboten. Am Freitag kamen die vielfältigen Produkte auf dem Neumarkt in Winterthur zum Verkauf. Sein Sohn Arthur übernahm das Geschäft nach dem frühen Tod des Vaters im Jahr 1962 und führte es bis zu seinem eigenen frühen Tod im Jahr 1977 weiter.

Arthur hatte sich übrigens zu einer legendären Figur von Dinhard entwickelt. Als schauspielerisches Naturtalent hat er an zig Abendunterhaltungen von Turnverein, Töchter- oder Männerchor mit viel Schalk und Witz die Liebesgeschichten ausgeschmückt.

Als begnadeter Turner und einfühlsamer Jugileiter machte er eine ganze Generation von Dinhardern zu Kunst- und Kranzturnern. Dass er daneben noch alle Singvögel aus unserem Gebiet am Klang erkannte, wissen nur noch die wenigsten.

Gärtnerei Gerber
1922 bis heute

Christian Gerber, Privatchauffeur der Industriellenfamilie Sulzer, war eigentlich Gärtner von Beruf.

Er kaufte 1922 von seinem Cousin Land im Grüt und gründete die Gärtnerei Gerber. Mit Ross und Wagen ging es damals am Dienstag und Freitag auf den Markt in Winterthur. Schon ab 1935 wurde die



Migros beliefert, welche 1925 von Gottlieb Duttweiler in Zürich gegründet worden war. Die Söhne Hans, Fritz und Samuel arbeiteten alle im elterlichen Betrieb. 1945 zügelte Samuel ins Grüt und führte die Gärtnerei in eigener Regie. 1981 übernahm Kurt Gerber in dritter Generation das Geschäft von seinem Vater Samuel. Ab 1979 wurden Austernpilze zur Ergänzung des Gemüsesortiments gezüchtet, und ab 1987 wurde auch die Markttätigkeit in Winterthur und Neftenbach wieder aufgenommen. 2002 führte die Migros ein neues Konzept ein: Von einem Tag auf den anderen wurden alle Lieferanten, welche für weniger als eine Million Franken Produkte anlieferten, aus der Liste gestrichen und dies war der brüske Anfang vom Ende. Heute werden nur noch wenige Produkte über den Hofladen an treue Stammkunden verkauft. So wird auch diese letzte noch aktive Gärtnerei in absehbarer Zeit aus dem Dorfleben verschwinden.



Gärtnerei Sommer 1936 bis 1985

Gärtner Ernst Sommer (1911 – 1982) zügelte 1936 von Altikon nach Dinhard, wo er vom landwirtschaftlichen Betrieb Zürcher im Zusammenhang mit einer Güterzusammenlegung zwei Hektaren Land abkaufen konnte.
Mit seinem Lieferwagen brachte Gärtner Sommer jeweils am Dienstag und Freitag seine Produkte auf den Markt in Winterthur. 1985 wurde der Betrieb eingestellt. Ein Teil des Landes wurde der Schulgemeinde verkauft, die dort den ersten Kindergarten der Gemeinde baute.



Gärtnerei Ernst Sommer senior 1955, unterhalb der Ebnetstrasse, neben dem Schulhaus, dort wo heute der Kindergarten steht

oben: Der Lastwagen von Ernst Sommer, Gemüseanbau Altikon

Verschiedene Kleinbetriebe, Arztpraxis



Champignonzucht 1957 bis 2000

1957 eröffnete Willi Walther in Kirch-Dinhard eine Champignon-Zucht, die er kontinuierlich ausbaute. Auf einer Fläche von etwa 150 m^2 diente Pferdemist mit Kalk und Eiweiss von Hühnermist in zwei Meter langen Kisten als Nährboden für die feinen Champignon-Pilze. Verkauft wurde hauptsächlich an die Migros und an lokale Privatkundschaft. Der Betrieb war arbeitsintensiv – neben der Familie arbeitete auch ein Hilfsarbeiter aus der Türkei mit.

1979 übernahm mit Ruedi Wiesendanger ein Dinharder Landwirt den Betrieb. Im Jahr 2000 wurde der Champignon-Betrieb eingestellt. Verschiedene Gewerbebetriebe haben sich seither in den «Pilz-Häuschen» eingemietet, so unter anderem ROM – der Metallbaubetrieb von Ruedi Wiesendangers Sohn Roland, spezialisiert auf die Verarbeitung von rostfreiem Stahl.

Ruedi Wiesendanger bei der Champignon-Pflege

Hufschmied und Reparaturwerkstätte

Hufschmied war früher ein wichtiges Gewerbe. In Dinhard betrieben gleich zwei Hufschmiede ihr Handwerk: Hans Schär in Kirch-Dinhard, dort wo später Alfred Roth als Künstler und Steinmetz tätig war, und in Welsikon der Betrieb von Hans Brünisholz.

Die Schmiede von Brünisholz entwickelte sich zu einer richtigen Schlosserei und zu einem Reparaturbetrieb für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Von Hans Brünisholz konnten die Bauern auch Traktoren von Bucher-Guyer kaufen. Ausserdem betätigte er sich als Installateur und im Nebengeschäft wurden Velos geflickt und verkauft. Zu einem Zeitpunkt, als Arbeitsplätze ausserhalb der Landwirtschaft noch rar waren, hatte Hans Brünsiholz schon Angestellte, so beispielsweise Hans Mätzener aus Kirch-Dinhard und Jürg Fluck aus der Längerenrüti.



Schmid Hans Schären (links) beschlägt das Pferd von Albert Büchi in der Schmiede Brünisholz in Welsikon, Aufnahme 1960

Bäckerei, Schuhmacher und Dorfladen

Im Anbau des Hauses an der Ebnetstrasse 23 wurde die Bäckerei-Konditorei Pfister betrieben. Die ehemalige Landwirtschaftliche Genossenschaft führte einen Verkaufsladen mit landwirtschaftlichen Produkten und Lebensmitteln.

In der Liegenschaft Ebnetstrasse 21 war bis in die Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts auch ein Schuhmacher in seiner Werkstatt tätig. Der Kehrfirst mit den beiden Fenstern nach Süden wurde erst vor wenigen Jahren abgebrochen, als die Firma Knecht um 2007 die beiden Mehrfamilienhäuser im Zentrum von Ausser-Dinhard baute. Nach dem Umzug an die Welsikerstrasse wurde der Laden zur ersten regionalen Telefonzentrale der damaligen PTT umfunktioniert.



Bäckerei-Konditorei Pfister an der Ebnetstrasse 23
Aufnahme um 1950



Hausarztpraxis Dinhard im Noterendörfli, 2011

Eine Arztpraxis wird eröffnet

Im Sommer 1987 eröffneten Dr. med. Martin und Lydia Eidenbenz die erste Arztpraxis in Dinhard. Nach langjähriger Tätigkeit in Thailand suchten sie einen Einsatzort in der Schweiz. Ein Freund der Familie hatte Kontakt zu Peter Manz, der gerade das Noterendörfli plante. Es war bekannt, dass Dr. Pfiffner in Sulz überlastet war und dass es in unserer Region noch einen Hausarzt «vertragen» würde. Die Dinharder nahmen das Ärzte-Ehepaar freundlich auf, auch wenn viele der älteren Einwohner noch länger zu Dr. Stiefel nach Wiesendangen fuhren, weil dessen Vater schon die ganze Familie während Jahrzehnten ärztlich versorgt hatte – ein Ausdruck dafür, dass gewachsene Vertrauensverhältnisse in der ärztlichen Betreuung eine grosse Bedeutung haben. Das hat Martin Eidenbenz gut verstanden und später auch selber geschätzt.

Im Sommer 2010 zog das Ehepaar Eidenbenz nochmals in die Ferne und Dr. med. Matthias Patti übernahm die *Hausarztpraxis Dinhard*.

Gewerbe heute

Die Gründe für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben in Dinhard sind vielfältig. Für alteingesessene Dinharder war es oft naheliegend, zuerst in der bäuerlichen Liegenschaft des Vaters mit gewerblichen Aktivitäten anzufangen. Später war es entscheidend, dass Liegenschaften in Gewerbezonen verfügbar waren oder diese nach eigenen Bedürfnissen bebaut werden konnten. Insbesondere die Gewerbezonen *Im Choller* in Kirch-Dinhard sowie *Im Winkel* in Dinhard waren ausschlaggebend für die Ansiedlung mehrerer Betriebe.

1987 wurde der Gewerbeverein Dinhard-Thurtal gegründet. Er bezweckt den Zusammenschluss der in den Gemeinden Dinhard, Altikon, Thalheim und Dägerlen ansässigen Selbständigerwerbenden zur Wahrung und Förderung ihrer gemeinsamen beruflichen, rechtlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Interessen. Ende 2012 zählte der Verein 66 Mitglieder. Er ist Mitglied des kantonalzürcherischen und des schweizerischen Gewerbeverbands.

In früheren Jahren hatten die Gewerbebetriebe meist einen engen Bezug zur Landwirtschaft oder zum Rebbau – Kiesabbau wurde früher praktisch von jedem Bauern betrieben, daraus entwickelte sich die Firma Toggenburger zu einem Grossunternehmen. Praktisch alle Bauernbetriebe pflegten auch Gemüse- und Obstgärten für die eigene Versorgung. Das war der Nährboden für die Gärtnereien, welche die Sämereien und Setzlinge lieferten oder für die Obstverwertungs- und Brennereibetriebe. Auch die

Betriebe	seit	MA	Azubi	Branchen
Karl Erb Spenglerei AG	1966	55	10	Sanitär, Haustechnik
Näf Tief- und Gartenbau AG	1970	5		Tief- und Gartenbau
PEWIHAUS Arch.-Büro P. Manz	1975	11		Architektur, Immobilienverwaltung
Matzinger Elektro-Technik	1976	15	4	Elektrotechnik
Kleiner Landmaschinen AG	1981	5	2	Landmaschinenservice, -verkauf
Peter Holzbau	1981	15	4	Schreinerei, Zimmerei, Parkett, Dämmtechnik
Arbos AG	1994	26	5	Holzbau, Zimmerei, Schreinerei, Parkett
Knöpfel Reisen GmbH	1995	5		Carreisen, Busservice, Ferienorganisation
Böhny Malergeschäft	1998	10		Malen und Dekorieren
Bauhandwerk Gebrüder Kissling	1999	6		Holzbau, Dächer, Abbruch
Total Mitarbeitende		**153**		

In den letzten 50 Jahren wurden neben Kleinstunternehmen auch einige Betriebe gegründet, welche heute noch mehr als fünf Mitarbeitende beschäftigen.

Wagnerei, die Schmieden und der Betrieb für die Landmaschinenreparaturen stillten letztlich Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Tätigkeit. Die Sägerei lieferte das Holz für die Zimmereien und die Schreinereien. So entwickelten sich die Gewerbebetriebe in gegenseitiger Abhängigkeit von Produkten und Dienstleistungen. Die letzten zwanzig Jahre waren geprägt durch die Gründung vieler Dienstleistungsbetriebe, welche ihrerseits die Gewerbebetriebe in funktionalen Nischen wie Buchhaltung, Marketing, Immobilienverwaltung usw. unterstützen.

Gemessen an der Bevölkerung und unter Berücksichtigung, dass neben den Gewerbebetrieben noch viele Arbeitsplätze in Schule, Kirche und öffentlicher Verwaltung sowie natürlich in der Landwirtschaft vorhanden sind, ist es beeindruckend, wie viele Arbeitsplätze in Dinhard angeboten werden. Dinhard ist also alles andere als ein *Schlafdorf* für nahe liegende Städte. Hoffen wir, dass es auch in Zukunft Unternehmer gibt, welche Dinhard als Firmenstandort wählen.











Kirche – verwurzelt

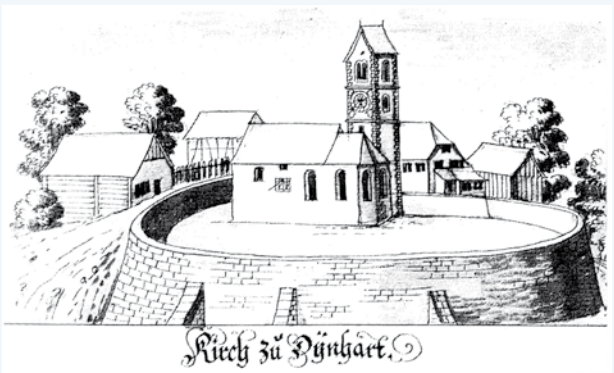
Die Geschichte der Dinharder Kirche reicht bis ins siebte Jahrhundert zurück und wurde durch verschiedene Umbauten und Änderungen in den Besitzverhältnissen geprägt. Als offene und lebendige Institution ist sie ein wichtiger Bestandteil des Dorflebens.

und engagiert

Von der Gründung und den Besitzverhältnissen

Kirchen und Kapellen gehörten früher den Klöstern oder adeligen Familien, die sie entweder gestiftet oder erworben hatten. Sie bedeuteten Vermögen für die Besitzer (Patrons), die zudem den sogenannten Zehnten bezogen. Davon wurde unter anderem der Ortsgeistliche besoldet. Wichtig war auch, dass der Patron befugt war, den Priester zu wählen und dem Bischof zu präsentieren. War dieser mit der Wahl einverstanden, wurde der Priester in seine Pfarrpfründe eingesetzt. Der Besitz einer Kirche brachte Macht und Einfluss.

Es steht nicht eindeutig fest, wann die Kirche gebaut wurde. In einigen Unterlagen wird erwähnt, dass die Pfarrkirche Dinhard noch zu Lebzeiten des merowingisch-fränkischen Hausmeiers Karl Martel (gestorben 741) gestiftet wurde. Andere Quellen vermuten, die Kirche sei nach der Gründung des Klosters Reichenau (um 730) gebaut, beziehungsweise von diesem gestiftet worden.



Die Besitzverhältnisse um die Kirche sind sehr wechselhaft. Die Familie der Freiherren von Klingen

Blick in den Kirchturm: eine der fünf imposanten, aufeinander abgestimmten Glocken

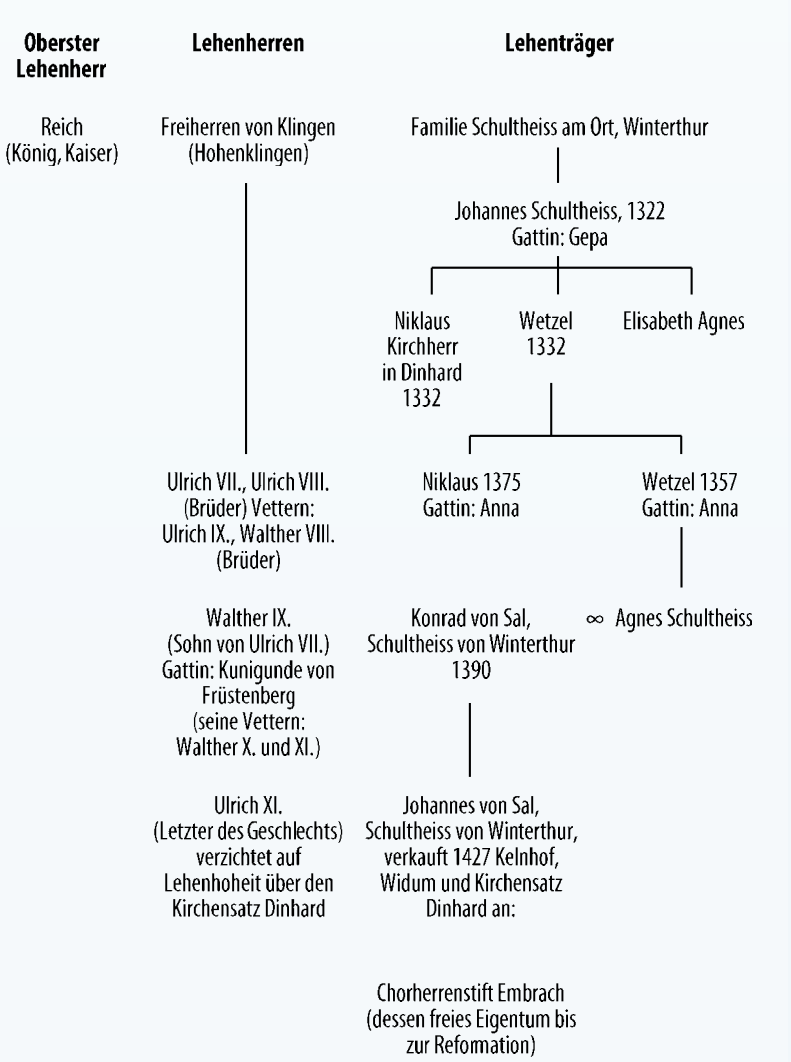
Federzeichnung der Kirche, entstanden um 1700

im Thurgau verfügte über die Patronatsrechte, welche sie allerdings nicht immer selber ausübte. Sie verlieh sie unter anderem an Stadtbürger, die gleich dem niedrigen Adel lehensfähig waren. Es wird angenommen, dass die Familie Schultheiss von Winterthur bereits 1331 das Patronatsrecht von Dinhard als Lehen besass.

Unter Karl dem Grossen (768 – 814) wurde die Abgabe des Zehnten (zehnter Teil aller landwirtschaftlichen Erträge) an die Pfarrkirchen eingeführt. Es entstanden mit der Zeit sogenannte *Zehntenbezirke*, deren Bewohner einer Pfarrkirche angehörten und sozusagen deren Untertanen waren. So bildeten sich feste Pfarrsprengel [1]). Noch im späten Mittelalter lieferten Dinhard und Altikon den Zehnten an das Kloster Reichenau. Dies könnte ebenfalls auf deren Mitwirkung bei der Gründung der Kirche in Dinhard hinweisen.

Nach der Reformation 1522 löste der Rat von Zürich (Stadt Zürich) alle in seinem Herrschaftsgebiet befindlichen geistlichen Körperschaften auf und übernahm deren Liegenschaften, Güter und Einkünfte. Die Bevölkerung der Landschaft – also auch diejenige von Dinhard – musste die Abgaben an die städtischen Klosterämter abliefern. Dadurch konnte die Stadt Zürich praktisch nach Belieben über riesige jährliche Einkünfte verfügen.

Sehr interessante Details über die Besitzverhältnisse sind unter dem Titel *Reformierte Kirche Dinhard* aus *Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 8, Bezirk Winterthur,* verfasst von Hans Martin Gubler, zu finden. Da ist unter anderem zu lesen: *Mit der Aufhebung des Stiftes Embrach 1524 ging der Dinharder Kirchensatz* [2]) *an die Stadt Zürich über. In den folgenden beiden Jahren erfolgte der Verkauf Dinharder Kirchenzierden in Zürich.*



Patronatsrecht der Pfarrkirche Dinhard seit dem 13./14. Jahrhundert nach Dr. H. Kläui



Aufwändig gestaltetes Kirchengestühl, links im Bild das Wappen von Hans-Ulrich Hegner, «Landschryber» 1605 – 1607

[1]) Pfarrsprengel: Amts- und Seelsorgegebiet eines Pfarrers
[2]) Kirchensatz: Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der Pfarrstelle



Mit der Einwilligung der Stadt Zürich betrieb der Gerichtsherr von Altikon seit 1638 konsequent die Loslösung der Filialkirche in Altikon von der Mutterpfarrei Dinhard. Sie wurde 1641 rechtlich vollzogen.

In Sulz war die Mehrzahl der Familien im Mittelalter nach Dinhard kirchengenössig, was 1606 zum Anschluss des Dorfes an Dinhard führte. Erst 1934, nach dem Übergang des Dorfteils Sulz an die Gemeinde Rickenbach, erfolgte die Loslösung aus dem Kirchenverband Dinhard.

Nach der Reformation herrschte die Stadt Zürich mehrheitlich über die Kirchen und kirchlichen Güter. Erst die Gründung der Helvetischen Republik 1798 – eine Folge der französischen Besetzung der Schweiz – brachte die Säkularisierung: Alle Klostergüter wurden nach 1798 verstaatlicht und die Auflösung der Klöster eingeleitet. Durch den Reichsdeputationshauptbeschluss 1803 erreichte die Republik auch die Aufhebung aller Feudalrechte und Gerichtsbarkeiten, die von Fürsten, Klöstern oder Stiften von ausserhalb des Landes wahrgenommen wurden.

Eine vom Staat unabhängige Kirche entstand in Zürich erst 1803 in der Helvetik. Die innerkirchliche Selbständigkeit wurde im 19. und 20. Jahrhundert laufend ausgebaut. Mit dem kantonalen Kirchengesetz von 2007 sind die letzten staatlichen Vorschriften betreffend kirchliche Organisation sowie kirchliches Wahl-, Personal- und Besoldungsrecht aufgehoben und deren Regelung der Landeskirche übertragen worden. Dementsprechend wurde 2009 eine Kirchenordnung der Landeskirche erlassen, die 2010 in Kraft getreten ist. Erhalten bleibt indes der Einzug der Kirchensteuern durch den Staat.

Seit dieser Zeit verfügt auch unsere Kirche in Dinhard über die volle Selbständigkeit. Eine gewisse Abhängigkeit besteht allerdings immer noch, beispielsweise in baulichen oder finanziellen Belangen. Hier haben die kantonalen Stellen wie Denkmalschutz oder Finanzverwaltung «etwas zu sagen».



Die Kirche Dinhard steht heute unter Bundesschutz.

Pfarrhaus und Kirche um 1810, Aquarell von David Breitinger

Bau, Umbauten und Renovationen

Auf einem Seitenmoränenhügel im heutigen Kirch-Dinhard wurde im siebten Jahrhundert auf einer Fläche von 6 x 6 Metern das erste Gotteshaus, vermutlich ein Holzbau, erstellt. Um das Jahr 1000 und im 13. Jahrhundert konnte die Kirche vergrössert werden. Ein umfassender Neubau mit der noch heute vorhandenen Grundform der Kirche erfolgte in den Jahren 1511 bis 1515. Damals wurde auch der 32 Meter hohe Kirchturm durch Steinwerkmeister Steffan Rützis gebaut und seine Arbeit mit dem Glockenaufzug 1515 gekrönt. 1810 und 1837 musste der Turm renoviert werden. Dabei wurden ein Blitzableiter und eine prächtige, grosse neue Uhr angebracht, die weithin sichtbar auf die schmucke Kirche aufmerksam macht.

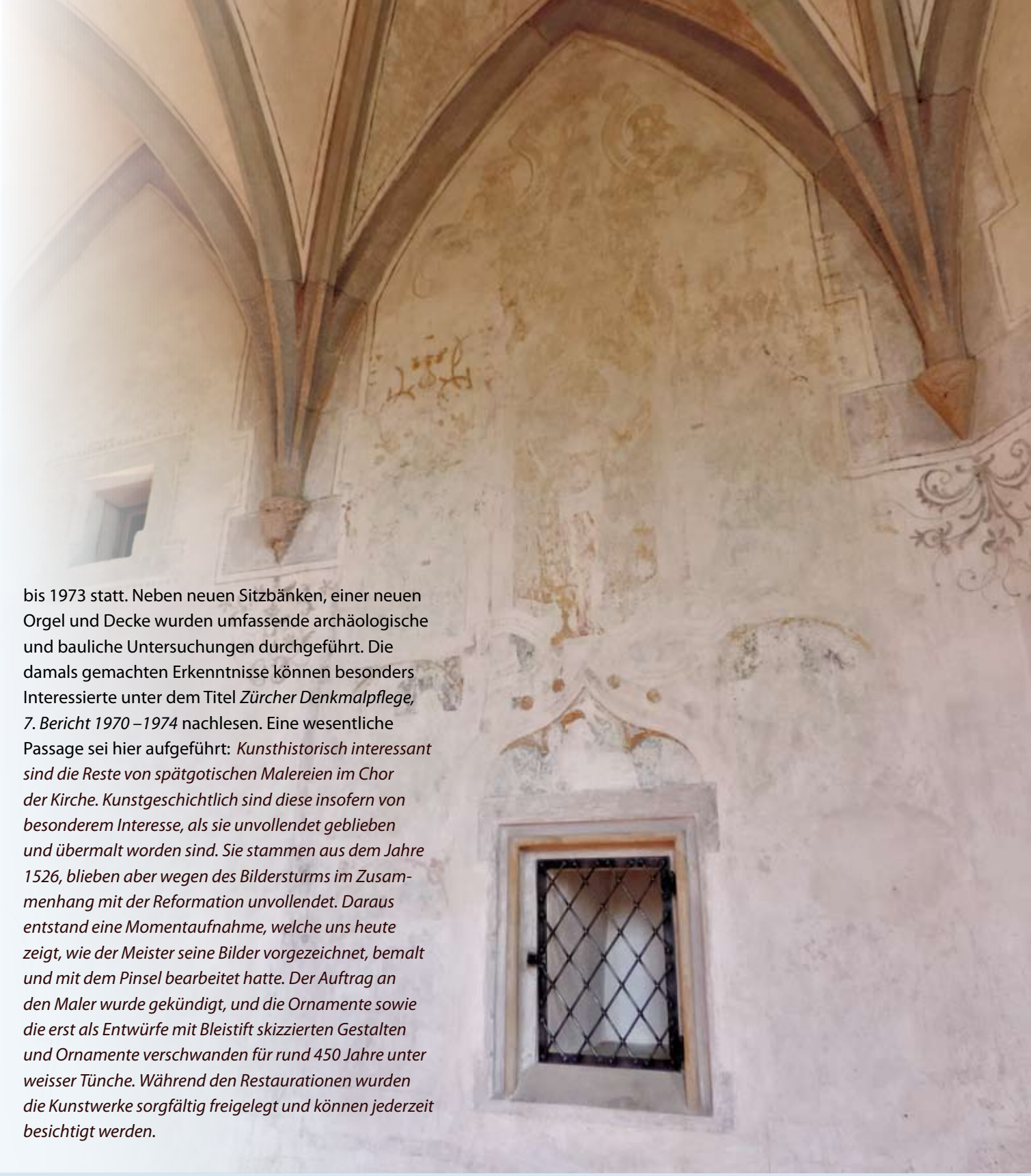
Im Kircheninneren wurden 1910 bis 1911 verschiedene Arbeiten (unter anderem eine neue Bestuhlung und der Einbau einer Orgel im Chor) durchgeführt. Übrigens: Die Einweihung der ersten Orgel in der Kirche Dinhard fand am Auffahrtstag 1911 statt. Bis anhin hatte ein Vorsänger den Gottesdienst begleitet. Dieses Amt versah sieben Jahre lang Wilhelm Stössel aus Eschlikon, Mitglied des damaligen Männerchors Eschlikon-Welsikon. Ab Pfingsten 1911 war Stössel nach mühevollem und intensivem Lernen, aber mit einem feinen Gespür für die Musik, der erste Organist der Kirche und versah dieses Amt während 31 Jahren.

1935 war ein wichtiges Jahr für die Dinharder Kirche: Fünf neue Glocken wurden anlässlich einer würdevollen Feier im Turm montiert. Die Schulkinder hatten die Aufgabe und wohl auch das Vergnügen, die Glocken an ihren Platz hoch oben im Turm zu ziehen.

Eine bedeutende Renovation, verbunden mit verschiedenen Ausgrabungen, fand in den Jahren 1971



Fünf neue Glocken wurden von den Schulkindern in den Turm gezogen. Ein grosses Dorffest am 2./3. November 1935 hiess die neuen Glocken in Dinhard willkommen.



bis 1973 statt. Neben neuen Sitzbänken, einer neuen Orgel und Decke wurden umfassende archäologische und bauliche Untersuchungen durchgeführt. Die damals gemachten Erkenntnisse können besonders Interessierte unter dem Titel *Zürcher Denkmalpflege, 7. Bericht 1970 –1974* nachlesen. Eine wesentliche Passage sei hier aufgeführt: *Kunsthistorisch interessant sind die Reste von spätgotischen Malereien im Chor der Kirche. Kunstgeschichtlich sind diese insofern von besonderem Interesse, als sie unvollendet geblieben und übermalt worden sind. Sie stammen aus dem Jahre 1526, blieben aber wegen des Bildersturms im Zusammenhang mit der Reformation unvollendet. Daraus entstand eine Momentaufnahme, welche uns heute zeigt, wie der Meister seine Bilder vorgezeichnet, bemalt und mit dem Pinsel bearbeitet hatte. Der Auftrag an den Maler wurde gekündigt, und die Ornamente sowie die erst als Entwürfe mit Bleistift skizzierten Gestalten und Ornamente verschwanden für rund 450 Jahre unter weisser Tünche. Während den Restaurationen wurden die Kunstwerke sorgfältig freigelegt und können jederzeit besichtigt werden.*

Wandmalereifragmente im Chor, anfangs 16. Jahrhundert

Wer heute in der Dinharder Kirche weilt, wird sich über ein Gemälde an der rechten Wand freuen: *Das Scherflein der Witwe*.

Das grosse Ölgemälde wurde 1824 von Johann Caspar Schinz gemalt. Die Geschichte erzählt, dass ein Enkel des Malers in den Zürichsee fiel und von einem Jüngling namens Diethelm Meyer gerettet wurde. Später schenkten ihm die Eltern des Geretteten dieses Bild für die Kirche Dinhard, wo Diethelm Meyer inzwischen als Pfarrer amtete. Das Bild hing tatsächlich 80 Jahre, nämlich von 1892 bis 1972, an der vorderen Wand, da wo sich jetzt die Orgel befindet.

Nach Abschluss der Renovationsarbeiten 1973 wurde das Bild auf den Estrich der Kirche verbannt, wo es seiner Auflösung entgegenmoderte. Das Kunstmuseum Luzern plante für den Herbst 1985 eine Ausstellung zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Man wusste um das Bild in Dinhard, ist es doch eines der beiden Schinz-Bilder, die für diese Ausstellung sehr wichtig waren. Als man in Dinhard nach dem Verbleib des Bildes fragte, erinnerten sich die Behörden und suchten danach. Man fand es auf



Orgel – gebaut 1971 bis 1973, renoviert 2011

«Das Scherflein der Witwe»
Ölgemälde von Johann Caspar Schinz, 1824





dem feuchten Estrich – allerdings in einem denkbar schlechten Zustand. Die Restauration kostete 5000 Franken. Nach der Ausstellung kam das alte Bild zurück nach Dinhard und, nach längerer heisser Debatte, beschloss die Kirchenpflege, das Bild müsse in unserer Kirche wieder einen Platz bekommen. Es wurde neu gerahmt und im Gottesdienst vom 22. Juli 1986 feierlich willkommen geheissen.

Nur für Insider erkennbar, ist oben im Chor in einem Fenster ein Wappen zu sehen, welches der langjährige Sigrist Jakob Hagen, genannt *Gloggi*, dort angebracht hat. Es stellt ein Dienstaltersgeschenk für ihn dar, und so hat er sich bis zu einem gewissen Grad selber ein Denkmal gesetzt. Jakob Hagen war in mancher Beziehung ein wahres Original, und die Kirche war seine Heimat.

Im Chor ist neben den spätgotischen Malereien noch etwas Bemerkenswertes vorhanden: Die beiden Gewölbeschlusssteine zeigen die reliefierten Darstellungen der heiligen Petronella und des heiligen Petrus. Die Kirche war der heiligen Petronella geweiht. Es heisst, sie wäre die geistliche Tochter des heiligen Petrus. Heute erinnert der Petronellakeller an die ehemalige Schutzpatronin der Kirche.

Zwinglis Hebräischlehrer Ceporinus

Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli lernte bei Jakob (Ceporinus) Wiesendanger aus Dinhard 1522 Hebräisch, die Sprache des Alten Testamentes. Jakob Wiesendanger zählte zu Zwinglis Freunden und war ihm ein treuer Mitarbeiter.

Die Quellen geben sein Geburtsjahr unterschiedlich an: 1499 oder 1500. Man nimmt an, dass sein Vater ein wohlhabender Bauer und Ziegler war. Wie sonst hätte er seinem hochbegabten Sohn die Ausbildung bezahlen können?

Der Name Ceporinus

Ceporinus leitet sich vom griechischen *keporós*, wörtlich Garten- oder auch Feld-, Wiesenaufseher, ab.

Genannt wurde Jakob Wiesendanger Ceporinus. Mitte 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts benutzten Gelehrte häufig die latinisierte Form ihres Familiennamens, den sogeannten Humanistennamen. Dies ermöglichte im lateinischen Schriftverkehr, den Namen in den richtigen Fall zu setzen.

Werdegang

Beim Dinharder Dorfpfarrer Theophil […] lernte Jakob Lesen und Schreiben. Beides zusammen zu lernen

Gewölbeschlusssteine – links Petronella, rechts Petrus
Beachtenswert: Schlüssel in der rechten Hand des heiligen Petrus und Schlüssel im Dinharder Wappen



war damals eher selten. Pfarrer Theophil erkannte im Jüngling ungewohnte Fähigkeiten und riet dem Vater, Jakob nach Winterthur zur Schule zu schicken, wo er Latein und die Grundlagen für Griechisch und Hebräisch vermittelt bekam. Auch jener Lehrer in Winterthur war von der offensichtlichen Begabung angetan und empfahl, Jakob im nahen Ausland den Besuch berühmter Schulen zu ermöglichen.

Ceporinus studierte zunächst in Köln und anschliessend als 18-Jähriger in Wien. Bereits 1520 hatte er unter den dortigen Studenten den Ruf eines kompetenten und erfolgreichen Griechischlehrers. Im Rahmen eines Studienaufenthalts beim deutschen Humanisten und renommierten Hebräisten Johannes Reuchlin (1455 – 1522) in Ingolstadt erwarb er sich überdies gute Kenntnisse in Hebräisch.

Ceporinus veröffentlichte eigene Schriften, unter anderem eine Zusammenstellung der griechischen Grammatik, die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch blieb. Mit dieser Grammatik stellte er auch seine didaktisch-pädagogischen Fähigkeiten unter Beweis.

Zwingli schätzte die ausserordentlichen Sprachkenntnisse und die hohe Begabung Herrn Ciprins, wie ihn die Zürcher nannten, so sehr, dass er ihn bald an die neueröffnete Sprachschule als Professor für Griechisch und Hebräisch berief. Kurz darauf unterrichtete er auch in der *Prophezey* [1]).

Heirat und früher Tod

1523 heiratete Ceporinus eine ehemalige Dominikanerin des Klosters Töss. Aus dieser Ehe ging die Tochter Veronika hervor. Sie heiratete später einen Gelehrten. Ganz unerwartet verstarb Ceporinus erst 26-jährig am 20. Dezember 1525.

Zwingli vermutete, der junge Gelehrte habe sich mit den unermüdlichen Studien zu viel zugemutet. Deshalb wies er seine Studenten an, ihre Gesundheit zu pflegen und auch einmal Pause zu machen. Gleichzeitig warnte er aber auch vor übertriebener Ängstlichkeit und gab zu bedenken, stets das richtige Mass zu halten.

[1]) Das Grossmünsterstift wurde im Zuge der Reformation in eine theologische Schule umgewandelt, die sogenannte *Prophezey*.

Ceporinus beim Lehren in Dinhard, Stich aus dem Jahr 1783

Entwicklung und prägende Persönlichkeiten

	1970	1980	1990	2000	2010	2011	2012
Bevölkerung	651	979	1240	1301	1387	1412	1451
Evangelisch-reformierte Kirche	537	817	945	893	881	895	899
Römisch-katholische Kirche	105	132	167	187	218	217	221
Keine kirchliche Zugehörigkeit	2	25	64	121	165	146	178

Verschiedene andere Glaubensgemeinschaften: 1 bis 8 Mitglieder

Es ist anzunehmen, dass bis zur Reformation alle Menschen in Dinhard katholisch waren. Nach der Reformation änderte sich dies und Dinhard blieb jahrhundertelang eine reformierte Hochburg, doch haben hier auch immer Katholiken und andere Glaubensangehörige gelebt.

Persönlichkeiten prägen die Kirche

Einen grossen Einfluss auf das kirchliche Leben hat der Pfarrer oder die Pfarrerin. In Dinhard waren oft Pfarrpersonen tätig, die durch Predigten und seelsorgerisches Wirken die Kirchenmitglieder überzeugten. Gottesdienste und andere kirchliche Veranstaltungen waren (und sind) in der Regel gut besucht.

In den letzten 134 Jahren (1878 –2012) haben folgende Geistliche in Dinhard gewirkt:

Zeitraum	Pfarrer
1878 – 1885	Heinrich Wilfrid Spinner
1885 – 1901	Diethelm Meyer
1901 – 1936	Albert Wanger
1936 – 1946	Otto Hürlimann
1946 – 1957	Konrad Schönenberger
1957 – 1980	Erwin Elmer
1980 – 1984	Martin Rose
1985 – 1997	Peter Arnold
1998 – 2005	Urs Naef
2006 – 2007	verschiedene Verweser
seit 2007	Jürgen Terdenge

oben: Bevölkerungsentwicklung und Religionszugehörigkeit in Dinhard seit 1970







Einige Pfarrer hatten eine Bedeutung für Dinhard, die über die Kirche hinausreichte. Dazu gehörte unter anderem Heinrich Wilfrid Spinner, der das Genossenschaftswesen förderte und die Lesegesellschaft Dinhard gründete.

Im Gottesdienst spielen auch die Musik und der Gesang eine wesentliche Rolle. Viele gute Organisten haben hier gelebt, beispielsweise Ernst Bürge (1930 – 1999). Er war auch Chordirigent, Kirchenpflegepräsident, Theaterregisseur und vor allem Lehrer und hat in allen Funktionen Grosses geleistet. Auch Margrit Uhlmann und Susy Rippas haben mit ihrem Orgelspiel manchen Gottesdienst bereichert.



Jakob Hagen *(Gloggi)* hat von 1937 bis 1987 als Sigrist für Ordnung und Anstand gesorgt. Seine Nachfolgerin ist Elisabeth Eggenberger, die in ihrer feinen und bescheidenen Art die Kirche betreut und immer wieder mit herrlichen Blumen schmückt.

Anlässlich der feierlichen Einweihung kurz vor Weihnachten 1973 nach den umfassenden Renovations- und Umbauarbeiten der Kirche (1972 und 1973) sagte der damalige Kirchenpflegepräsident Ernst Bürge unter anderem: *Ich danke allen, die mitgeholfen haben, unsere Kirche in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. An uns aber liegt es, dass sie nicht zu einem Denkmal versteinere. Wir müssen Leben und tätige Liebe hineinbringen.*

Das gilt auch heute noch. Die Kirche in Dinhard lebt, die Gottesdienste sind gut besucht, das kirchliche Angebot ist vielseitig und interessant. Die Kirchenpflegen, zusammen mit den Pfarrern und anderen Verantwortlichen, fördern all diese Aktivitäten. Auch die Zusammenarbeit mit Katholiken und anderen Glaubensgemeinschaften ist erfreulich.

oben: Pfarrer in Dinhard: Erwin Elmer, Martin Rose, Peter Arnold, Urs Naef, Jürgen Terdenge
unten: Konfirmation 1911 mit Pfarrer Albert Wanger



oben: beliebtes Sommerlager in der Schwende AI
unten: Konfirmation 2012 mit Pfarrer Jürgen Terdenge



Organisation und

Bis 1928 bestanden nebst der politischen Gemeinde und der Schulgemeinde auch noch die fünf Zivilgemeinden Dinhard, Eschlikon, Vordergrüt, Welsikon und Sulz. 2006 vereinigte sich die Primarschulgemeinde mit der Politischen Gemeinde zur heutigen Einheitsgemeinde.

Strukturen

Behördenarbeit und Verwaltung

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die Geschäfte der Gemeinde vor allem durch Mitglieder der Exekutiven und weitere Gemeinde-Einwohner im Nebenamt geführt.

Nebst der Politischen Gemeinde und der Schulgemeinde gab es auch noch fünf Zivilgemeinden. Da diese – nicht wie andernorts – kaum über grössere Grundstücke und Waldparzellen verfügten, war deren Bedeutung relativ klein. Sie befassten sich mit den kleinen Wasserversorgungen in den einzelnen Dörfern und teilweise mit dem Betrieb von gemeinsamen landwirtschaftlichen Geräten. Einzelne Wasserversorgungen waren aber auch als Korporationen organisiert.

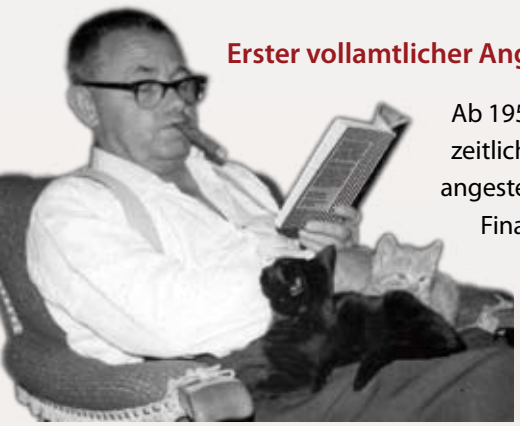
Die Zivilgemeinden Dinhard, Eschlikon, Welsikon und Vordergrüt wurden mit Beschluss des Regierungsrates vom 22. Dezember 1928 auf Ende Jahr aufgelöst beziehungsweise mit der Politischen Gemeinde Dinhard vereinigt. Nicht aufgehoben wurde die Zivilgemeinde Sulz, da die Abspaltung von Sulz bereits zu diesem Zeitpunkt vorhersehbar war.



Gemeindeschreiber Martin Schmid weiss Rat.

Bis 1957 wurden die Ämter Gemeindeschreiber, Steueramt, Gutsverwaltung und Zivilstandsamt meist durch Landwirte gegen eine kleine Entschädigung im Nebenamt geführt. Als Büros wurden die Bauernstuben benutzt. Viele dieser Amtsinhaber übten ihre Tätigkeit über Jahrzehnte aus und teilweise wurden solche Ämter vom Vater an den Sohn übergeben. Steuerbücher wurden also über Jahrzehnte in einem Privathaus aufbewahrt. So tauchten vor rund zehn Jahren beim Abbruch einer alten Scheune plötzlich mehr als 20 alte Steuerregister aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts auf. Datenschutz war damals noch ein Fremdwort. Zum Thema Datenschutz gehört auch der folgende Gemeindeversammlungsbeschluss:

Gestützt auf eine *Motion Baumann* beschliesst die Gemeindeversammlung: *Das abgeschlossene Steuerregister 1963 wird im Jahre 1965 allen Interessierten zum Selbstkostenpreis abgegeben.*



Erster vollamtlicher Angestellter der Gemeinde

Ab 1957 führte erstmals ein teilzeitlich angestellter Gemeindeangestellter die Verwaltung, die Finanzen und das Steueramt. Das erste Büro bezog er im Schulhaus. Ab 1962 wurde für die Verwaltung eine Vollzeitstelle geschaffen und die Anstellung neu geregelt. Aus dem Protokoll des Gemeinderates vom 16. Mai 1962 geht hervor:
Der Gemeindeschreiber erhält 13 200 Franken pro Jahr und neu alle Sporteln [1]*) und Gebühren aus seiner Tätigkeit. Die Kanzlei richtet er in seiner Wohnung ein mit einer Präsenzzeit (Schreiber oder Ehefrau) Montag bis Samstag 9.00 bis 11.30 Uhr.*

Nebst der Beschäftigung als Gemeindeschreiber führte Werner Hürlimann noch einen sogenannten *Unimog*-Betrieb. Mit einem *Unimog* und einigen Anbaugeräten führte er Strassenunterhalts- und Winterdienstarbeiten aus. Auftraggeberin für diese Arbeiten war primär die Gemeinde. Rechnungssteller und Rechnungsempfänger war also dieselbe Person in verschiedenen Funktionen. Das ging dann auch nicht allzu lange gut und 1963 kam es zu einem Wechsel.

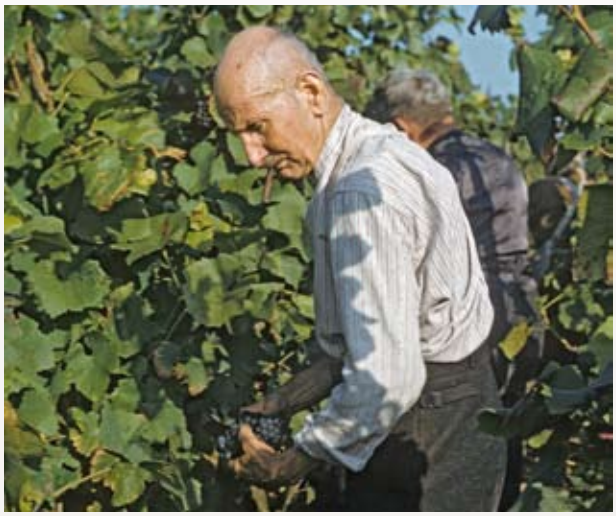
Der neue Gemeindeschreiber, Walter Rohner, nutzte vorerst das Büro seines Amtsvorgängers in dessen Wohnung. Bald darauf konnte er jedoch in ein Büro im Gebäude der Landwirtschaftlichen Genossenschaft umziehen. Dort stand erstmals auch ein Sitzungszimmer zur Verfügung.

Nachtfüllende Gemeinderatsitzungen

Die Post ging damals beim Gemeindepräsidenten ein. Dieser erstellte die Traktandenliste und lud zu den Sitzungen ein. Entsprechend gross war der Aktenberg, den der Präsident an die Sitzung mitbrachte. Dieser Papierberg wurde dann abgearbeitet, indem der Präsident sämtliche Akten erläuterte und daraufhin abstimmen liess. Die Geschäftsunterlagen kannte also vor der Sitzung nur der Präsident. Aktenstudium war damals für die Mitglieder des Rates noch ein Fremdwort. Entsprechend lange dauerten die Sitzungen. So soll es vorgekommen sein, dass kurz nach Mitternacht der Gemeindeschreiber die Sitzung unterbrechen liess und Zwischenverpflegung samt Wein auftischte. Nach dem gemütlichen Mahl und einer Plauderstunde wurde die Sitzung fortgesetzt. Sitzungen bis weit über Mitternacht hinaus waren keine Seltenheit.

[1]) Sporteln: Entgelt für die Amtshandlungen

Werner Hürlimann (1907 – 1966)





Engagierte Gemeindevertreter

Von 1934 bis 1946 war Otto Greuter Gemeindepräsident und gleichzeitig während Jahren auch Mitglied der Schulpflege. Nach dem extrem trockenen Jahr 1943 leitete er die Planung für eine neue Gemeindewasserversorgung ein. Zusätzlich unterstützte er auch die Vorbereitungen für den Bau eines neuen Schulhauses.

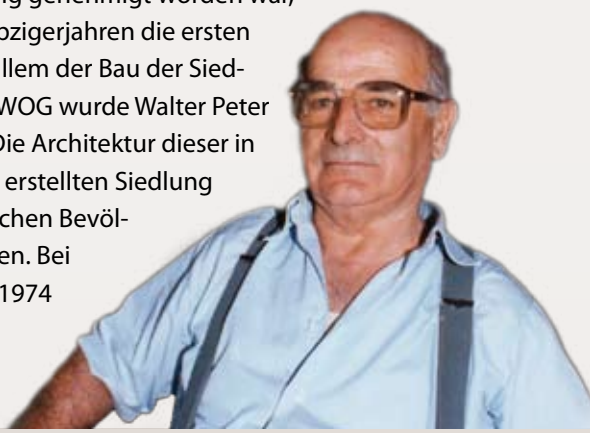
Ernst Weilenmann prägte Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Gemeinde. Von 1946 bis 1962 amtete er als Gemeindepräsident und war zudem 1942 bis 1964 Mitglied der Schulpflege. Im Nebenamt führte Ernst Weilenmann während vieler Jahre das Zivilstandsamt. Seine Trauungen fanden jeweils am Samstag vor der kirchlichen Zeremonie im damaligen Trauzimmer im Schulhaus statt.

In seine Amtszeit fielen der Bau der Gemeindewasserversorgung sowie der Neubau des Zentralschulhauses Dinhard. Diese beiden Projekte forderten die kleine Gemeinde bis aufs Äusserste. Es ist den damaligen Gemeindepolitikern zu verdanken, dass die beiden Projekte nicht gegeneinander ausgespielt wurden und beide Werke fast gleichzeitig errichtet werden konnten.

In die Amtszeit von Ernst Weilenmann fiel auch der Bau der allerersten Gemeindekanalisationsleitung. So sorgte er dafür, dass vor dem Ausbau der Strasse zwischen Welsikon und Dinhard die noch heute in Betrieb stehende Kanalisationsleitung eingelegt wurde.

Von 1962 bis 1978 war es Walter Peter, der die Geschicke der Gemeinde leitete. In dieser Zeit entstand aus der kleinen Bauerngemeinde eine moderne Vorortsgemeinde.

Nachdem 1965 die erste Ortsplanung von der Gemeindeversammlung genehmigt worden war, entstanden in den Siebzigerjahren die ersten neuen Quartiere. Vor allem der Bau der Siedlung Büel durch die EIWOG wurde Walter Peter fast zum Verhängnis. Die Architektur dieser in verdichteter Bauweise erstellten Siedlung wurde von der bäuerlichen Bevölkerung nicht verstanden. Bei der Erneuerungswahl 1974 wurde kurzfristig und anonym gegen Walter



Otto Greuter (1890 – 1971)

oben: Ernst Weilenmann (1910 – 1975) anlässlich der Schulhauseinweihung 1951 mit den Ehrendamen Bethli Greuter-Fink und Erika Zeller-Hafner

unten: Walter Peter (1924 – 2008)

Peter Stimmung gemacht und Hermann Peter als neuer Gemeindepräsident vorgeschlagen. Walter Peter wurde ganz knapp mit nur ein paar wenigen Stimmen über dem Absoluten Mehr in seinem Amt bestätigt und Hermann Peter mit gutem Resultat in den Rat gewählt. Diese «Abstrafung» machte Walter Peter schwer zu schaffen, hatte er sich doch während Jahren sehr für die Gemeinde eingesetzt. Zudem folgte eine sehr schwierige Amtsperiode mit den beiden *Peter* im Rat.

Auf Walter Peter folgten mit Hans Uhlmann, Jakob Elmer und Peter Rubin (Rücktritt zufolge Wahl zum Statthalter) drei Präsidenten, die ihr Amt nur je vier Jahre ausübten.

Von 1990 bis 2002 stand dann Peter Uhlmann während dreier Amtsdauern der Gemeinde als Gemeindepräsident vor.



Auch mit Peter Matzinger folgte ab 2002 wieder ein Präsident, der bereit war und ist, sich für mehrere Amtsdauern zur Verfügung zu stellen. In seine Amtszeit fielen bisher vor allem die Bildung der Einheitsgemeinde und der Totalumbau des Gemeindehauses sowie – nicht zu unterschätzen – die massive Senkung des Gemeindesteuerfusses.

Peter Matzinger, geboren 1950

Zeitraum	Gemeindepräsident
1934 - 1946	Otto Greuter
1946 - 1962	Ernst Weilenmann
1962 - 1978	Walter Peter
1978 - 1982	Hans Uhlmann
1982 - 1986	Jakob Elmer
1986 - 1990	Peter Rubin
1990 - 2002	Peter Uhlmann
2002 bis heute	Peter Matzinger

Tabelle: Gemeindepräsidenten seit der Abtrennung von Sulz 1934



Per 1. Januar 1970 trat Werner Schmid als damals jüngster Gemeindeschreiber im Kanton Zürich sein Amt an, das er bis zu seiner Pensionierung Ende Januar 2008 innehatte. Der Einpersonenverwaltung standen eine Schreib- und eine Additionsmaschine zur Verfügung. Im kleinen Büro im Gebäude der *Landwirtschaftliche Genossenschaft* wurden alle Verwaltungsaufgaben noch ohne Elektronik erledigt.

Das Stimmregister bestand aus einer von Hand geschriebenen Liste. Neue Stimmberechtigte wurden unten auf der Liste hinzugefügt und Abgänge einfach gestrichen. Allerdings gab es damals in der Gemeinde erst 190 Stimmberechtigte (noch kein Frauenstimmrecht), zur Zeit der Pensionierung von Werner Schmid im Jahr 2008 waren es dann über 1000.

unten: Werner Schmid, geboren 1945



Durch die Bautätigkeit in der Gemeinde stieg auch der Verwaltungsaufwand. Der Gemeinderat hatte jedoch vorgesorgt, und so konnte die Verwaltung 1974 ins neue Gemeindehaus einziehen. Erstmals stand hier die erforderliche Infrastruktur für die nun zwei Verwaltungsmitarbeiter zur Verfügung.

1985 wurde in der Verwaltung die erste EDV-Anlage in Betrieb genommen. Die Automatisierung hat seither ihren Fortgang genommen. Vieles – darunter auch sehr viel Überflüssiges – wurde plötzlich möglich. Das in den Achtzigerjahren propagierte papierlose Büro wurde allerdings nie realisiert. Vielmehr ist der Papierverbrauch fast ins Uferlose angestiegen.

Ein Beispiel gefällig? 1970 erhielten die Steuerpflichtigen im Normalfall eine einzige Rechnung auf einem A4-Blatt. Zählen Sie einmal die Anzahl Blätter, die Sie heute in einem Jahr von der Steuerverwaltung erhalten!

Dinerter Zytig

Die Anfrage eines Stimmbürgers und ein darauf folgender Antrag der SVP haben im Jahr 1991 die *Dinerter Zytig* ins Leben gerufen, die seither alle zwei Monate erscheint und Informationen aus den Gemeindebehörden, den Dorfvereinen und anderen Institutionen enthält.

Neues Gemeindehaus, Umbau 2008



Versorgung und Entsorgung

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts benötigten die Weiler und Dörfer unserer Gemeinde nur wenige Infrastrukturanlagen. Am wichtigsten war die Versorgung mit Wasser.

Noch anfangs des 20. Jahrhunderts bestanden viele kleine Brunnenkorporationen, die ihre Brunnen mit Quellwasser speisten. Die ersten Hauswasserversorgungen (das heisst die Einführung der Wasserleitungen bis in die Küchen) entstanden in der Gemeinde kurz vor 1900 in Ausser-Dinhard. Bis dahin musste das Wasser am Brunnen geholt werden.

Da viele Quellen bei längerer Trockenheit nur wenig oder gar kein Wasser lieferten, wurde im Grüt (1921) ein Grundwasserpumpwerk erstellt, aus dem auch in Trockenzeiten genügend Wasser gepumpt werden konnte. In Welsikon wurde bereits 1912 eine ergiebige Quelle erschlossen. Das Wasser musste jedoch schon damals mittels eines Pumpwerkes ins heute noch in Betrieb stehende Reservoir Pfeibuck befördert werden. Bei diesen Werken handelte es sich aber um kleine Einzelanlagen. Verbindungsleitungen zwischen den einzelnen Dörfern der Gemeinde bestanden keine. In den trockenen Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts verschlimmerte sich die Situation in Ausser-Dinhard und vor allem in Eschlikon dramatisch. In Ausser-Dinhard kam dazu, dass die damalige *Obstverwertung Dinhard AG* während der Mostereisaison sehr viel Wasser benötigte. So entstand das Projekt für eine Gruppenwasserversorgung für die ganze Gemeinde. Ein erstes Projekt rechnete im Jahr 1944 mit Kosten von 425 000 Franken. Material- und Lohnkosten stiegen in den Folgejahren dermassen, dass die Kosten im Jahr 1947 auf 532 000 und 1948 auf 690 000 Franken geschätzt wurden. Die Bauabrechnung 1951 ergab schliesslich Totalkosten von 636 040 Franken.

Im Zuge des Wachstums der Gemeinde wurde die Wasserversorgung weiter ausgebaut und technisch

Geschmückter Dorfbrunnen an der Ebnetstrasse – einer der wenigen Brunnen aus Naturstein



auf den neuesten Stand gebracht.1987 konnte das gemeinsam mit der Stadt Winterthur erstellte Reservoir Grundhof oberhalb der Mörsburg in Betrieb genommen werden. Damit wurden die im oberen Teil von Welsikon prekären Druckverhältnisse sowie die Versorgungssicherheit für die ganze Gemeinde wesentlich verbessert. Die bis dahin noch in Betrieb stehenden Einzelanlagen in Kirch-Dinhard und Grüt wurden aufgehoben. Seither bestehen in der Gemeinde zwei Druckzonen. Während Welsikon unter dem Druck des Reservoirs Grundhof (Wasserspiegel 535 m ü. M.) steht, bezieht der übrige Gemeindeteil das Wasser aus den Reservoiren Pfeibuck oberhalb Welsikon und Buechholz oberhalb Eschlikon (Wasserspiegel 508 m ü. M.). Zudem besteht die Möglichkeit, Wasser aus der höheren Druckzone in die niedrigere Druckzone einzuspeisen.



Aufzeichnungsgerät (Grundwasserstand, Pumpenlaufzeit)

Pumpenanlage im alten Pumpenhaus Grüt, in Betrieb bis 1987, Abbruch 1999

Abwasser

Bis in die Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts bestanden weder Kanalisationsleitungen noch eine Abwasserreinigungsanlage (ARA). Ein erstes generelles Kanalisationsprojekt sah vor, eine ARA unterhalb von Kirch-Dinhard zu erstellen. Später stand eine Lösung zusammen mit der Gemeinde Rickenbach im Vordergrund, und erst 1972 wurde der Zweckverband Kläranlage Ellikon an der Thur gegründet und daraufhin die ARA in Ellikon gebaut.





Kehrichtbeseitigung

In früheren Zeiten wurde kaum Abfall produziert. Organische Abfälle wurden den Schweinen verfüttert, Metall und Textilabfälle holte der Altstoffhändler, damals Lumpensammler genannt, ab. Was wirklich nicht verwertet werden konnte, wurde in die «Grümpelgrueb» geworfen. Erst im Jahre 1965 wurde in Dinhard die Kehrichtabfuhr eingeführt. Daraufhin konnten die alten Gruben saniert werden, das heisst, das Ablagerungsgut wurde abgeführt und die Gruben mit Aushubmaterial aufgefüllt.

oben: ARA Ellikon
unten: Die alte «Grümpelgrueb» in Welsikon wird aufgehoben.

Schneckenpumpen

Schneeräumen damals und heute

Bis in die Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts fand die Schneeräumung mit einem von Pferden gezogenen hölzernen Pfadschlitten statt. Sechs Pferde wurden eingespannt und zwei bis drei Männer hielten den Pfadschlitten von Hand einigermassen in der Strassenmitte. Später ersetzte ein grosser Industrietraktor der Sägerei Uhlmann die Pferde. Etwa 1960 übernahm der *Unimogbetrieb* von Werner Hürlimann die Schneeräumung, bis diese dann an die Firma Näf und später an die LADAG übertragen wurde.





Heutige Schneeräumung auf Gemeindegebiet

Schneeräumung in der Gemeinde bis in die Fünfzigerjahre



Ortsentwicklung als

Dinhards Entwicklung vom abgelegenen Bauerndorf zur gut erschlossenen und entwickelten modernen Gemeinde begann 1875 mit dem Bahnanschluss. Die erste Bau- und Zonenordnung löste in den Sechzigerjahren eine Bautätigkeit aus, die in einem massvollen Umfang bis heute weitergeführt wurde.

Herausforderung

Bau- und Zonenordnung

Erste Bauvorschriften

Bis zum Jahr 1961 kannte unsere Gemeinde keine speziellen Bauvorschriften. Gebaut werden konnte grundsätzlich überall. Auf kantonaler Ebene bestand das Baugesetz für Ortschaften mit städtischen Verhältnissen aus dem Jahr 1893.

Die Gemeindeversammlung vom 16. November 1962 beschloss, auch die Gemeinde Dinhard solle diesem Baugesetz unterstellt werden. Gleichzeitig erteilte die Gemeindeversammlung dem Gemeinderat den Auftrag, für die Gemeinde einen Bebauungsplan und eine Bauordnung auszuarbeiten. Dabei solle die Erhaltung der Landwirtschaft wegleitend sein.

Am 17. Juni 1963 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 12 000 Franken für die Ausarbeitung einer Bauordnung mit Zonenplan.

Genau zwei Jahre später genehmigte die Gemeindeversammlung nach langer Diskussion und vielen Änderungsanträgen die erste Bauordnung. Die Schlussabstimmung fand kurz vor Mitternacht statt. Auf Antrag des damaligen Dorflehrers Eugen Hablützel wurde daraufhin die Versammlung vertagt und die Behandlung des Zonenplanes auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Massvolles Wachstum unter Beibehaltung der ländlichen Eigenart: hier Baustelle beim Gemeindehaus



Eine Betonfabrik in Dinhard?

Im Entwurf des Zonenplanes von 1965 war ein grosses Gebiet östlich der Bahnlinie zwischen Welsikon und Eschlikon als Industriereservezone ausgeschieden. Darin sollte eine Betonelemente-Fabrik (u.a. für vorfabrizierte Einfamilienhäuser) entstehen. Nach einer Besichtigung am bisherigen Standort der Fabrik stellte der Gemeinderat fest, dass der Betrieb sehr viele Fremdarbeiter mit entsprechend grossem Wohnraumbedarf beschäftigte. Abwasserentsorgung und Zufahrt wären jedoch nach Ansicht des Gemeinderates lösbar gewesen. Zudem erklärte sich der Besitzer des Betriebes bereit, an die notwendigen Strassenausbauten einen Beitrag von 120 000 Franken



Luftaufnahme aus Osten mit Sicht auf Ausser-Dinhard, Welsikon und Eschlikon aus dem Jahr 2009

geplante Ortsumfahrung von Welsikon und Eschlikon mit vorgesehenem Industriegebiet

zu leisten. Diskutiert wurden die Verbreiterung der heutigen Eschlikerstrasse bis nach Dinhard sowie die Verstärkung der Bahnbrücke in Eschlikon. Als Vision wurde auch eine Umfahrung von Welsikon und Eschlikon geprüft und in Studien festgehalten. Die neue Strasse sollte vor dem Dorfeingang Welsikon die Bahnlinie überqueren, dann zwischen Ziegelweiher und der neuen Fabrik verlaufen und unterhalb der Siedlung Sunnehof in die Strasse Grüt-Thalheim münden.

Das Projekt *Betonelemente-Fabrik* teilte die Bevölkerung in zwei Lager. Die Befürworter sahen darin eine für die Gemeinde positive Entwicklungsmöglichkeit und die Gegner fürchteten sich vor dem Schwerverkehr und den vielen Fremdarbeitern. Der Gemeinderat erkannte die Spannungen in der Bevölkerung erst spät, lud dann aber kurzfristig zu einer Orientierungsversammlung ein. Sowohl die Gegner als auch die Befürworter liessen sich von ihren Argumenten aber nicht abbringen.

Am 12. Juli 1965 entschied die Gemeindeversammlung über den ersten Zonenplan der Gemeinde. Von den zu diesem Zeitpunkt rund 190 Stimmberechtigten waren weit mehr als die Hälfte anwesend. Die Industriereservezone wurde auf Antrag Huber/Schmid mit 61 zu 39 gestrichen und ins *Übrige Gemeindegebiet* (heutige Landwirtschaftszone) überführt. Das war das Ende der geplanten Betonfabrik. Aber auch die Vision der Umfahrung von Eschlikon und Welsikon erhielt damit den Todesstoss.

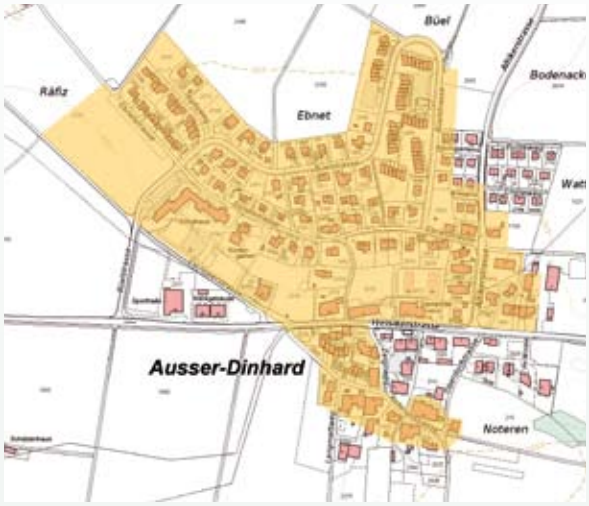


Ein weiterer Streitpunkt an dieser Versammlung war die Ausscheidung einer Bauzone im Gebiet Steinbüel in Welsikon. Hermann Peter stellte den Antrag: *In dem im Zonenplan besonders bezeichneten Gebiet im Steinbüel dürfen Bauten irgendwelcher Art die Aussicht von der Krete aus in keiner Weise beeinträchtigen.* Der Antrag wurde vom Gemeinderat zur Unterbreitung eines entsprechenden Gesetzestextes an eine spätere Gemeindeversammlung entgegen genommen. Was daraus geworden ist, zeigt das untenstehende Bild.

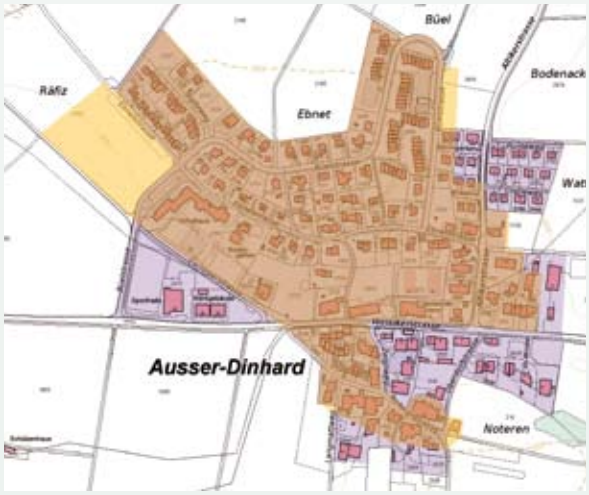


oben: Ernst Huber (1926–2012) und Werner Schmid (1914–2006) stellen den Antrag, die Industriereservezone für die Ansiedlung einer Betonelementefarbrik zu streichen.

unten: Überbauung Krete Steinbüel, Welsikon

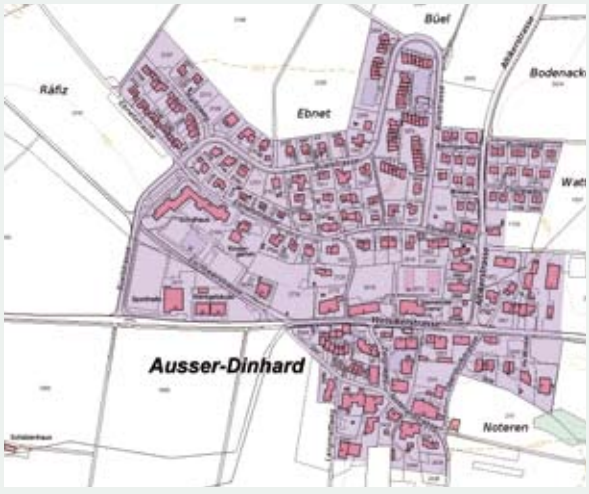


Bauzonen 1965 – Mit der Genehmigung der Bau- und Zonenordnung wurde der Grundstein für die bauliche Entwicklung der Gemeinde bis heute gelegt.



In späteren Jahren wurde die Bau- und Zonenordnung mehrmals überarbeitet. Die Bauzonen wurden dabei noch in kleinerem Rahmen ausgedehnt.

Im Gegensatz dazu gab es aber auch einige Auszonungen, die teilweise im Rekursverfahren wieder rückgängig gemacht wurden.



An den Grundzügen des ersten Zonenplanes wurde bis heute festgehalten.

Bautätigkeit seit den Sechzigerjahren

Das Bild der Gemeinde Dinhard hat sich in den letzten rund 100 Jahren merklich verändert. Die bauliche Entwicklung setzte in den Siebzigerjahren – mit dem Bau der Siedlung Büel – direkt mit dem grössten Bauvorhaben in der Geschichte der Gemeinde ein.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts sorgten grossflächige Entwässerungen und später die Güterzusammenlegung für grosse Veränderungen des Landschaftsbildes unserer Gemeinde, 1934 erfolgte die Abtrennung von Sulz zur Gemeinde Rickenbach.

In den Fünfzigerjahren entstanden vereinzelt neue Wohnhäuser in der Gemeinde. Nachdem die erste Bau- und Zonenordnung 1965 verabschiedet und anschliessend in Kraft gesetzt worden war, starteten 1969 und 1970 die Quartierplanverfahren *Bertschi-Ebnet* in Ausser-Dinhard sowie *Steinbüel-Schiben* und *Altwingerten* in Welsikon. Alle drei Verfahren konnten kurz nacheinander zum Abschluss gebracht werden. Bei den Gebieten Altwingerten und Steinbüel-Schiben handelte es sich um ehemaliges Rebgelände. Fast alle heimischen Landwirte besassen an diesen Ost- und Südhängen eine oder mehrere – meist kleinere – Rebparzellen. Diese Parzellen wurden einzeln an Bauinteressenten verkauft, so dass in beiden Gebieten die heutigen Einfamilienhausquartiere entstanden. Je eine kleinere Überbauung mit sechs bzw. neun zusammengebauten Einfamilienhäusern bildeten die Ausnahme. Entsprechend locker sind die Quartiere überbaut. Der Zuzug der «neuen Welsiker» erfolgte ebenso gestaffelt und war nie Anlass für Integrationsprobleme im Dorf.



Welsikon vor 1965



Welsikon 2010



Siedlung Büel

Ganz anders verlief hingegen die Bauerei in Ausser-Dinhard. Das gesamte Gebiet *Bertschi* im Umfang von gegen 20 000 m² befand sich im Besitze eines einzigen Grundeigentümers. Verkauft wurde das Grundstück an die Eigentumswohnungsgenossenschaft EIWOG, deren Ziel es war, günstiges Wohneigentum für Familien zu erstellen. Das realisierte Projekt ging aus einem Architekturwettbewerb hervor. Nebst namhaften Architekten und dem Präsidenten der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich sass auch der damalige Gemeindepräsident Walter Peter in der Jury.

Die Baueingabe für die 42 Häuser wurde am 9. Oktober 1972 eingereicht. Bereits am 17. November wurde die Baubewilligung erteilt. Das Projekt samt Modell lag während der Rekursfrist zur Einsicht auf. Obwohl verschiedene Einwohner die Gesuchsunterlagen besichtigten, regte sich vor Baubeginn absolut kein Widerstand.

Erst mit dem Aushub der für Dinhard ungeheuerlich riesigen Baugrube und dann dem Emporwachsen der doch recht ungewöhnlichen Baukörper erwachte der Widerstand unter der alteingesessenen Bevölkerung. Dieser Widerstand und die daraus entstandene Polemik um die Siedlung Büel sollten die Gemeindebehörden noch während Jahren beschäftigen. Auszug aus der Festschrift *Siedlung 51*: *Die Stammbevölkerung wurde sich plötzlich bewusst, dass die Überbauung der Genossenschaft EIWOG das Ortsbild und auch die Bevölkerungsstruktur grundsätzlich verändern wird. In den Wirtshäusern und in den Zeitungen wurde heftig und kontrovers debattiert.*

Ein Grossteil der angestammten Bevölkerung war richtig schockiert, als die Häuserzeilen aus dem Boden schossen. Die Rede war von «Hühnerställen» und «Toblerone-Häusern». Verglichen wurden die Häuser auch mit Stadtmauern, und es hiess, der Architekt – selbst in einem kleinen Zürcher Landstädtchen zu Hause – sei wohl bei der Planung von den Stadtmauern seines Wohnortes inspiriert gewesen.

Von Fachleuten und Fachzeitschriften wurde das Projekt als wegweisend für künftige Überbauungen gelobt. Auszug aus der Festschrift *Siedlung 51*: *Die Bebauung wurde bereits in der kompetentesten Architekturzeitschrift vorgestellt und wird nach deren Vollendung eingehend gewürdigt werden. Ferner wurde das Modell von der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission am Comptoir in Lausanne als ein Beispiel dafür gezeigt, wie auch bei einer relativ hohen Ausnützung human und landschaftsfreundlich gebaut werden kann.*

Nebst der guten Architektur und der Integration in die Landschaft kam auch der Landverbrauch pro Haus zur Sprache. Während übliche, alleinstehende Einfamilienhäuser zwischen 700 und 1200 m² Land beanspruchten, reichten für ein Wohnhaus der Siedlung Büel 290 m².

Im Jahr 1974 konnten die 42 Häuser bezogen werden und bereits am 2. September 1974 reichte

Bis 1973 wurde das Gebiet Büel noch landwirtschaftlich genutzt.

die EIWOG das Gesuch für die zweite Etappe mit weiteren 14 Wohneinheiten ein. Damit wurde die Stimmung im Dorf nochmals angeheizt. Eine Petition mit den Unterschriften von 275 Stimmberechtigten der Gemeinde (65 % aller Stimmberechtigten) forderte den Gemeinderat auf, die Baubewilligung für eine zweite Etappe zu verweigern.

Der Gemeinderat kam damit in eine echte Zwickmühle. Einerseits entsprach das Bauvorhaben den geltenden Bauvorschriften, andererseits verlangte eine Mehrheit aller Stimmberechtigten eine Ablehnung des Baugesuches. Unter grossem Druck stand Gemeindepräsident Walter Peter.

Der Gemeinderat konnte sich vorerst weder für die Erteilung noch für die Verweigerung der Baubewilligung entschliessen. Daher ersuchte er die EIWOG, das Gesuch für die zweite Etappe um zwei Jahre aufzuschieben. Er glaubte, dass die Stimmung in der Gemeinde für eine weitere Etappe, nach Abschluss der Bauarbeiten und der Bepflanzung der ersten Etappe, besser sein würde. Zudem forderte er ein Gutachten der Kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission an, wobei er die Kommission einlud, sollte sie zu einer positiven Beurteilung gelangen, die Begründung dafür an einer öffentlichen Veranstaltung darzulegen.

Das Gutachten kam zu einem positiven Ergebnis, und die Gründe dazu wurden im Dezember 1974 an einer öffentlichen Versammlung dargelegt. Der Grossteil der in der überfüllten Turnhalle anwesenden Stimmberechtigten liess sich aber nicht überzeugen, und es herrschte eine recht explosive Stimmung.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg zwischen 1970 und 1975 von 620 auf 863, was einer Zunahme um rund 40 % entsprach. Für das Dorf Ausser-Dinhard war die Bevölkerungszunahme prozentual noch viel höher.

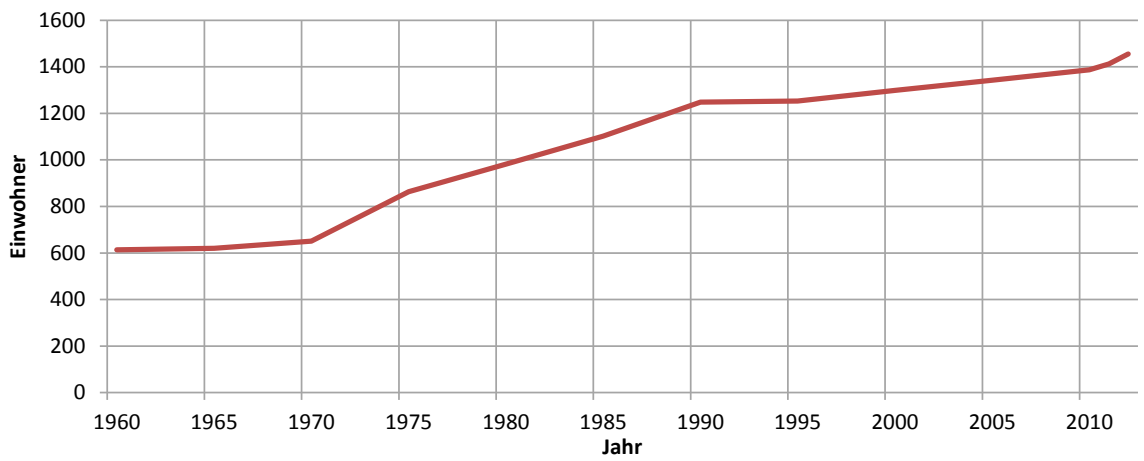
Im Januar 1975 beschloss der Gemeinderat, die Baubewilligung zu verweigern. Die Bauherrschaft rekurrierte beim damals zuständigen Bezirksrat gegen diese Bauverweigerung, worauf der Gemeinderat Rechtsanwalt Dr. Rudolf Friedrich mit der Wahrung seiner Interessen beauftragte. Nachdem der Bezirksrat den Rekurs gutgeheissen hatte, erteilte der Gemeinderat im Juli 1976 die Baubewilligung für die zweite Etappe. Die Diskussionen über die Siedlung brachen aber noch lange nicht ab.



Siedlung Büel im Bau, Aufnahme 1973



Einwohnerentwicklung seit 1960



Die Siedlung Büel verändert das Dorfbild.

Auf Druck der Bevölkerung setzte der Gemeinderat eine 12-köpfige Planungskommission ein. Diese erhielt den folgenden Auftrag:

- Aufnahme des Ist-Zustands
- Erarbeitung einer Leitbildvorstellung für unsere Gemeinde
- Bau- und Zonenordnung so abändern, dass die Leitbildvorstellung erreicht werden kann

Die Planungskommission formulierte folgende Zielvorstellungen:

- Geordnete Bautätigkeit unter Beibehaltung der ländlichen Bebauungsart
- Harmonische und massvolle Bevölkerungsentwicklung
- Erhaltung eines gesunden Gleichgewichtes bei der Bevölkerungsstruktur
- Beibehaltung der landwirtschaftlichen Nutzfläche
- Sinnvolles Mass an Wohnlichkeit durch zweckmässige Infrastruktur

Auf Antrag dieser Planungskommission und des Gemeinderates beschloss die Gemeindeversammlung vom 28. Juni 1976 folgende Auszonungen:

- 2,9 ha im Räfiz
- 0,4 ha Büelstrasse Ost
- 0,6 ha Schibenstrasse Ost

Damit sollte das Wachstum der Gemeinde in Zukunft in sehr engen Grenzen gehalten werden, um die ländliche Eigenart unserer Dörfer möglichst zu erhalten.

Der grössere Teil dieser Auszonungen wurde im Rekursverfahren rund ein Jahr später durch den Bezirksrat rückgängig gemacht. Die Gemeindeversammlung verzichtete darauf, den Entscheid des Bezirksrates weiter zu ziehen. Inzwischen hatten sich die Wogen etwas geglättet. Die Siedlung Büel gehörte bereits zum Dorfbild, und die neuen Einwohner waren in Dinhard gut integriert.

Nach diesem für die kleine Gemeinde Dinhard doch recht grossen Bevölkerungszuwachs ging es gemächlicher weiter. Die anderen Quartiere in Ausser-Dinhard und Welsikon entstanden nach und nach. Durch kleinere Einzonungen und die dadurch mögliche Bautätigkeit konnte erreicht werden, dass die Einwohnerzahl langsam aber kontinuierlich auf heute rund 1450 anstieg.

Bestanden die Neubauten in den ersten Jahren der baulichen Entwicklung fast ausschliesslich aus Einfamilienhäusern, wurden in der jüngeren Vergangenheit vor allem in Ausser-Dinhard auch Eigentums- und Mietwohnungen erstellt.

Während die Entstehung und Überbauung aller anderen Quartiere bewusst geplant waren, entstand das Quartier Längerenrüti bei der Station Thalheim eher zufällig. 1951 wurde dort das erste

Quartier	Bauzeit
Längerenrüti	1951 – 1973
Steinbüel-Schibenstrasse (einige Nachzügler)	1971 – 1984
Siedlung Büel	1972 – 1977
Restliche Büelstrasse	1973 – 1985
Altwingerten	1976 – 1986 2005
Räfiz	1981 – 1988
Quellengrund	1986 – 1987
Noterendörfli	1987 – 1988
Grüt	1994 – 1995
Im Winkel	1994 – 1995
Mitteldorf	1996 – 1998
Chole-, Pünte, Baumgarten- und Wiesenweg	2003 – 2007
Gebiet nördlich Gemeindehaus	2007 – 2013
Neuwingertenstrasse	2011 – 2013

Bau der Dinharder Wohnquartiere

Einfamilienhaus erstellt. Damals gab es noch keine Ortsplanung, und gebaut werden konnte grundsätzlich überall. Längere Zeit stand das Haus für sich allein beim Bahnübergang. Ein Baugeschäft kam dann später in den Besitz des heute überbauten Landes, und so entstand – ohne eigentliche Planung durch Gemeinderat und Gemeindeversammlung – das Quartier. Eingezont und damit legalisiert wurde es erst, als es bereits überbaut war.

Heute sind die Bauzonen praktisch überbaut und künftige Entwicklungen dürften noch in den alten Dorfkernen stattfinden, stehen doch dort nach wie vor verschiedene grössere landwirtschaftliche Gebäude, die von der Landwirtschaft nicht mehr genutzt werden. Aktive landwirtschaftliche Betriebe gibt es in den Dorfkernen fast keine mehr, obwohl schon bei der Erarbeitung der ersten Bauordnung die Erhaltung der ländlichen Eigenart unserer Dörfer sowie die Erhaltung der Landwirtschaft in den Dorfkernen angestrebt wurden.



Ein neues Mehrfamilienhausquartier entsteht beim Gemeindehaus, dort wo früher Tennis gespielt wurde. Aufnahme 2012

Bahnanschluss eröffnet neue Perspektiven

Bahnlinie quer durchs Weinland

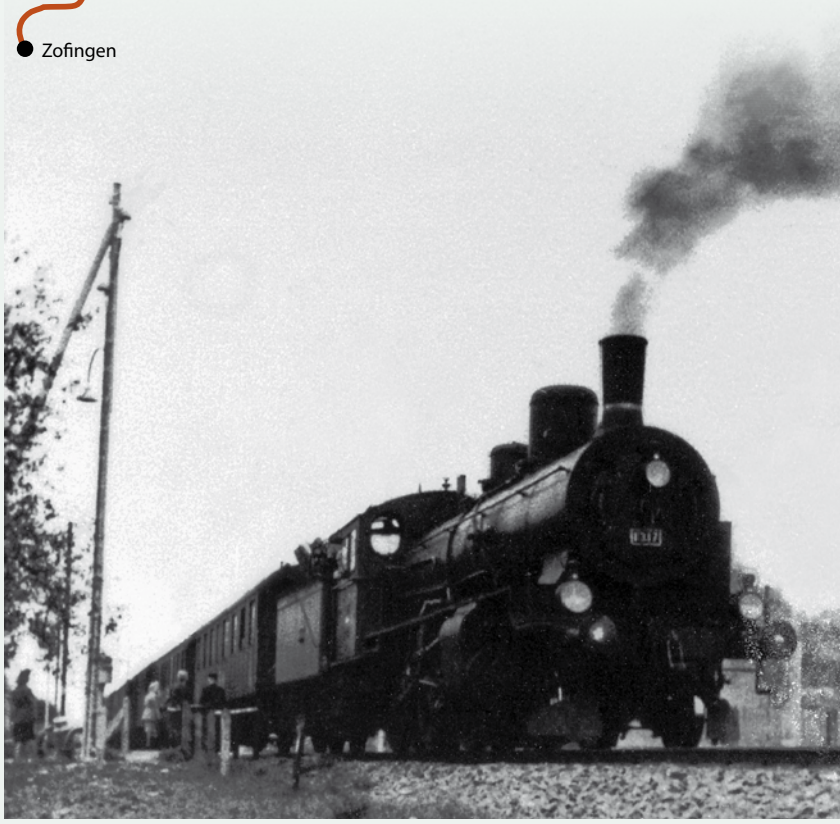
Die Vorkämpfer für unsere Eisenbahnlinie erhofften sich neben dem wirtschaftlichen Aufschwung vor allem einen politischen Erfolg, den sie dann aber teuer bezahlen mussten.

100 Jahre Eisenbahnlinie Winterthur-Etzwilen-Singen (Auszug aus der Festschrift der Gemeinden 1975):

Im Vergleich zum Ausland hinkte die Schweiz im Eisenbahnbau hinterher. Nach dem Beschluss der schweizerischen Bundesversammlung 1852 sollten nur Privatbahnen gebaut werden. Zehn Jahre später umfasste das Eisenbahnnetz bereits 1000 Kilometer (bei einer Einwohnerzahl von etwa 2,5 Mio), und die wichtigen und rentierenden Bahnlinien lagen 1870 im Besitz von grossen Privatgesellschaften. Schon damals hätten aber viele Schweizer die Eisenbahnen lieber in den Händen des Staates gesehen: «Die Schweizerbahnen dem Schweizervolk» hiess die Losung.

In der Ostschweiz begann nun ein harter politischer Kampf zwischen den Winterthurer Demokraten (Sulzer, Ziegler) und den Zürcher Radikalen (Escher). In diese Zeit fällt der Bau der heutigen Etzwiler-Linie Winterthur-Stein am Rhein, welche nicht auf die gegnerische Schweizerische Nordostbahn/NOB-Strecke Andelfingen-Winterthur angewiesen sein wollte, sondern in sorgloser Planungseuphorie eine zusammenhängende Verbindung zwischen Bodensee und Genfersee anstrebte und sich grossmundig als Nationalbahn propagierte. Für die veranschlagten Baukosten von 12 Mio Franken wurden von den Gemeinden an der neuen Bahnlinie und dem Kanton Zürich Anteilscheine gezeichnet.





oben: Streckenführung anno 1873 / 1879

unten: Als Güterzugslinie der Kriegswirtschaft leistete die alte «Nationalbahn» wertvolle Dienste mit unzähligen Kohletransporten Richtung Gotthard. 1946 wurde diese Etzwiler Eisenbahnlinie endlich elektrifiziert.


Schweizerische Nationalbahn.

Fr. 500. **ACTIE** N° 1885

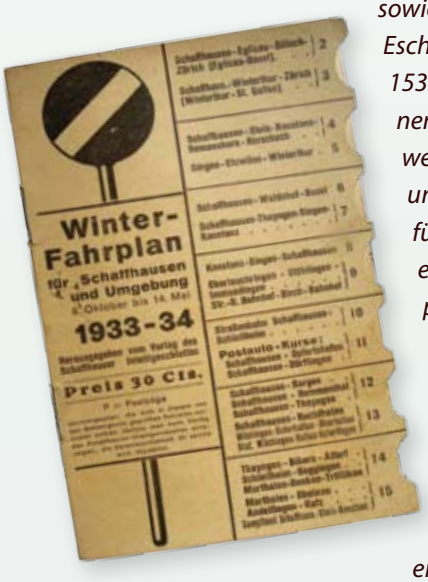
Inhaber dieser Actie im Nominalbetrage von

FÜNFHUNDERT FRANKEN

hat den dieser Summe entsprechenden Antheil an dem Gesammteigenthum und dem jeweiligen Ertrag der Schweizerischen Nationalbahn. — Die Statuten der Gesellschaft sind für den Inhaber dieser Actie in allen Theilen verbindlich.

Auszug aus den Gesellschafts-Statuten.

Die Bauzeit von 1873 bis 1875 war kurz – und das Fiasko lang. Niemand wollte mehr etwas von Nationalbahn-Aktien wissen. Die Katastrophe war da und die Zwangsliquidation 1878 vom Bundesgericht beschlossen. Die Züge verkehrten zwar weiter, denn die Gemeinden kamen für die Betriebsdefizite auf. Trotz allen Anstrengungen ging aber im März 1880 diese «Schweizerische Nationalbahn SNB», die inzwischen rund 31 Millionen Franken gekostet hatte, für vier Millionen Franken in die Hände ihrer grössten Konkurrentin, der Nordostbahn, über. Die Hauptverlierer trugen gewaltige Verluste: der Kanton Zürich über drei Millionen, die Stadt Winterthur acht Millionen Franken. Auch die politische sowie die Zivilgemeinden Dinhard, Eschlikon und Welsikon hatten sich mit 153 000 Franken an Aktien, Obligationen und Nachsubventionen beteiligt, welche sie bei der Zwangsliquidation unwiederbringlich verloren. Das war für die damaligen Verhältnisse, als ein Arbeiter auf dem Land 50 Rappen Taglohn erhielt, ein Riesenverlust, der den Gemeindehaushalt noch bis in die Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts belastete und keine grösseren Unternehmungen in der Gemeinde mehr zuliess. Der Gürtel musste enger geschnallt und alte Bräuche wie Gratisholz und Bürgertrunk abgeschafft werden. Die Stadt Winterthur zahlte ihre letzte Schuld aus dem Debakel erst 1952 ab.


Winter-Fahrplan
für Schaffhausen und Umgebung
1933-34
Preis 30 Cts.

Lange Zeit sprach man nicht mehr gern von der Nationalbahn, obwohl man bald einmal einsah, dass die Bahn nicht nur zur wirtschaftlichen Entwicklung unserer Gemeinde beträchtlich beitrug, sondern auch half, die geistige Isolation zu überwinden. Sie wurde zu einer wahren Volksbahn, deren Bau sich trotz bitterem Konkurs schliesslich für uns alle doch gelohnt hat.

Heute geniesst der öffentliche Verkehr aus Gründen des Umweltschutzes erste Priorität, wobei der Bahnanschluss Dinhards im Jahre 1875 sicher auch für das Wachstum der Gemeinde eine wichtige Rolle gespielt hat.

Mit dem Bau des ersten Schweizer Getreidelagers in Thalheim 1964 erhielt die Bahnlinie eine weitere wichtige Bedeutung: Während in den Jahren 1945 bis 1975 etwa 3000 bis 4000 Tonnen Güter an der Station Dinhard umgeschlagen wurden, werden heute durchschnittlich 16 000 bis 20 000 Tonnen Getreide pro Jahr von Thalheim Richtung Winterthur abgeführt.

Getreidesammelstelle







oben: Die 100 kg schweren «Bundessäcke» mussten zum Verlad auf Abruf mit Pferd und Wagen zum Bahnhof Dinhard-Welsikon gebracht werden. Aufnahme 1961

unten: moderner Traktor mit Getreideladung an der Getreidesammelstelle in Thalheim

Getreideablad in Thalheim, Aufnahme 2012





Seit Herbst 1984 ist die Station Dinhard personell nicht mehr besetzt, stattdessen wurden ein Billett-Automat und ein Park&Ride-System (gegen Gebühr) installiert. So ging auch die liebenswerte Ära des letzten Stationsvorstands Jakob Roth-Weiss zu Ende. Während mehr als 23 Jahren hatte er beispielhaft den Kontakt mit der Bevölkerung gepflegt und war dabei auch ein bisschen zum Philosophen geworden, der von Schopenhauer bis Wilhelm Busch immer einen weisen Vers zitieren konnte.

Thurbo-Zeit

Heute verkehren auf der Linie S29 zwischen Stein am Rhein und Winterthur die Züge der SBB-Tochtergesellschaft THURBO im Stundentakt.

Ergänzend dazu profitieren Benützer öffentlicher Verkehrsmittel von einem Bus, der zu den Hauptverkehrszeiten den Anschluss in Seuzach an die S-Bahn nach Winterthur-Zürich sicherstellt.















oben: Das Bahnhofsgärtli wird noch heute von Hulda Roth liebevoll gepflegt.

oben: Jakob Roth am Schalter, Aufnahme 1983

Bilderserie unten: Der Bahnhof Dinhard, wie er sich heute präsentiert, mit Billett-Automat und Park&Ride-System

Post Welsikon-Dinhard



Lange bevor die Kantonale Post im Zürcher Weinland regelmässige Postverbindungen schuf, bestand in dieser Region bereits ein gut ausgebautes, privates Botennetz. Der von den Gemeinden autorisierte Postläufer ging zu Fuss einmal in der Woche nach Zürich und trat am nächsten Tag mit schwer beladener «Chräze» den weiten Rückweg an. Auch nach Winterthur, wo schon seit 1788 ein Kantonales Postamt bestand, liefen Botendienste.

Um 1843 wurde in Ausser-Dinhard eine Postablage errichtet. Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Winterthur-Etzwilen brachte 1875 eine wesentliche Verbesserung der Postverbindungen. Da der Ablagehalter Jakob Bachmann die Postsachen auf der Station Dinhard mehrmals am Tag auswechseln musste, verlegte man 1890 das Postbüro mit dem Zustelldienst in die unmittelbare Nähe der Bahnstation.

Aus praktischen Gründen wurde der Zustelldienst bald einmal aufgeteilt: Von Welsikon aus bediente man den eigenen Weiler sowie Eschlikon, während die Post für Dinhard und das Grüt von einer Ablage in Kirch-Dinhard verteilt wurde.

Auch die neue Fernmeldetechnik hielt in Dinhard Ende des 19. Jahrhunderts Einzug: Nachdem 1891 in der Ziegelei ein privater Telefonanschluss nach Winterthur errichtet worden war, erhielt Welsikon 1897 eine Gemeindetelefonstation.







Das erste Postbüro im «roten Haus» in Welsikon an der noch ungeteerten Seuzacherstrasse / Ecke Rutschwilerstrasse (rechts). Fräulein Grob wirkte dort viele Jahre als Posthalterin und frönte ihrer Sammel-Leidenschaft bunter Postkarten.

oben: Postkarte aus dem Jahr 1900

unten: Pöstler Heiri Bleibler macht sich bei der alten Post in Welsikon für seine Tour bereit.

1956 erfolgte die Umwandlung der Poststelle Welsikon in eine rechnungspflichtige Agentur, die nun der Stationsvorstand Joseph Casanova besorgte.

Am 1. Dezember 1962 wurde ein Postlokal für die ganze Gemeinde in Ausser-Dinhard eingerichtet und das Ehepaar Eberli als neue Stelleninhaber eingesetzt. In seiner Mundartgeschichte schildert Sohn Daniel Eberli anschaulich, wie sein Vater im Herbst 1962 die neue Posthalterstelle vom alten Heinrich Bleibler übernommen hat: *Mini Eltere händ im Schpaatherbscht 1962 d'Schtell vom Poschthalter vo Diinert übernoo. Das heisst, gnau gnoo händ's zwoo Schtelle übernoo, die vom Bliibler Heiri und siinere Frau, wo s'Büro z'Chilediinert gha hät, und die vom Jakob Roth, wo s'Büro im Bahnhof z'Welsike gha hät und für de Zueschtelldienscht z'Äschlike und z'Welsike zueschtändig gsii isch. […]*

De Bliibler Heiri isch es chliises, chrumms Manndli gsii. […] Er isch mit sim grüene Deekaawee gmüetlich dehär ghotteret und hät mim Vatter di neu Tuur zeiget. Mini Eltere händ gseit, es seg en Landi-Deekaawee mit Frontaatriib. Me heg das Modäll a de Landi 1939 als Schwiizer Lizänzbou vorgschtellt (hütt wür me säge «Swiss Finish»). Das Auto hät ähnlich usgsee, wien en Zitroän Léschäär, numme zwo Nummere chliiner.

E Zitrone het au nie zum Bliibler passt, aber de Deekaawee isch exakt s'richtige Gfährt gsii für ihn. De Bliibler Heiri hät nümme guet ghört, und wil doozmal no kei normals Auto en Dreehzahlmässer gha hät, hät er amigs Gas geh, bis er d' Vibrazione vom Auto gschpüürt hät. Wänn er dänn wider ab em Gas isch, hät dä Zweitakter natürlich ganz typisch gchnatteret. Drum hät de Bliibler Heiri au de Übername «Rämmdedämm» ghaa.

D'Kotflügel vo dem Deekaawee händ mit de Chüelerhuube en rächt änge Schpalt bildet. Deet hät de Bliibler amigs d'Briefposcht und d'Ziitige iigklämmt – ämal bi schönem Wätter. Ums Reserverad ume hät er d'Schnüer gwicklet vo däne Bünd, won er scho vertreit gha hät. – Doozmaal isch mer



ebe no schparsam gsii und hät nid eifach de Chnopf duregschnitte, sondern me hät en Schlick gmacht. Es isch klaar, dass de Bliibler mit dere Fuer nid so schnäll hät chöne faare. Ich bi sicher, de dritt Gang a dem Auto isch no gsii wie nöi! Au wänn er nid schnäll gfaaren isch, hät er amigs e grossi, blaui Rauchfaane hinder sich härzoge.



23 Jahre als Pöstler unterwegs

Als Mathilde und Arnold Eberli 1962 die Poststelle in Dinhard übernahmen, war sie noch als Provisorium im Untergeschoss des VOLG-Gebäudes in Ausser-Dinhard eingerichtet. Das Ehepaar entschloss sich zu einem Neubau vis-à-vis, in welchem sie das Erdgeschoss als Büro und Lokal an die Post vermietete. Fortan führte Frau Eberli das Postbüro im eigenen Haus, während Noldi Eberli für das Vertragen der Briefpost und der Zeitungen ein- bis zweimal täglich auf dem Gemeindegebiet zuständig war. Hinzu kamen noch

die Camionnagen für den VOLG. Dass auch noch bis in die Achtzigerjahre der Milchzahltag an den Kassier der Genossenschaft und die AHV-Renten der Dorfbewohner vom Postboten an der Haustür ausbezahlt wurden, ist in heutiger Zeit wohl unvorstellbar – handelte es sich manchmal doch um Beträge über hunderttausend Franken. *Aber ich hatte immer Glück, mir ist dabei nichts Böses passiert*, schmunzelt Noldi Eberli und zieht an seiner Pfeife.

Doch wie war das mit dem Überfall im Postbüro Mitte der Siebzigerjahre, als ein vermummter Mann am Vormittag die allein anwesende Posthalterin mit einer Pistole bedrohte und Geld forderte? *Glücklicherweise kam gerade die Aushilfsverträgerin, Frau Hanni Dössegger-Ackeret, von ihrer Brieftour zurück, realisierte die Situation und drückte den Alarmknopf beim hinteren Eingang – das Heulen war bis Welsikon zu hören! Meine Frau hätte nämlich mit dem grossen Verband an ihrem operierten Fuss nicht in die Nische am Boden gepasst, um den Alarmkontakt zu erreichen! Beim Aufheulen der Sirene flüchtete der Räuber unverrichteter Dinge zu einem im Auto wartenden Komplizen – aber weit kamen sie nicht, denn ein aufmerksamer Anwohner hatte ihre Autonummer notiert. Wenn die gewusst hätten, dass ich zeitweise mit viel grösseren Beträgen unterwegs war!*



Die Postagentur im Stationsgebäude Welsikon hatte sich nur noch mit der Postaufgabe zu befassen. Als im Herbst 1967 der Strassentransport den Bahnpostdienst auf der Linie Winterthur-Etzwilen ersetzte und die SBB 1984 die Bedienung der Bahnstation Welsikon-Dinhard aufgab, wurde damit auch diese Postagentur aufgehoben.

1985 gingen Eberlis in Pension und die Poststelle Dinhard wurde bis zu ihrer Schliessung 2005 vom Ehepaar Volkart betrieben.

Seit 2004, bereits als Filiale von Seuzach geführt, ist die Poststelle Dinhard nun im VOLG-Laden vis-à-vis untergebracht – allerdings nur in zwei Nischen für die Brief- und Paketfrankierung in Selbstbedienung sowie für Einzahlungen via Postkonto. Die Zustellung der Briefpost erfolgt einmal täglich von Seuzach aus. Wie schön, wenn uns wenigstens dann ein vertrautes Gesicht aus der Gemeinde am Briefkasten begegnet. Aber ein Schwatz an der Haustür oder eine kleine Kaffeepause liegen beim heutigen Zeitdruck nicht mehr drin. Und auch kein Pfeifenduft bleibt zurück …





VOLG-Laden mit integrierter Postaufgabestelle und Briefkasten an der Ecke



Raum zum Lehren

Bereits im 16. Jahrhundert unterrichtete in Dinhard ein Schulmeister, die erste Schulstube wurde im Pulverturm eingerichtet. Unsere heutige Primarschule wurzelt in ursprünglich zwei Schulgemeinden und hält unter stetigem Wandel Schritt mit der Zeit. Getragen wird sie von der aufgeschlossenen Dorfbevölkerung.

und Lernen

In die Schule, wozu?

Die erste Bildung der Untertanen im Kanton Zürich war die religiöse Unterweisung durch die reformierten Pfarrer in den Gemeinden. Lesen, Schreiben und Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Singen der Kirchenlieder sowie Beten waren die ursprünglichen Unterrichtsinhalte.

1563 unterrichtete erstmals ein Schulmeister in Dinhard, der nicht dem geistlichen Stand angehörte. Gegenüber anderen Landgemeinden war das eher früh. Auf Erlaubnis und Befehl der gnädigen Herren und Obern in Zürich wurde im Herbst des Jahres 1641 im *Neuen Schützenhaus* (*Pulverturm* in Kirch-Dinhard) eine Schulstube eingerichtet.

Ob die Schule in Dinhard zunächst wie in anderen ländlichen Gegenden im Kanton auf Widerstand stiess, ist nicht bekannt. Man kann sich vorstellen, dass von manchen Eltern die Schulzeit als verlorene Arbeitszeit wahrgenommen wurde. Ein Kind von zehn Jahren galt damals bereits als Arbeitskraft, sei es auf dem Hof oder andernorts in der Fabrik. Es leistete einen wichtigen Beitrag zum Einkommen der Familie. Die Schule musste deshalb um Verständnis und die Gunst der ärmeren Bevölkerung werben. Am ehesten gelang ihr das, indem sie den bescheidenen Lehrplan an die Erfordernisse des praktischen Lebens anpasste.



Wand des alten Schulhauses mit Sgraffito des Winterthurer Kunstmalers Hans Affeltranger: Ablauf der Jahreszeiten, über der Uhr Eule als Sinnbild der Weisheit. Im Vordergrund: Garten der Hauswart-Familie Marty

Auch die Pause gehört zum Schulbetrieb.

Von der Dorfschule zur Zürcher Volksschule

Im 17. Jahrhundert nahm sich die Zürcher Regierung der Schulsituation auf dem Land an und beauftragte jede Gemeinde, eine Schule einzurichten. Die Quellen berichten von einem Schulhausbau im Jahre 1671, jenes Gebäude wurde 1731 durch einen Brand zerstört. Ob in Dinhard lediglich *Winterschule* – Schulbesuch von November bis April – gehalten wurde, ist leider nicht bekannt.

Die Nachtschule in Dinhard

Alte Kirchenrechnungen zeigen hingegen, dass es in Dinhard eine *Nachtschule* gab. Sie stellte eine weitere Anpassung der Schule an das Erwerbsleben dar, denn sie war für die *erwachsenen Jugendlichen (so lange sie ledig waren)* vorgesehen. Abends bei einbrechender Dunkelheit fanden gewöhnlich zwei Unterrichtsstunden statt, aber nur zwei- bis viermal wöchentlich während der Wintermonate. Eingeführt wurde sie anlässlich der ersten Zürcher *Schulsatzung* von 1684.

Trunk-Spenden als Anreiz zum Schulbesuch

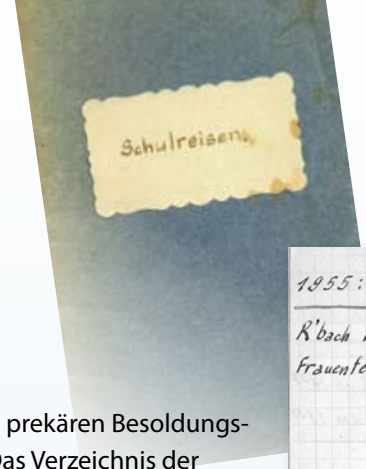
Die Kirchenpflege offerierte der Dinharder Jugend regelmässig im Jahr einen oder mehrere *Trünke*, um sie zum fleissigen Besuch der Nachtschule zu motivieren. Anscheinend sei die Kirche Dinhard in keiner Weise geizig mit solchen Getränkespenden gewesen. Die Kerzen für die Nachtschule bezahlte sie selbstverständlich auch. Aus disziplinarischen Gründen sah man bei der Reorganisation des Landschulwesens 1778 von den Nachtschulen ab und führte an deren Stelle in der neuen Schulordnung am Sonntagnachmittag Singübungen ein.



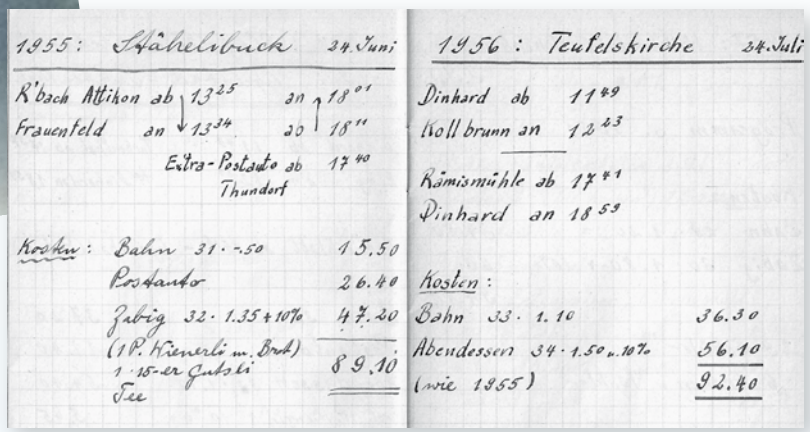
Schüler in Eschlikon um 1930
Der Acht-Klassen-Betrieb und die grossen Schülerzahlen liessen die Schulräume anfangs des 20. Jahrhunderts beinahe bersten.

Ein neuer Geist erschüttert die alte Ordnung

In den Jahren 1789 bis 1800 überspülten die Französische Revolution und später die Helvetik die Schweiz mit neuem Gedankengut. Es brodelte und rumorte im Volk, das Freiheit und Gleichheit forderte. Die untertänig gehaltene Landbevölkerung sah ihre Chance gekommen und empfing deshalb die französischen Truppen zuerst mit Freude. Die Freude hielt allerdings nicht lange an, denn unter der Besatzung am meisten zu leiden hatte wiederum die Landbevölkerung.
In jener turbulenten Zeit liefen den Gemeinden oft die Lehrer davon. Erst der neu gegründete



Landschulfonds verbesserte die prekären Besoldungsverhältnisse der Schulmeister. Das Verzeichnis der Dinharder Lehrer zeigt, dass in unserem Dorf keine Lehrer auszogen. Auch ist augenfällig, dass das Lehramt gelegentlich vom Vater auf den Sohn übertragen wurde, was damals nicht unüblich war.



1955: Stäfelibuck 24. Juni

K'bach Attikon	ab	13 25	an	18 01
Frauenfeld	an	13 34	ab	18 11
Extra-Postauto Thundorf			ab	17 40

Kosten:

Bahn	31 · -.50	15.50
Postauto		26.40
Zabig	32 · 1.35 + 10%	47.20
(1 P. Kiesrli m. Brot) 1 · 15-er Gutsli Tee		89.10

1956: Teufelskirche 24. Juli

Dinhard	ab	11 49	
Kollbrunn	an	12 23	
Kämismühle	ab	17 41	
Dinhard	an	18 59	

Kosten:

Bahn	33 · 1.10	36.30
Abendessen	34 · 1.50 + 10%	56.10
(wie 1955)		92.40

Die Zürcher Volksschule wird geboren

Im Anschluss an die aufklärerisch geprägte Helvetik löste sich das Landschulwesen aus kirchlicher und stadtbürgerlicher Vormundschaft. Das Gewerbe, der Handel und die aufstrebende Industrie verlangten bessere und gleichwertige Schulbildung für alle.

Das Unterrichtsgesetz von 1832 begründete die eigentliche Zürcher Volksschule – dasjenige von 1833 enthielt die Einführung der Sekundarschule.

Die Zürcher Volksschule legte die Stundentafel fest, setzte die Schule unter öffentliche Aufsicht (Schulbehörde), und die Lehrpläne dienten den Behörden, die Schule nach einheitlichen Grundsätzen zu beurteilen. Die Schulbehörde durfte die Schule aber auch nach gewissen lokalen Bedürfnissen regeln. So stammen die Heuferien beispielsweise aus jener Zeit.

Ein geregelter Stundenplan mit 27 Wochenstunden war in der Alltagsschule verbindlich. In Dinhard fand am Sonntagnachmittag vor dem biblischen Unterricht zudem von 12 bis 13 Uhr eine Singstunde statt. Wer diese lückenlos besuchte, durfte an der Schulreise teilnehmen.

Die Sekundarschulkreise

Anfänglich gehörten auch Welsikon und Eschlikon zum 1851 gegründeten Sekundarschulkreis Rickenbach. Erst 1877 beschloss die Schulgenossenschaft Eschlikon/Welsikon den Anschluss beider Orte an den Sekundarschulkreis Seuzach, um den Schülern den Schulweg zu verkürzen und ihnen im Winter die Benützung der Bahn zu ermöglichen.

1899 wurde in Dinhard die siebte und achte Klasse für die schwächeren Schüler eröffnet und im Winterhalbjahr geführt. Folglich mussten die Lehrer in beiden Schulhäusern Schüler von der ersten bis zur achten Klasse unterrichten.

Die Fortbildungsschule

1880 gegründet, wurde sie in zwei geschlechtergetrennten Abteilungen geführt. Erst um 1900 gelangte die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule unter die Fittiche der Sekundarschulen Rickenbach und Seuzach. Die Frauenkommission organisierte die Kurse für die weibliche Fortbildung.

Handschriftliche Abrechnung der Schulreisen 1955 und 1956 von Lehrerin Gertrud Müller.

Von den Schulstuben zu den Schulhäusern



Der Pulverturm gilt als erste urkundlich erwähnte Schulstube. Noch bis 1951 war hier die Arbeitsschule untergebracht.

Die aus der Zeit der Helvetik hervorgegangenen Zivilgemeinden waren für ihr Schulwesen verantwortlich und mussten für ein eigenes Schulhaus oder wenigstens eine Schulstube sorgen.

Die beiden Zivilgemeinden Eschlikon und Welsikon bildeten die Schulgenossenschaft Eschlikon/Welsikon, und diese erbaute 1829 in Eschlikon ihr erstes Schulhaus, das sogleich wieder zu klein war und 1837 durch einen Neubau ersetzt wurde. Jenes Eschliker Schulhaus am Dorfausgang Richtung Welsikon beherbergte bis zum Neubau des Zentralschulhauses 1951 viele wissbegierige Geister. Nach der neuen Schülerzuteilung 1938 besuchten alle Erst- bis Drittklässler die Schule in Eschlikon. Die Viert- bis Achtklässler marschierten nach Kirch-Dinhard. Der Neubau des Eschliker Schulhauses richtete sich erstmals nach den Normplänen der Erziehungsbehörden.





oben: Schülerinnen vor dem Pulverturm. Erste erwähnte Schulstube. Aufnahme um 1940

unten: Schulhaus Eschlikon, für die Eschliker und Welsiker Schüler im Jahre 1837 erbaut. Der alte Schulbrunnen steht heute noch.

«Wiesendanger-Haus» in Eschlikon, Aufnahme 2012

Früher glichen die Schulhäuser eher den Wohnhäusern und bestanden meistens aus einer Schulstube und einer Wohnstube für den Lehrer. Das *Wiesendanger-Haus* in Eschlikon ist ein solches Beispiel. Weitere heute noch bestehende Liegenschaften sind das ehemalige Schul- und Sigristen-Haus am Chileweg 2 und das alte Schulhaus am Brunnenwiesenweg 5, beide in Kirch-Dinhard. Letzeres wurde von 1842 bis 1848 als Schulhaus genutzt und gehörte der Kirchgemeinde. Diese verkaufte das alte Schulhaus im Jahr 1848.

Ein typisches Beispiel eines gefälligen Normschulhauses aus den Anfängen der Volksschul-Bauten erkennen wir heute noch im alten Schulhaus in Kirch-Dinhard. Es wurde 1843 von den Zivilgemeinden Dinhard, Grüt und Sulz, welche die andere Schulgenossenschaft bildeten, erbaut. Ein seitlicher Anbau mit WC-Anlagen folgte 1898, die Renovation 1985.







Altes Schulhaus in Kirch-Dinhard von 1842 bis 1848, am Brunnenwiesenweg 5, Aufnahme 2012

oben: Schulhaus Kirch-Dinhard, Surrliweg 4, für die Schüler von Grüt, Dinhard und Sulz 1846 erbaut

unten: Dieses Haus am Chileweg 2 ist ein ehemaliges Schul- und Sigristen–haus. Solche «Vorgängerbauten» besassen oft mehrere Funktionen.



Mit dem Zentralschulhaus gut gerüstet

Nach den unerquicklichen Schulverhältnissen, unter denen die stark verstreute Dorf-Gemeinschaft jahrelang litt – überfüllte Schulzimmer mit 70 bis 80 Schülern – ist es kein Wunder, dass in der Gemeinde eine seltene Feststimmung herrscht.

Mit diesen Worten brachte Fritz Hafner, Schulpräsident (1946 –1954), am 2. September 1951 seine Freude über den Bau des Zentralschulhauses zum Ausdruck.

Wie Dinhard zum Zentralschulhaus kam

Anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Zentralschulhauses der Primarschule Dinhard im Jahr 2001 verfasste Ruedi Elmer einen geschichtlichen Rückblick:

Am Anfang des 20. Jahrhunderts umfasste Dinhard noch zwei Schulgemeinden: Eschlikon und Welsikon einerseits, Dinhard, Grüt, Riedmühle und Sulz andererseits. Bereits damals erschwerte die steigende Schülerzahl den Achtklassen-Betrieb in den beiden Schulhäusern Eschlikon und Kirch-Dinhard.

Auf Druck der Erziehungsdirektion beschlossen die beiden Schulgemeinden, sich auf den 1. Januar 1914 zusammenzuschliessen. Gleichzeitig erhielt die Schulpflege den Auftrag, die Planung eines neuen Schulhauses an die Hand zu nehmen.

Das an der Gemeindeversammlung im Dezember 1913 bewilligte 60 000-Franken-Projekt für einen Neubau mit je einem Primar-, Sekundar- und Arbeitsschulzimmer scheiterte später an einem Rekurs. Und nach dem Schulhausbau in Rickenbach (Einweihung am 24. September 1916) war auch der Traum einer eigenen Sekundarschule ausgeträumt. 1920 stand auf Drängen der Erziehungsdirektion ein neues Projekt zur Diskussion, das bereits Aufwendungen von 120 000 Franken vorsah. Diesmal knüpfte der Souverän seine Zustimmung an die Bedingung, der Kanton müsse 75 Prozent der Kosten übernehmen, was dieser ablehnte.

Sulz wendet sich von Dinhard ab

Indessen schürten die Diskussionen rund um den Neubau und seinen Standort die Unzufriedenheit der Bevölkerung im Gemeindeteil Sulz. Am 3. April 1920 beschloss die Zivilgemeinde Sulz die Loslösung von Dinhard und den Anschluss an Rickenbach. Während die Vereinigung dieser Gemeinden erst auf Anfang 1934 erfolgte, gingen die Kinder aus Sulz bereits ab Mai 1920 in Rickenbach zur Schule, was Dinhard pro Schüler jährlich 40 bis 50 Franken kostete. «Diese Amputation an der Gemeinde

Die «fahnenumflatterte und blumengeschmückte» neue Schulanlage



Dinhard war eine ziemlich schmerzliche Angelegenheit», schrieb der ehemalige Gemeindepräsident Otto Greuter in der Einweihungsschrift zum Schulhausneubau 1951. «Für kurze Zeit war zwar die grösste Raumnot behoben, aber dafür standen beide Schulhäuser an der äussersten Peripherie der Gemeinde.»

Ein zentral gelegenes Schulhaus

So wurden bauliche Fragen schon bald wieder zum Thema an den Dinharder Schulpflegesitzungen. Der Behörde schwebte vor, das Schulhaus Eschlikon zu erweitern und die Schüler der ganzen Gemeinde an zwei Orten zusammenzuziehen, die unteren Klassen in Eschlikon, die oberen bis zur achten in Kirch-Dinhard. Die Gemeindeversammlung vom 18. Dezember 1938 sagte zwar ja zur Schülerzuteilung, folgte bezüglich Bauplänen aber der Idee eines fortschrittlichen Einwohners, der sich für einen Neubau an zentraler Lage stark machte. Die Pflege erhielt den Auftrag, einen Baufonds zu äufnen, was dazu führte, dass der Steuerfuss in den folgenden Jahren auf den Höchstsatz kletterte. Trotz finanzieller Bedrängnis überwog diesmal die Einsicht in die Dringlichkeit des schulischen Bauvorhabens.

1944 konnte die Schulgemeinde von Bertha Büchi 85 Aren Bauland im Räfiz zum Sonderpreis von 1.30 Franken je m² erwerben. Das angrenzende Land vermachte die Dinharderin der Schule später testamentarisch. Im Oktober 1944 sprachen die Stimmberechtigten 8000 Franken für die Planung des neuen Zentralschulhauses. Die Projektierung übertrug man dem erfahrenen Winterthurer Schulhausarchitekten Hans Hohloch. Nach einem ersten Grundsatzentscheid Anfang 1946 bewilligte die Gemeindeversammlung am 1. August 1948 den Baukredit von 800 000 Franken mit 89 von 113 anwesenden Stimmen. Wegen der überhitzten Konjunktur durfte aber mit den Bauarbeiten erst im Frühjahr 1950 begonnen werden. Für das Fest der Schulhauseinweihung am ersten September-Sonntag 1951 engagierte sich die ganze Dorfbevölkerung.

Zwei Anlässe machten die Weihe einzigartig

Ernst Weilenmann, damaliger Gemeindepräsident und OK-Präsident, hatte die Idee, die Gäste in einem Umzug durch die vielgestaltige Gemeinde zu führen.

Der Dinharder Lehrer Eugen Hablützel schrieb eigens für die Einweihung das Theaterstück *D'Heimet rüeft* und sammelte dafür Anekdoten aus dem Dinharder Leben. Diese flocht er geschickt in das

Nach dem Empfang der Ehemaligen und Gäste am Bahnhof unter Mitwirkung der Musikgesellschaft Seuzach ging's mit 18 geschmückten Fuhrwerken zu einer Rundfahrt durch die herausgeputzten Dörfer und Weiler – nach Eschlikon, Grüt, Riedmühle und über Kirch-Dinhard zurück nach Ausser-Dinhard (Foto).

Stück ein. Es trumpfte mit viel Lokalkolorit auf und vereinte 50 Mitwirkende: nebst älteren Schülern machten auch der Frauen- und Töchterchor, der Männerchor und der Turnverein mit.

Beide Anlässe brachten die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Dorfteile sowie den gemeinschaftlichen Geist ganzheitlich zum Ausdruck und verliehen ihm auch Nachdruck. Das Zentralschulhaus sollte fortan ja auch Zentrum des kulturellen Gemeindelebens sein. Nach dem Fest war im *Weinländer* zu lesen: *Die Dorfgemeinschaft ging gekräftigt aus diesen Festtagen hervor, und die Gäste von auswärts haben ein schönes, liebenswürdiges Stück Heimat näher kennen gelernt.*

Gertrud Müller (1944 bis 1981)

1944 trat Gertrud Müller ihre Stelle als Lehrerin für die erste bis dritte Klasse in Eschlikon an. Sie wohnte lange Zeit im Schulhaus und war auch fürs Heizen der Schulstube verantwortlich. Den Umzug ins neue Zentralschulhaus bewältigten Fräulein Müller und ihre Schüler, indem sie schulisches Hab und Gut mit dem Leiterwagen nach Ausser-Dinhard transportierten. Die Schulhauseinweihung hatte Gertrud Müller in bester Erinnerung: *Das war ein riesiges Fest für unsere bescheidene Landgemeinde. Als der Festzug mit den auswärtigen Gästen eintraf und die Musikgesellschaft Seuzach zum Willkomm aufspielte, begannen die Kinder auf der Rampe im Takt mit den selbst gemalten Dinharder und Zürcher Fähnchen zu winken*, erzählte sie im Interview anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Zentralschulhauses. Sie fügte an, dass der Anlass schon lange vorher im Unterricht thematisiert worden sei. Im Frühjahr hätten die Mädchen die von ihr gezogenen Asternsetzlinge zur Pflege mit nach Hause genommen. Vor dem grossen Tag flochten sie mit diesen Blumen ihre Blumenkränze für das Kinderfestspiel.

Als junge Lehrerin pflegte Gertrud Müller einen guten Kontakt zur Dorfbevölkerung und half auch beim Heuen mit.

Für ihre Naturverbundenheit und Leidenschaft für die Berge war sie bekannt. Die Blumenpracht auf ihrem Grundstück an der Ebnetstrasse 34 war einmalig. Auch wer nie zu ihr in die Schule gegangen war, wusste, dass dort Fräulein Müller wohnte.



Lehrer Eugen Hablützel verabschiedet sich mit seinen Schülern in Kirch-Dinhard vom alten Schulhaus und der Hauswartin, Frau Schär, mit einem Gedicht.



Fräulein Müller in ihrem Garten

Weisch no?

Hochzeiten und Zahnprophylaxe

Im Untergeschoss des Schulhauses befand sich das schöne Trauzimmer, dort fand die zivile Trauzeremonie statt. Oft geschah dies an einem Samstagvormittag. Wir sassen in der Schule, und ein Car mit der ganzen Hochzeitsgesellschaft hielt vor dem Schulhaus. Wenn wir Glück hatten, war gerade grosse Pause, und die wartenden Hochzeitsgäste warfen uns Kindern Feuersteine zu. In jener Zeit kam aber auch die Zahnprophylaxe in den Schulen auf, und unsere Lehrerin nahm es damit sehr genau. So schimpfte sie einmal nach dem Aufsammeln von Feuersteinen mit uns und liess alle antreten, um die Schürzen- und Hosentaschen zu kehren. Sämtliche Zältli wurden eingezogen, in einen durchsichtigen Plastiksack gesteckt, und als Mahnung hängte sie diesen an die Wand des Schulzimmers. Was für eine Qual, jeden Tag diese bunten Süssigkeiten dort oben zu sehen! Damals gab es zu Hause nur ganz selten Süsses und kein Taschengeld, um selber etwas zu kaufen. Nach einigen Tagen begann die farbige Plastikkugel an der Wand auf unerklärliche Weise zu schrumpfen… Ein mutiger Knabe, der wohl dem Gluscht nicht mehr widerstehen konnte, hatte auf der Hinterseite ein Loch in den Sack gebohrt und naschte von den Feuersteinen Stück für Stück. Als die strenge Lehrerin es bemerkte… Aber das ist schon wieder eine neue Geschichte!

Das Dinharder Gefängnis

Dinharder, die von 1951 bis 1977 zur Schule gingen, mögen sich vielleicht noch daran erinnern: Das Lokal für die Feuerwehr befand sich auf der Ostseite der



Turnhalle und war ein separater Anbau. Das kleine Fenster dieses Raumes war vergittert. Wäre es je zur Verhaftung eines Übeltäters in Dinhard gekommen, wäre er in diese «Arrestzelle» gesteckt worden Die jüngeren Schulkinder schauderte es immer ein wenig beim Anblick dieses Gitters. Ob da wirklich einmal jemand drin war?

Verordnetes Duschen – die Schulbadanlage

Der Kanton Zürich war sehr bestrebt, die körperliche Ertüchtigung und Hygiene zu fördern. Deshalb gehörten zum kantonalen Normplan der neuen Schulhausbauten wenn möglich auch immer eine Turnhalle und eine *Schulbadanlage* – eigentlich ein Duschraum.

Verschiedene erinnern sich, dass in den Fünfziger- und Sechzigerjahren noch nicht alle Familien ein



obern: Arrestzelle auf der Ostseite des Schulhauses
unten: Das ehemalige Trau- und Sitzungszimmer wurde zeitweise zu einem Schulraum umfunktioniert.

eigenes Badezimmer zur Verfügung hatten. Im Winter fand für die Schüler deshalb alle zwei Wochen das obligatorische Duschen in der Schulbadanlage statt. Am Duschtag durften sie das Badetuch und die Badehose nicht vergessen. Seife war anscheinend in der Schule vorhanden. Das Abwarts-Ehepaar hatte die nicht einfache Aufgabe, für den reibungslosen Ablauf dieses «Reinemachens» zu sorgen. Aus Angst, die Knaben könnten in die Garderobe kommen, herrschte meistens eine aufgeregte Stimmung unter den Mädchen.



Lehrerin Rosa Schmid

1955 wurde Rosa Schmid nach Dinhard abgeordnet und unterrichtete insgesamt dreissig Jahre an der Primarschule. Sie war sehr aktiv im Dorf eingebunden. Als erste Frauenriegenleiterin trug sie massgeblich zur Gründung der Frauenriege (1958) bei. Lange Zeit engagierte sie sich in der Bibliothekskommission und leitete die Bibliothek bis 1986. Sie führte die Webstube und auch das Schulprotokoll schrieb sie über manche Jahre. Abgelehnt jedoch hatte sie die Mitarbeit bei der Gründung eines Frauenvereins. Etwas belustigt bemerkt sie, dass sie als Fräulein einen solchen nicht gut habe gründen können.

Schulpräsident Werner Edelmann-Greuter

Werner Edelmann-Greuter engagierte sich sehr für eine zeitgemässe Entwicklung der Schule. In seine Zeit fielen die Einführung des Kindergartens, also auch der Bau und die Erweiterung desselben, sowie der Bühnenanbau und der Bau des Treffpunkts. Die zunehmende Einwohnerzahl bedeutete eine Herausforderung in vielerlei Hinsicht. In seiner Behördentätigkeit steckte viel Herzblut. Er plädierte für die gegenseitige Wertschätzung als Basis für eine gute Zusammenarbeit.



Dank an Berta Büchi

Berta Büechi wohnte im Haus des heutigen Zelgliweg 4. Nicht nur verkaufte sie der Schule einen Teil ihres Landes zu einem Vorzugspreis, sondern vermachte ihr in ihrem Testament auch das Kulturland im Räfiz. Dies stellt ein sehr wichtiges Ereignis für die zukünftige bauliche Entwicklung unserer Schule dar. Die neue Schulstrasse konnte dadurch etwas weiter westlich und der Parkplatz in der heutigen Grösse erstellt werden. Ausserdem besitzt die Schulgemeinde damit ein grosses Stück Landreserve, das testamentarisch für Schulzwecke zur Verfügung steht.

Alle Lehrkräfte mit Hauswart 1994
hinten: Christian Gottschalk, Hansjürg Sommer, Margrit Uhlmann, Margrit Luzi (Kindergarten) – vorne: Brigitte Rutz (Kindergarten), Gabriela Büttiker, Regina Köchling – auf der Mauer: Hermann Marti (Hauswartung), Rosa Schmid, Jolanda Hofmann (Handarbeit)

Werner Edelmann-Greuter (Schulpräsident 1966–1978) in seinem Element. Er war auch in der Kirchenpflege und zuletzt 21 Jahre lang Friedensrichter. Aufnahme um1967.



Unter den Fittichen der Frauenkommission

Über acht Jahrzehnte verteilt arbeiteten insgesamt nur neun Nähschullehrerinnen in Dinhard. Klara Bucher-Stahel hält dabei den Rekord mit beinahe 40 Dienstjahren. Anne-Käthi Weber unterrichtete vom Frühling 1980 bis Frühling 1983. Anschliessend war Jolanda Derrer-Hofmann 26 Jahre lang Handarbeitslehrerin. Sie steuerte mit ihren Ideen und Beiträgen Massgebliches zu verschiedenen schulischen Höhepunkten bei. Ein solcher war 1998 die Teilnahme am Fahnen-Malwettbewerb der UNICEF Schweiz und des Departements für auswärtige Angelegenheiten zum Thema Kinderrechte. Die damalige sechste Klasse durfte deswegen nach Bern ins Bundeshaus reisen. 160 Klassen nahmen teil, zehn Arbeiten wurden prämiert. Die Dinharder gewannen den Wettbewerb und das Siegersujet erschien ein knappes Jahr später als Briefmarke.

Die Koedukation

Die Gleichstellung der Geschlechter im neuen Lehrplan von 1991 brachte die markanteste Veränderung in diesem Fächerbereich. Im Rahmen der Koedukation wurden die Geschlechterrollen für den Handarbeitsunterricht aufgelöst und gemeinsame Lehr- und Lernziele festgelegt.

Die gesamte Handarbeit kam neu unter das Dach der Volksschule und ist in die beiden Bereiche *textiles* und *nichttextiles Werken* eingeteilt.

Die Rolle der Frauenkommission

Nach der Gleichstellung der Geschlechter im neuen Lehrplan von 1991 wurde die Frauenkommission, welche in Dinhard am 11. Oktober 1914 ihre erste Sitzung einberufen hatte, per Ende Schuljahr 1993/94 aufgelöst.

Ihr achtzigjähriges engagiertes Wirken für die Mädchenbildung und die weibliche Fortbildungsschule war immens wichtig. Die Frauenkommission, mehr als nur ein Aufsichtsorgan, organisierte die Handarbeitsausstellung und das Nähschul-Examen im Frühling, die Kurse für die Fortbildungsschule im Winter und diverse Vorträge zu aktuellen Themen in der Erziehung oder zur Säuglingspflege. Dank gutem Kontakt zur Frauenzentrale Winterthur war die Kommission stets fortschrittlich.

An die Schulweihnachtsfeier in der Kirche werden sich bestimmt noch viele Dinharder erinnern: an den schön geschmückten Baum und an die liebevoll eingepackten, nützlichen Geschenke für jedes Kind.



oben: Briefmarke 1999 – Siegersujet des Fahnenwettbewerbs zum Thema Kinderrechte

unten: Gleichstellung der Geschlechter – Knaben an der Nähmaschine



Ab 1971 wurde der Frauenkommission die Aufsicht über den Kindergarten übertragen.

Der «Räbeliechtli-Umzug», den wir in Dinhard auch heute noch zu den traditionellen Veranstaltungen im Herbst zählen, war von der damaligen Präsidentin der Frauenkommission, Loni Ruef, wieder zum Leben erweckt worden. Frauen des Bastelkreises pflanzten eigens dafür Räben an.

Nach der Auflösung der Frauenkommission gingen die Aufgaben in neuer Form an die Schulpflege über. Dieser Vorgang machte eine Änderung in der Gemeindeordnung nötig.

Zum Abschied schenkte die Frauenkommission dem Kindergarten einen Apfelbaum. Jahr für Jahr reifen die Äpfel, die sinnbildlich als die Früchte der Arbeit der Kommission hoffentlich noch lange geerntet werden können.

Der Kindergarten

Eine sehr aktive Rolle spielte die Frauenkommission, als es darum ging, in Dinhard einen Kindergarten einzurichten.

Eine erste Bedürfnisabklärung 1967 in der Bevölkerung entsprach nicht den Erwartungen der Schulpflege, die einen Kindergarten eröffnen wollte. Es dauerte noch zwei Jahre, bis der Projektierungskredit sowie die Gründung einer Baukommission genehmigt wurden. Für die ausserordentliche Gemeindeversammlung vom 1. Juni 1970 rührten die Frauen vehement die Werbetrommel. Ihr Engagement für den Kindergarten wird in einem Protokoll denn auch herzlich verdankt. Der definitive Bau war beschlossen, das Land für das neue Gebäude, welches man östlich des Schulhauses plante, konnte die Schulgemeinde Ernst Sommer abkaufen.



**oben: Schüler von Rosa Schmid mit Räbeliechtli.
Der Brauch geriet einige Jahre in Vergessenheit.
Aufnahme 1963**

unten: Kindergarten-Kinder unter kundiger Anleitung bei der Apfelernte, Aufnahme 2007





Im Januar 1971 wurde das Aufrichtefest gefeiert und bereits am 8. Mai 1971 übergab die Schulpflege den Kindergarten der Frauenkommission. Just zum Muttertag wurde er am 10. Mai 1971 eröffnet. Die erste Kindergärtnerin in Dinhard war Ursula Rubin.

In den Siebzigerjahren rollte eine erste Welle reger Bautätigkeit über unsere Gemeinde hinweg und liess die Schülerzahlen schnell ansteigen. Die Folge waren Platzprobleme nach nur gerade drei Jahren. Als erste Massnahme ging die Schulbehörde 1974 auf den Antrag der Frauenkommission ein, in den Kindergarten nur noch denjenigen Jahrgang aufzunehmen, welcher im folgenden Jahr schulpflichtig wurde. 1975 entschärfte als weitere Massnahme der Anbau südlich an den Kindergarten die Raumknappheit. Die Nähschule erhielt darin ein neues, helles Zimmer.

Initiative Eltern wünschten aber trotz allem ein zweites Kindergartenjahr. Sie suchten gemeinsam nach einer Möglichkeit, ihr Anliegen zu verwirklichen. Mit der Unterstützung der Schulbehörde entstand der halbprivate Kleinkindergarten. Das Teilpensum von dreimal zwei Stunden im Sommer und fünfmal zwei Stunden im Winter übernahm die ausgebildete Kindergärtnerin Rosmarie Brunner. Die Eltern beteiligten sich mit einem jährlichen Beitrag pro Kind und waren verantwortlich für die Pflege der Räumlichkeiten. Das jährliche Defizit deckte die Schulpflege. Diese Lösung entwickelte sich in neun Jahren zu einer geschätzten festen Institution. Die anhaltende Bautätigkeit und die damaligen Kinderzahlen sprachen deutlich für die Beibehaltung der Kindergärten, sodass die Schulpflege und die Frauenkommission es an der Zeit fanden, den Kleinkindergarten unter die Verantwortung der Primarschulgemeinde zu stellen. An der Schulgemeindeversammlung vom 7. Mai 1985 wurde der entsprechende Antrag ohne Gegenstimme angenommen.

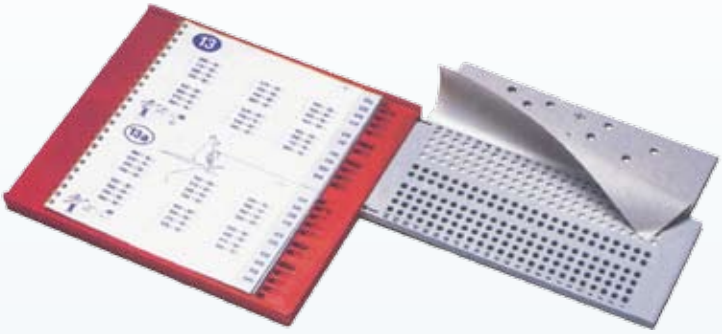
Der Kindergarten machte aber auch den Wald zur Schulstube. Margrit Luzi, Kindergärtnerin in Dinhard seit 1985, hat den Waldkindergarten eingeführt. Einmal in der Woche ziehen die Kinder zum schönen Waldplatz, hergerichtet und zur Verfügung gestellt von Albert Wiesendanger.

In Zusammenarbeit mit Eltern und dem Hauswart Hans Frischknecht sind über die Jahre auch das Piratenschiff *Drachenzahn*, das Spielhaus und die Wasserlandschaft entstanden.

Fröhliche Baukünstler, Aufnahme 2012

Auf dem Waldsofa: Kindergartenstube draussen im Wald Aufnahme 2008

Die Schule wandelt sich



Nur noch sechs Klassen im Schulhaus

Die ersten Reformen betrafen die Oberstufenschule Ende der Fünfzigerjahre. Deren Dreiteilung in Sekundar-, Real- und Oberschule wurde vom Zürcher Volk 1959 beschlossen. In Dinhard löste man deshalb die siebte/achte Klasse von Lehrer Wildermuth auf.

Seither besuchen alle Schüler nach der sechsten Klasse die Oberstufenschulen im jeweiligen Oberstufenschulkreis.

Wirtschaftlicher Aufschwung

Die neue wirtschaftliche Dynamik und der technische Fortschritt veränderten die Gesellschaft in den Fünfziger- und Sechzigerjahren stark und beeinflussten den Unterricht.

Der Wohlstand wuchs und damit auch die Möglichkeiten, moderne Hilfsmittel im Unterricht einzusetzen wie Hellraumprojektor, Kopiergerät, portable Kassettengeräte, Musikanlagen und das erste Fernsehgerät – in Dinhard erst 1991 auf Eigeninitiative der Lehrer.

Reformschub der Neunzigerjahre

Dieser Reformschub wurde durch die weltweiten Strömungen im Finanz- und Wirtschaftssystem (Globalisierung) ausgelöst. Er sollte die Schule als eine auf Effizienz ausgerichtete Organisation für die Aufgabenbewältigung im 21. Jahrhundert vorbereiten.

Und so befanden sich 1988/89 alle Klassen im Langschuljahr, weil man den Schuljahresbeginn vom Frühling einheitlich in der ganzen Schweiz auf den Spätsommer verlegte. Das Schulexamen wurde in





Kinder mit Examenweggen, Aufnahme um 1960

oben: Der «Profax» war das Übungsgerät in den Siebzigerjahren schlechthin.

unten: Der «Examenweggen» wurde zur Freude der Kinder nicht wegreformiert. Aufnahme 2012



der Folge in Dinhard 1991 abgeschafft und durch die Schulbesuchstage ersetzt. 1992/93 führte Dinhard das Frühfranzösisch in der fünften und sechsten Klasse ein.

Anschliessend stoppten die Dinharder den Reformschnellzug nur zweimal kurz. Einmal 1996, als der Antrag der Schulpflege auf Einführung der Fünf-Tage-Woche an der Gemeindeversammlung abgelehnt wurde. Und das andere Mal, als die Stimmbürger dem Schulprojekt 21 an der Gemeindeversammlung vom November 1998 als Ganzem eine Abfuhr erteilten. Die Fünf-Tage-Woche wurde dann aber auf Initiative von zwei Einwohnerinnen mit gesammelten 80 Unterschriften neu beantragt und von der Bevölkerung im November 1997 für das Schuljahr 1998/99 beschlossen.

Leider war die Anschaffung von Computern zuerst an das Schulprojekt 21 geknüpft. Den Zeitpunkt für deren Einführung erkannten die Dinharder aber als richtig, und so konnte das Schulhaus 1999 vernetzt und die ersten Geräte angeschafft werden.

Unterschiedliche Lernformen lockern den Unterricht auf. Heute dient dieser auch nicht mehr nur der reinen Wissensvermittlung, sondern fördert die sogenannten Kernkompetenzen der Schüler (Sozial-, Eigen-, Fach- und Methodenkompetenz).

Ausgestopfte Tiere aus der Sammlung faszinieren nach wie vor und veranschaulichen den Unterricht in bewährter Weise. Ebenso sind Bilder nicht wegzudenken. Heute werden die Bilder nicht mehr über Diaprojektoren an die Leinwand projiziert, sondern vom Computer über den Beamer zur Leinwand geschickt. Der erste Beamer wurde 2001 für das Musical *Klecks* gekauft. Seit 2010/11 sind drei Schulzimmer mit einem an der Decke fixierten modernen Projektor ausgerüstet und ein mobiles Gerät ermöglicht dessen Einsatz in den anderen Zimmern. Englisch wird in Dinhard seit 2006/07 ab der zweiten Klasse unterrichtet.



Die Mutigen auf der Kletterstange im Freien geniessen die Übersicht (Aufnahme 1991) – heute fordern andere Gerätschaften die Kinder heraus.

Der Laptop, heute ein fester Bestandteil des Unterrichts.

Schulhauserweiterung

Mit dem Wachstum der Gemeinde stiegen die Schülerzahlen schnell an, sodass ab 1974 ständig neue Lehrstellen geschaffen werden mussten. Ab 1978 unterrichteten immer sechs oder mehr Lehrpersonen.

Folglich musste sich die Primarschulpflege knappe 40 Jahre nach dem Neubau des Schulhauses wieder mit der Raumfrage befassen und das Platzproblem lösen. Nach dreijähriger Planungs- und Bauzeit war das Ziel erreicht.

Richard Rahm, Schulpräsident, schrieb im Landboten vom 22. Mai 1991: *Am Anfang des Projektes war nur die Erweiterung geplant, dann aber kam die Schulpflege zur Überzeugung, dass auch der Zeitpunkt für eine Totalrenovation des Altbaus gekommen sei. An der Gemeindeversammlung vom Mai 1990 stimmten die Bürger diesen Sanierungsmassnahmen grosszügig und weitblickend zu.*

In der ersten Etappe wurde der Erweiterungsbau realisiert, welcher – trotz schlechten Baugrundes und ein paar schlafloser Nächte für Bauingenieur, Architekt und Bauführer – nach einer zügigen Bauphase bereits am 12. Februar 1990 bezogen werden konnte. Die Renovationsarbeiten am Altbau waren im April 1991 abgeschlossen.

Im Landboten vom 27. Mai 1991 war über das Einweihungsfest zu lesen: *Zu einem eigentlichen Dorffest ist in Dinhard am Samstag die Einweihung des erweiterten und renovierten Schulhauses geworden. In der Festwirtschaft auf dem besonnten Schulhausplatz und bei den Spielen herrschte vom frühen Nachmittag bis in den Abend hinein Hochbetrieb, und auf dem Rundgang war lauter Lob zu hören über die hell und freundlich gestalteten Räume. Kingergärtler und Schulkinder umrahmten die Festreden mit begeisternden*



So sahen die Schüler ihre Situation Ende Achtzigerjahre.



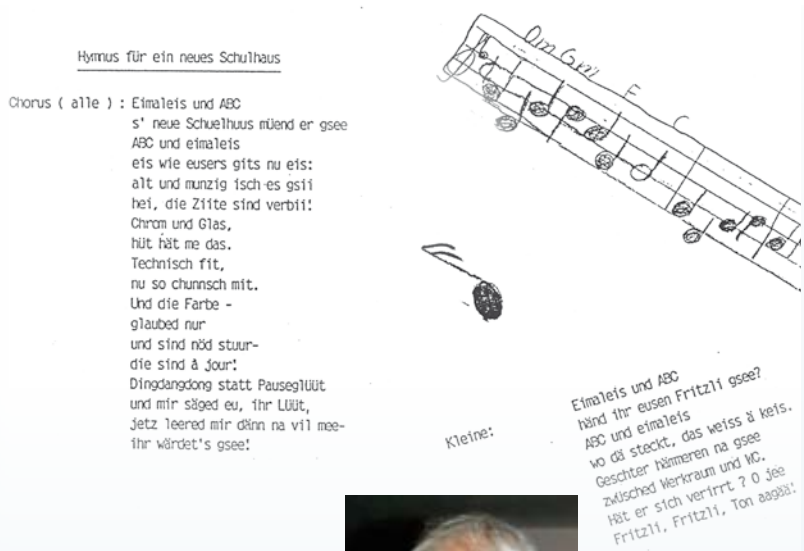
Der Brunnen des Künstlers Jürg Frei stellt tanzende Kinder um die Wasserquelle dar und ersetzt den vormaligen Trinkbrunnen.

musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Im Abendprogramm ergötzten die Sechstklässler das Publikum mit einer erfrischend frechen Theateraufführung.

Dieses Theaterstück erarbeitete Lehrer Ernst Bürge mit seiner Klasse. Von Ernst Bürges musikalischem Talent und seinem Flair für musische und spielerische Elemente durften viele Schülerinnen und Schüler profitieren.

Lehrer Ernst Bürge (1967 bis 1993)

Ernst Bürge zog am 23. Oktober 1967 mit seiner sechsköpfigen Familie nach Dinhard ins Lehrerhaus an der Ebnetstrasse 43. Während 26 Jahren wirkte er an der Dinharder Schule und bestimmte deren Entwicklung nachhaltig mit. Auf seine Initiative führte die Schule 1971 die Skilager ein, auch machte er sich stark für den Beitritt zur Musikschule (1977). Ganz besonders engagierte er sich für den Bühnenanbau und den Treffpunkt (1978). Seine Frau Nelly steuerte unzählige Ideen zur Ausgestaltung des Kindergartenneubaus bei. Dem musisch sehr begabten Lehrer war es ein Anliegen, mit Musik und Theater auch die Lernfreude der schwächeren Schüler zu fördern. Er wirkte als wichtiges Bindeglied zwischen Schule und Kirche. Als Dirigent der Dinharder Chöre habe er an unzähligen Schul- und Dorffesten im wahrsten Sinne des Wortes den Ton angegeben, heisst es in einer Würdigung.



Hymnus für ein neues Schulhaus

Chorus (alle) : Eimaleis und ABC
s' neue Schuelhuus müend er gsee
ABC und eimaleis
eis wie eusers gits nu eis:
alt und munzig isch es gsii
hei, die Ziite sind verbii!
Chrom und Glas,
hüt hät me das.
Technisch fit,
nu so chunnsch mit.
Und die Farbe -
glaubed nur
und sind nöd stuur-
die sind à jour!
Dingdangdong statt Pauseglüüt
und mir säged eu, ihr Lüüt,
jetz leered mir dänn na vil mee-
ihr wärdet's gsee!

Kleine:

Eimaleis und ABC
händ ihr eusen Fritzli gsee?
ABC und eimaleis
wo dä steckt, das weiss ä keis.
Geschter hämmeren na gsee
zwüsched Werkraum und WC.
Hät er sich verirrt ? O jee
Fritzli, Fritzli, Ton aagää!





unten: Aufführung unter der Leitung von Ruth Kleeb mit Ernst Bürge am Klavier

oben: Text des Einweihungsliedes. Brigit Arnold, die Frau des Pfarrers, schrieb den Text. Der bekannte Musiker Roland Fink vertonte das Lied.

Mitte: Ernst Bürge, 1967 – 1993 Lehrer in Dinhard

Auch nach 50 Jahren ein Ort voller Leben

Dank weitsichtiger Planung in der Nachkriegszeit und den verschiedenen Investitionen, welche die Schulgemeinde immer wieder für Erweiterungen, Werterhaltung und zeitgemässe Einrichtung tätigte, konnte das Dinharder Schulhaus auch nach 50 Jahren seine Aufgaben noch vorbehaltlos erfüllen.

Die Lehrerschaft entschied sich für einen speziellen Jubiläumsanlass – ein Musical. Lehrerin Gabriela Büttiker schrieb *Klecks*, die Katzen-Geschichte rund um alte Fotos der Primarschule Dinhard. Die mitreissende Musik komponierte Alfred Felder, Musiker, und Choreografin war Marie-Louise D'Amico. Als Musikensemble wirkte das Trio Festivo mit.

Das Projekt, unter der Leitung von Handarbeitslehrerin Jolanda Hofmann, vereinte viele freiwillige Helferinnen und Helfer und gipfelte in der grossartigen Premiere, welche den Mehrzwecksaal fast zum Bersten brachte.





Das Musical «Klecks» war der Höhepunkt des 50-Jahr-Jubiläums.

Am Puls der Zeit

Seit jeher veränderte sich die Schule mit dem Wandel der Gesellschaft. Diese neuen Strukturen begleiten die Primarschule Dinhard ins 21. Jahrhundert:

Einheitsgemeinde

An der Gemeindeversammlung vom 12. Juli 2005 haben die Dinharder beschlossen, die Primarschulgemeinde und die Politische Gemeinde auf Beginn der Amtsdauer 2006 – 2010 zusammenzulegen. Gleichzeitig verabschiedeten sie die Totalrevision der Gemeindeordnung: Ein Mitglied des Gemeinderates nimmt künftig Einsitz in die Schulpflege und die Schulpflege erhält die Stellung einer Kommission mit selbständigen Verwaltungsbefugnissen. Auf die gleichbleibende Anzahl Schulpfleger werden neu sieben Ressorts anstelle von fünf verteilt.

Das neue Volksschulgesetz aus dem Jahr 2005

Das neue Volksschulgesetz vom 5. Juni 2005 trägt den veränderten Bedürfnissen der Gesellschaft Rechnung. Stichworte dazu sind: Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie, veränderte Familienstrukturen und verstärkte Heterogenität der Schülerschaft. Und so erfolgte die Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes in Dinhard:

- 2006/07 werden Blockzeiten eingeführt.
- Ab 2008 wird der Mittagstisch angeboten.



Auf Beginn des Schuljahres 2008/09 wird die Dinharder Primarschule zur *Geleiteten Schule*. Hansjürg Sommer, seit 1979 in Dinhard als Primarlehrer tätig und ausgebildeter Schulleiter, übernimmt diese Aufgabe.

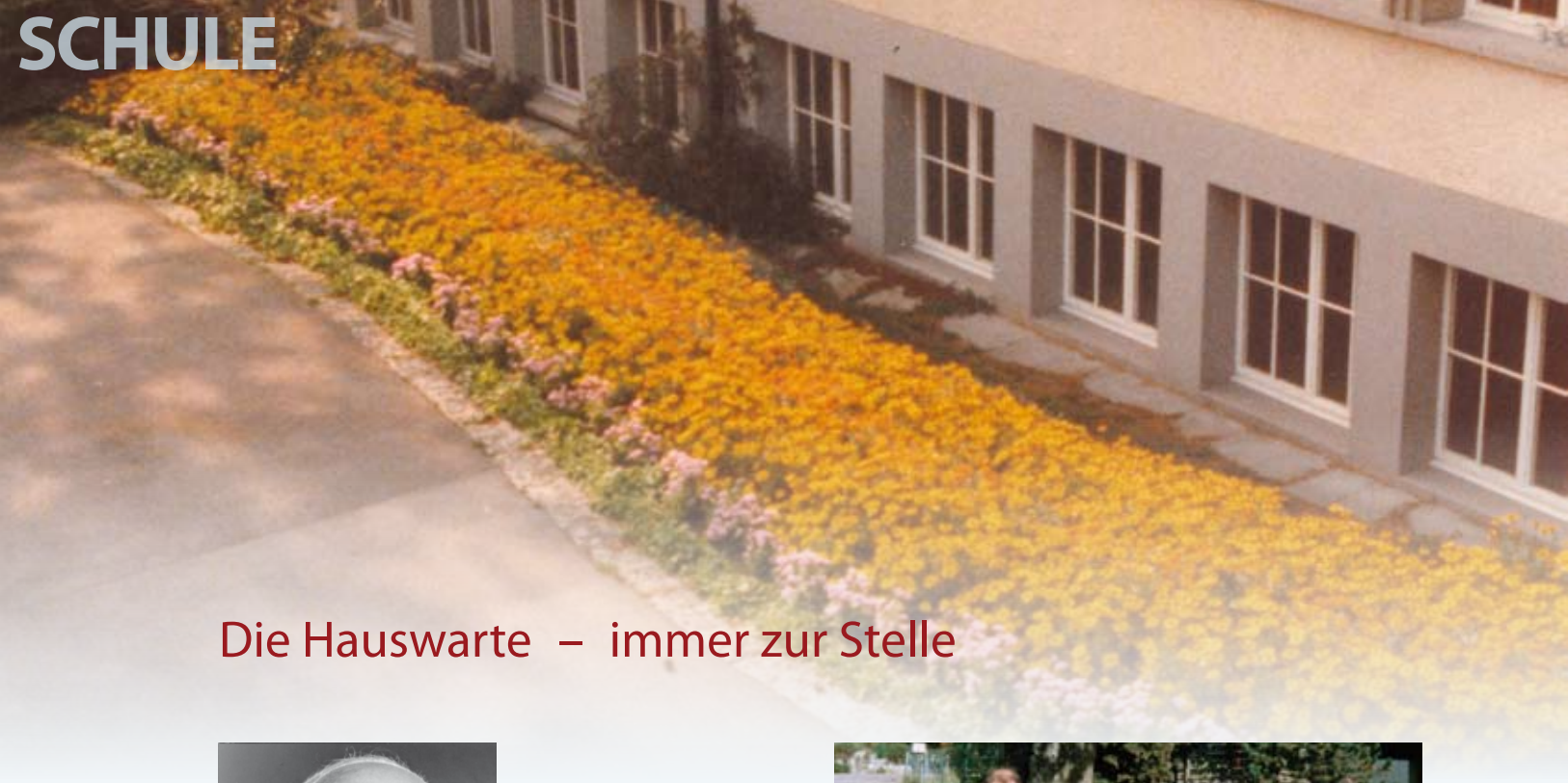
Am 2. August 2011 werden die Kindertagesstätte und der Hort *Biberburg* in Betrieb genommen. Im Hort werden Kindergärtler und Schüler der Primarschule Dinhard schulergänzend betreut. Kinder können aber auch nur den Mittagstisch besuchen.

Vier Lehrpersonen sind gegenwärtig für den Förderunterricht in Dinhard verantwortlich. Im Einzelunterricht oder in Kleingruppen werden die entsprechenden Bedürfnisse abgedeckt.

Der Schülerrat wird im Jahr 2010/11 ins Leben gerufen und Anfang Schuljahr 2011/12 nimmt der Elternrat seine Tätigkeit auf. Die Delegierten werden jeweils an den Elternabenden gewählt.

oben: neues Logo seit 2013

unten: Hansjürg Sommer, langjähriger Lehrer und seit 2008 Schulleiter



Die Hauswarte – immer zur Stelle



Emil und Klara Wiesendanger

Emil Wiesendanger war als erster Hauswart nebenamtlich angestellt. 24 Jahre lang pflegten er und seine Frau Klara das Schulhaus. In ihre Zeit fiel der Kindergarten-Neubau. Die farbenprächtige saisonale Bepflanzung der Blumenrabatten liess das Schulhaus erstrahlen, und die hängenden Grünpflanzen im Treppenhaus bilden den schönen Hintergrund auf manchem Klassenfoto.



Annelies und Hermann Marty

Ihre Amtsdauer begann bereits in einer moderneren Zeit. Die rasante technische Entwicklung haben sie ebenso mitgemacht wie auch die grössten baulichen Veränderungen seit dem Neubau des Schulhauses. Annelies Marty fotografierte viel und ihr hübsch zusammengestelltes Fotoalbum *Erinnerungen in Bildern an 20½ Jahre Schulhausabwart* birgt einen Schatz an Ereignissen und Begebenheiten aus jener Zeit. Martys führten die Tradition der selbst gezogenen Blumensetzlinge ihrer Vorgänger weiter.

oben: gepflegte Blumenrabatten säumten das Schulhaus
unten: Emil Wiesendanger, Hauswart 1951 bis 1975

Hermann Marty, im Amt 1975 bis 1996, beim Wischen des Pausenplatzes





Vreni und Hans Frischknecht

Seit der Fusion von Schul- und politischer Gemeinde hat sich das Arbeitsfeld des Schulhauswarts verändert und nochmals erweitert. Neue Zeiten bedeuten für den Hauswart neue Herausforderungen.

Der Micro-Scooter beispielsweise, das coole Fortbewegungsmittel mit Spassfaktor, eroberte Ende der Neunzigerjahre den Schulweg.

Erfindungsgeist und handwerkliches Geschick prägen Hans Frischknecht. So zimmerte er kurzerhand einen praktischen «Trottiständer», um dem Micro-Scooter-Chaos vor den Schulhaustüren Herr zu werden.

oben: Der Scooter-Ständer brachte Ordnung ins Micro-Scooter-Chaos.
unten: Hans Frischknecht, Hauswart seit 1996, auf dem Mäher, Aufnahme 2012



Aktives Dorfleben

Heute sind Vereine, Bibliothek oder kulturelle Anlässe eine Selbstverständlichkeit. Im Weinländer Bauerndorf der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fehlte jedoch schlicht Zeit und Geld, um die karge Freizeit in einem Turnverein, im Theater oder mit Lesen zu «vertrödeln».

in vielen Formen

Ein Dorf lebt durch seine Vereine

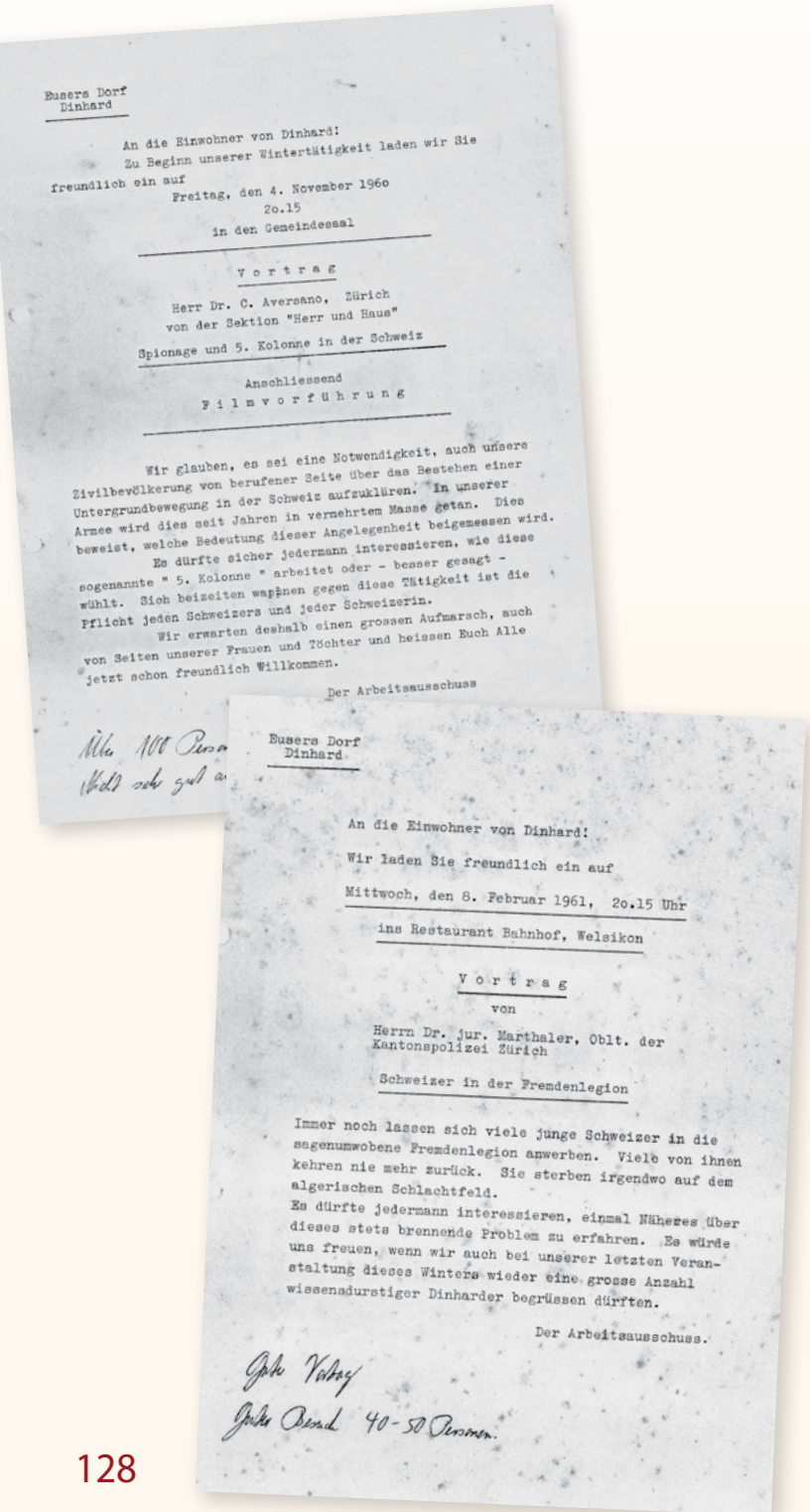
«Eusers Dorf» – vom Verein zur Kommission

Kurz nach dem zweiten Weltkrieg entstand bei Vertretern der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Gemeinde der Wunsch, *einen Arbeitsausschuss zu bestellen, der alle aktuellen Fragen wirtschaftlicher und kultureller Art bespricht, die unsere Bauerndörfer berühren, unter Zuzug prominenter Referenten.* Mit der Bezeichnung *Eusers Dorf* wurde 1947 sogleich die Arbeit unter dem Präsidium von Ernst Weilenmann-Oswald und dem Aktuar Walter Peter-Schellenbaum aufgenommen.

Die Themenauswahl der Vortragsabende, die nur im Winterhalbjahr stattfanden, spiegeln das ganze bäuerliche Umfeld wider:

Neues Bodenrecht – bäuerliches Erbrecht, Pflege und Gestaltung unserer Dörfer, Gedanken zur Landflucht (*Die Fabrik lockt*), Gesunderhaltung unserer Gewässer, soziale Stellung des Bauernstandes, Zuckerwirtschaft, Geflügelzucht, Agrar-Meteorologie usw. Auch fanden Diskussionsabende zu aktuellen Gemeindeangelegenheiten wie zum Beispiel zum Schulhausbau oder zu einer öffentlichen Badegelegenheit statt. Einen Höhepunkt bildete 1958 sicher der Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der Schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft Swissair mit anschliessender Besichtigung der Werftanlagen in Kloten. Später kamen dann noch spezielle Nachmittagsveranstaltungen für die Frauen und Töchter von Dinhard hinzu, die sich den Themen

Die Turnhalle mit angebauter Küche und Treffpunkt eignet sich bestens für Anlässe aller Art, hier als letzte Station der Gourmet-Wanderung der Frauenriege.



Eusers Dorf
Dinhard

An die Einwohner von Dinhard:
Zu Beginn unserer Wintertätigkeit laden wir Sie freundlich ein auf
Freitag, den 4. November 1960
20.15
in den Gemeindesaal

V o r t r a g

Herr Dr. C. Aversano, Zürich
von der Sektion "Herr und Haus"
Spionage und 5. Kolonne in der Schweiz

Anschliessend
F i l m v o r f ü h r u n g

Wir glauben, es sei eine Notwendigkeit, auch unsere Zivilbevölkerung von berufener Seite über das Bestehen einer Untergrundbewegung in der Schweiz aufzuklären. In unserer Armee wird dies seit Jahren in vermehrtem Masse getan. Dies beweist, welche Bedeutung dieser Angelegenheit beigemessen wird.
Es dürfte sicher jedermann interessieren, wie diese sogenannte " 5. Kolonne " arbeitet oder - besser gesagt - wühlt. Sich beizeiten wappnen gegen diese Tätigkeit ist die Pflicht jeden Schweizers und jeder Schweizerin.
Wir erwarten deshalb einen grossen Aufmarsch, auch von Seiten unserer Frauen und Töchter und heissen Euch Alle jetzt schon freundlich Willkommen.

Der Arbeitsausschuss

Eusers Dorf
Dinhard

An die Einwohner von Dinhard!

Wir laden Sie freundlich ein auf

Mittwoch, den 8. Februar 1961, 20.15 Uhr

ins Restaurant Bahnhof, Welsikon

V o r t r a g

von

Herrn Dr. jur. Marthaler, Oblt. der Kantonspolizei Zürich

Schweizer in der Fremdenlegion

Immer noch lassen sich viele junge Schweizer in die sagenumwobene Fremdenlegion anwerben. Viele von ihnen kehren nie mehr zurück. Sie sterben irgendwo auf dem algerischen Schlachtfeld.
Es dürfte jedermann interessieren, einmal Näheres über dieses stets brennende Problem zu erfahren. Es würde uns freuen, wenn wir auch bei unserer letzten Veranstaltung dieses Winters wieder eine grosse Anzahl wissensdurstiger Dinharder begrüssen dürften.

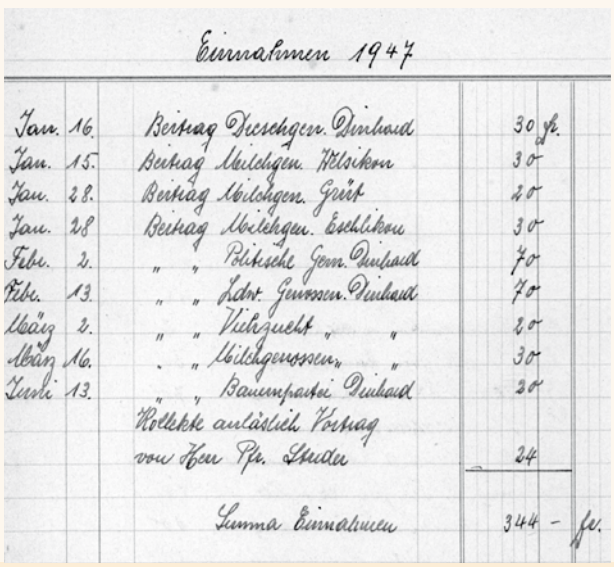
Der Arbeitsausschuss.

Hauswirtschaft, Erziehung und Ausbildung der Bauerntöchter widmeten.

Aber auch unterhaltende Abende wurden der Dorfgemeinde im *Bahnhöfli*, dem Restaurant der Familie Güttinger, geboten, als zum Beispiel Schaggi Streuli im Winter 1952 über seine Hörspiele *Polizischt Wäckerli* und *Doktor Hilfiker* erzählte und an Heimatabenden die Turner, die Jodler oder die Chöre auftraten und oft auch ein Theaterstück spielten. Als 1959 ein Fräulein Simons aus Dinwiddie/Virginia-USA in Sulz-Rickenbach weilte und nach Dinhard in den überfüllten Saal der Riedmühle zu einer Gesprächsrunde eingeladen wurde, öffnete sie für viele Zuhörer ein erstes Fenster in die Welt «ennet dem Ozean».

Ein eigener Saal muss her!

Mit dem Bau des neuen Schulhauses 1951 war auf grossen Wunsch der Bevölkerung hin auch ein Gemeindesaal mit mobiler Bühne in der Turnhalle verwirklicht worden. Freiwillige Spenden der Bevölkerung nach dem Motto *Jeder Dinharder kauft seinen Stuhl*, die Beiträge der Gemeinde sowie der Vereine hatten es ermöglicht. Für die Verwaltung und den



Einnahmen 1947

Jan.	16.	Beitrag Dreschgen. Dinhard	30 fr.
Jan.	15.	Beitrag Milchgen. Welsikon	30
Jan.	28.	Beitrag Milchgen. Grüt	20
Jan.	28	Beitrag Milchgen. Eschlikon	30
Febr.	2.	" " Politische Gem. Dinhard	70
Febr.	13.	" " Schul. Gemeinde Dinhard	70
März	2.	" " Viehzucht " "	20
März	16.	" " Milchgenossen "	30
Juni	13.	" " Bauernpartei Dinhard	20
		Kollekte anläßlich Vortrag von Herr Pfr. Steiner	24
		Summa Einnahmen	344 - fr.

«Eusers Dorf» lädt zu Vortragsabenden ein, die Themen: Spionage und 5. Kolonne in der Schweiz, 4. November 1960 Schweizer in der Fremdenlegion, 8. Februar 1961

Erste Seite aus dem Kassabuch des 1947 gegründeten Vereins «Eusers Dorf»



Unterhalt gründete man nun einen *Saalbauverein*, in dessen Fonds die jährlichen Mitgliederbeiträge der Gemeinde, der Schul- und Kirchenpflege, der Genossenschaften und der Vereine sowie die Entschädigungen der Saalbenützer flossen. 1977 konnte die Schulhausanlage und der vielseitig genutzte Turnhallen-Gemeindesaal um einen «richtigen» Bühnenanbau erweitert werden. Dazu kamen der Neubau des heutigen *Treffpunkts* und die Einrichtung einer grossen Küche. Es entstanden so zwei besser benutzbare Mehrzweckräume für grössere und kleinere Anlässe. Bisher hatten nämlich vor jeder Veranstaltung viele Helfer den Turnhallenboden mühsam mit Gummimatten abdecken müssen, die mobile Bühne aus dem Lager geholt und aufgestellt sowie hunderte von Stühlen vom Estrich-Boden heruntergezogen. Auch die im Materialraum provisorisch eingerichtete Küche reichte schon lange nicht mehr, um die Besucher zu verwöhnen …



Im Laufe der Jahre hielt das Fernsehen Einzug in die Bauernstuben, weitere Vereine sorgten mit eigenen Veranstaltungen im Dorf für Abwechslung, und dank der gewonnenen Mobilität rückten auch die städtischen Kulturzentren näher. Damit liess das Interesse an den winterlichen Aktivitäten von *Euserem Dorf* nach, so dass sich 1985 der Arbeitsausschuss nach fast 40 Jahren auflöste.

Die kulturellen Belange lagen nun bei den verschiedenen Dorfvereinen sowie beim Saalbauverein. 1992 änderte dieser seinen Namen in *Kulturverein* mit frischem Signet und ging 2007 in die *Kulturkommission* der Gemeinde über.

KULTUR IN DINHARD

Mehrzweckhalle und «Treffpunkt» – zusammen mit der Küche renoviert 2009/2010



Turnverein Dinhard – Mach mit, bliib fit!

Ob Jugendriege, Mädchenriege, Geräteriege, Damenriege, Aktivriege, Frauenriege mit Volleyballgruppe, Männerriege, Seniorenriege – hier ist jeder willkommen, der sich sportlich und gesellschaftlich betätigen möchte, sei dies bei sportlichen Veranstaltungen, Ausflügen oder einfach beim geselligen Beisammensein. Für jede Altersgruppe und fast jedes Leistungsniveau ist ein entsprechendes Angebot in unserer Gemeinde vorhanden.

Seit 1918 besteht der heutige Turnverein Dinhard. Eigentlich entstand er schon 1905, doch waren seinerzeit die Widerstände gegen den Breitensport so gross, dass dieser erste Turnverein 1909 aufgelöst werden musste!

Auszug aus der Gründungsschrift: *Zum zweiten Male erwachte unter uns Jünglingen von Dinhard zur weiteren Entwicklung unseres Körpers und zur Förderung der Geselligkeit der Wunsche zur Wiedergründung eines Turnvereins. Es ist dies allgemein den schönen Fortschritten des turnerischen Vorunterrichtes zu verdanken.*

Geturnt wurde zuerst in der Mosterei Stürzinger (heute Noterendörfli), ab 1921 in der Ziegelhütte (1983 abgebrochen). Fiel das Thermometer im Winter unter minus 4°C, wurde dort der Turnbetrieb eingestellt und man zog zum Training ins Restaurant Bahnhof in Welsikon, wo die Familie Güttinger ihren Saal zur Verfügung stellte. Das war wohl für die Turner nicht ganz ungefährlich… So ist in der Chronik zum 50-Jahr-Jubiläum zu lesen, *dass es 1919 beim Besuch der Fahnenweihe in Stammheim trotz neuer Hosen nur zum siebten und letzten Rang reichte.* Doch schon 1923 konnten die Turner von Dinhard den ersten Lorbeerkranz vom Kantonalturnfest stolz an ihre neue Fahne hängen.

Es folgten Krisenjahre für den Verein: Oft standen nicht genügend Turner für die Wettkämpfe bereit, wegen Rauferei in der Turnstunde mussten Bussen von einem Franken verhängt werden und im zweiten Weltkrieg waren dann viele der älteren Turner im Militärdienst. Doch man gab nicht auf und erreichte an den Verbandsturnfesten wieder gute bis sehr gute Resultate. Auch die vom Turnverein veranstalteten Abendunterhaltungen brachten der Dorfbevölkerung





«Himmelsstürmer»: von links Ernst Rutschmann, Karl Raggl und Jakob Greuter, Eidgenössisches Turnfest 1947

oben: Füllhorn mit eingravierter Jahreszahl 1905

unten: An Festen wurde es neben dem Fähnrich der Turnerriege vorausgetragen (rechts im Bild), blumengeschmückt von den ledigen Töchtern im Dorf.

immer wieder entspannte Stunden in dieser so bedrückenden Zeit.

Seit 1951 steht mit der Einweihung des Schulhauses endlich eine Turnhalle fürs Training zur Verfügung. Als die Geräte-Sektion der Dinharder Turner 1963 beim Eidgenössischen Turnfest in Luzern ausgezeichnete 49.12 Punkte errang, zeigte die ganze Gemeinde ihre Freude beim Empfang am Bahnhof Dinhard.



Es folgten weitere Auszeichnungen von den besuchten Wettkämpfen an kantonalen und eidgenössischen Turnfesten.

E Fraueriege gründe? Jetzt spinned er würkli!
Ihr sind doch deheim bi der Arbet glückli!
Ihr chönd bim Härdöpfelufläse Rumpfbüge mache,
chönd jäte und hacke, chönd heue und grase!
Das isch gnueg Bewegig, was bruchts da no meh?
Wär hät ächt e so ne neui Spinneridee?

Dieses Gedicht verfasste Lise Schmid-Gassmann zur Gründungsversammlung der Frauenriege 1958, an der 15 begeisterte Frauen unter dem Vorsitz ihrer ersten Präsidentin Klara Fluck-Lenggenhager teilnahmen. Fortan leitete Rosa Schmid die beliebte wöchentliche Turnstunde, in der zehn Reifen und zehn Bälle zur turnerischen Abwechslung beitrugen. Seither prägten viele aktive Frauen die sportlichen Geschicke der Frauenriege. 2002 trat sie dem Schweizerischen Turnverband STV bei und nimmt an Wettkämpfen teil. Seit 2005 ist die Frauenriege mit derzeit 57 Aktiven im Gesamtverein des TV Dinhard integriert.

oben: Eidgenössisches Turnfest Bern 1996
unten: Besonders stolz machte dieser erste Rang mit 117.36 von 120 Punkten am Verbandsturnfest Winterthur 1977.



Mit einem grossen Fest konnte 2003 endlich die neue Sporthalle in Dinhard eingeweiht werden. Der ständige Mangel an Trainingsmöglichkeiten für die verschiedenen Riegen gehörte damit der Vergangenheit an.

OLG Welsikon

Kennen Sie die OLG Welsikon? Ende der Sechzigerjahre wurde dieser eigenständige Verein von ein paar Jugendlichen gegründet. Heute sind kaum noch Welsiker dabei, aber bei den Orientierungsläufern ist die Gruppe Welsikon schweizweit bekannt, da sie sehr viele gute Läufer stellt.

Gut vereint! Zusammen «etwas für alle im Dorf» auf die Beine zu stellen, gemeinsam vergnügte Stunden bei Sport und Unterhaltung zu verbringen, lohnt den engagierten Einsatz aller Vereinsmitglieder und ist der «Kitt» unserer Dorfgemeinschaft.



oben: neue Sporthalle 2003
unten: TV Dinhard am Eidgenössischen Turnfest in Biel 2013



SE-DI – eiskalte Leidenschaft

In seinen *Erinnerungen an das frühere Seuzach* berichtet Adolf Greuter, dass sich ihr Eishockey-Club grosser Beliebtheit erfreute. Mit der Anbauschlacht verloren die Spieler aber 1940 ihren Trainingsplatz auf dem *Seuzemer Weiher*. Auch ein in Fronarbeit erstelltes neues Spielfeld wurde 1946 in ein Naturschutzgebiet umgewandelt, und so kam der Seuzacher Club in die Krise.

Da ergriffen drei wackere Welsiker die Initiative und wendeten den Puck. Hans-Ulrich Peter war Gründungsmitglied des SE-DI und erzählt: *Fritz Wipf, Heiri Blatter und ich motivierten die Übriggebliebenen des auseinanderbrechenden EHC Seuzach und gründeten den EHC SE-DI (Seuzach-Dinhard). Die Holz-Banden und Goals transportierten wir einfach nach Welsikon ab. Wir trainierten auf dem «Ziegi». Eine spiegelglatte Oberfläche des Eises erreichten wir, indem wir jeweils am Samstagabend bis spät in die Nacht Schnee wischten und anschliessend das Eis mit Giesskannen bewässerten.*



Die gemeinsame Mannschaft spielte mit dem Goalie *Foto-Wipf* aus Seuzach gegen Clubs aus der näheren Umgebung. Eishockey war die grosse Leidenschaft, regelmässiges Erscheinen zum Training war Ehrensache. *Hockey-Chnebel*, *Hockey-Böden* (Schlittschuhe), Knie- und Ellbogenschoner bezahlte man vom eigenen Taschengeld. Zweimal beteiligte sich das Team an einem Trainingslager in Davos, wo es der berühmte kanadische Trainer der Davoser, Stu Robertson, unter seine Fittiche nahm.

Höhepunkt war dann die Teilnahme am «Och Cup» in Zürich, wofür wir uns in einem Bewerbungsspiel auf der Doldereisbahn qualifizieren mussten. Wir traten gegen eine Mannschaft mit nationalen Eishockey-Grössen wie Heini Lohrer und Herbert Kessler an. Unsere Niederlage tat weh, dennoch waren wir zum Cup zugelassen und unser grosszügiger Sponsor Hermann Güttinger bezahlte das Startgeld von 50 Franken.

Mit Paul Meier und meinem Bruder Walter traten wir in der Zürcher Halle gegen die Mannschaft des ZSC 3 an. Nicht nur zu unserer Überraschung, aber umso mehr zu unserer grossen Freude gewannen wir jenes Spiel. Die schlechten Verlierer riefen uns zwar «Bauernrammler» nach. Doch wir verliessen stolz die Halle und spielten keine Meisterschaften mehr.

1953 löste sich der Club langsam auf. Die meisten Spieler hatten nach der Berufsausbildung keine Zeit mehr für das Training. Diejenigen, welche weiter spielen wollten, wechselten zu Veltheim.

oben: Noch heute wird der «Ziegi» fürs Schlittschuhlaufen präpariert, wenn es die Temperaturen erlauben.
unten: Mannschaft des Eishockeyclubs SE-DI um 1950



Wo man singt, da lass dich ruhig nieder …

Am 9. Januar 1881 hat sich in der hiesigen Gemeinde Dynhard ein Töchterchor gebildet. Zweck desselben ist die Förderung und Veredlung des Gesanges. So steht es im allerersten Protokollbuch, einem vergilbten, stockfleckigen Heft, in welchem die 30 Gründerinnen ihre Aufgaben, die Rechte und Pflichten festhielten. Ist man der alten Schrift kundig, erfährt man die erstaunlichsten Dinge:

- *Monatsbeitrag 20 Rappen*
- *Busse für Zuspätkommen 5 Rappen*
- *Busse für Nichtkommen 20 Rappen*

Der Dirigent wurde mit *Herr Direktor* angesprochen, und es sangen im Töchterchor wirklich nur Töchter. Wer sich unvorsichtigerweise verheiratete, musste den Austritt geben (unter Kostenfolge!). Von jeher nahm die jährliche Chorreise einen wichtigen Platz im Vereinsleben ein und am liebsten wäre man gleich drei Tage unterwegs geblieben, wie es in einem Protokoll aus dem Jahr 1931 steht. Daran hat sich bis heute wohl nichts geändert.

Doch im Laufe der Zeit wurde aus dem späteren *Frauen- und Töchterchor* (1934) der *Frauenchor Dinhard*, welcher zusammen mit dem bereits 1871 in Dinhard gegründeten *Männerchor Frohsinn* probte und auftrat, aber auf getrennte Kassen und Reisen bestand. In alten Protokollen ist nachzulesen, dass schon 1905 Bestrebungen zu einem gemischten Chor aus den vereinigten Männerchören Dinhard und Eschlikon zusammen mit dem Dinharder Töchterchor im Gange waren, die aber im Sande verliefen.

Auch liest man heute schmunzelnd, wie schon in alten Tagen der strenge Lehrer und langjährige



Seit Mai 2013 dirigiert Wilhelm Schlatter den Dinerter Chor.

Töchterchor
Aufnahme vermutlich vor 1900

Dirigent Eugen Hablützel immer wieder versuchte, etwas mehr «Zucht und Ordnung» in seine fröhlichen Chöre zu bringen.

Ab 1969 dirigierte Lehrer Ernst Bürge-Kubli die beiden Chöre bei den gemeinsamen Proben und Veranstaltungen im Dorf, beim Thurtaler Sängertag und vielen kirchlichen Anlässen oder den heiteren Ständchen von Jubilaren. Selbst Operetten und Musicals wurden in Eigenregie auf die Chöre zugeschnitten und einstudiert, Kulissen und Kostüme gebastelt, bis die Aufführung dem immer hoch gesetzten Ziel entsprach.

Unvergessen bleibt die gemeinsame Abendunterhaltung der Chöre und des Turnvereins mit *My Fair Lady auf dem Dorfe*, welche in Dialektfassung so charmant und witzig gespielt, gesungen und getanzt wurde, dass sie auch noch in einer Nachbargemeinde aufgeführt werden durfte.

Nach der Pensionierung von Ernst Bürge übernahm Georg Pfister, zusätzlich zu seinem *Gemischten Chor Wiesendangen*, 1998 den Dirigentenstab. Im gleichen Jahr fusionierten der Frauen- und der Männerchor zum *Dinerter Chor*.

Mit seinem breiten Repertoire an gehobenem, weltlichem Liedgut, mit Rock und Pop bei Serenaden und Ständchen wird die Freude am Gesang der Bevölkerung weitergegeben. Selbst anspruchsvolle kirchliche Gesamtwerke kommen an hohen Feiertagen zur Aufführung, manchmal mit Unterstützung von Projektsängern und -sängerinnen und in Zusammenarbeit mit dem *Gemischten Chor Wiesendangen* sowie mit Solisten und einem kleinen Orchester.

Dem Chor ist es ein grosses Anliegen, dieses Kulturgut in unserer so schnelllebigen Zeit zu bewahren. Die Freude am Singen, die Spannung eines Auftritts und die fröhliche Geselligkeit nach den Proben und auf den gemeinsamen Reisen lohnen den persönlichen Einsatz.



Singen verleiht Flügel …

Vogel- und damit Naturschutz geht uns alle an!

Die Gründung des Vogelschutz-Vereins Dinhard im Jahr 1953 geht auf die Landwirtschaftliche Genossenschaft in der Gemeinde zurück: Angefangen unter Präsident Jakob Greuter mit 31 Mitgliedern und einem Jahresbeitrag von zwei Franken, teilen sich heute etwa 130 Personen die Aufgaben des Vereins, der sich für den Erhalt der Vogelwelt in seinen natürlichen Lebensräumen einsetzt.

Dazu gehört nicht nur das Aufhängen von Nistkästen, sondern auch die Betreuung der etwa 220 bestehenden *Kinderstuben* für Meisen, Schwalben, Kleiber, Waldkäuze, Wanderfalken, Schleiereulen und Mauersegler. Der fachgerechte Transport verletzter oder schwacher Greifvögel zur Station Berg am Irchel braucht viel Erfahrung. Die Mitglieder organisieren und führen die jährliche Ried-Pflege durch und veranstalten gemeinsame Exkursionen mit den drei Nachbarvereinen in Altikon, Bertschikon und Rickenbach. Wann hat man schon Gelegenheit, einer Beringung von Zugvögeln beizuwohnen?

Bange Fragen stellen sich: Wo sind die jubelnden Lerchen auf unseren Wiesen geblieben? Kehren die Schleiereule oder ihre Nachkommen wohl wieder ins Gebälk des *Markwalder Schürli* zurück?



Kultur und Soziales – die Frauengruppe

In einem Protokoll der Frauenkommission, einer Subkommission der Schulpflege, ist 1966 zu lesen, dass ein Frauenverein in Dinhard initiiert werden sollte. Die Diskussion unter der Präsidentschaft von Pfarrersfrau Margrit Elmer, ob denn dieser neben dem Landfrauenverein Sinn mache, wurde 1973 noch einmal aufgenommen, fand jedoch keinen Abschluss.

So waren es ein paar Jahre später sieben junge Frauen in Ausser-Dinhard, die neben der alltäglichen Hausarbeit, der Kindererziehung und den Gartenarbeiten einen kreativen Austausch in gemeinsamen Bastelstunden pflegten. Um weitere Kontaktmöglichkeiten unter jungen Müttern im Dorf zu schaffen und um gemeinsame Interessen zu fördern, gründeten sie 1975 einen Verein unter der Führung von Loni Ruef-Furini, welche damals die Frauenkommission der Gemeinde präsidierte. Inzwischen ist die *Frauengruppe Dinhard* auf über 180 Mitglieder angewachsen, organisiert erfolgreich viele kulturelle Veranstaltungen und arbeitet bei aktuellen, notwendigen Aufgaben in der Gemeinde mit.

Das Programm war und ist immer sehr vielseitig und wird dem aktuellen Jahresgeschehen angepasst: Neben lehrreichen Besichtigungen von Produktionsstätten für Waren des täglichen Gebrauchs werden praktische Notfall-Kurse, ein Kinderflohmarkt, Theater- und geführte Museumsbesuche angeboten. Daneben sind die regelmässigen Wandernachmittage und Jassabende, das «Kranzen» und Kerzenziehen sowie der beliebte Bring- und Holmarkt zu geschätzten Traditionen im Dorf geworden.

«Bring- und Holmärt» auf dem Werkhofareal – eine reich gefüllte Fundgrube und auch eine willkommene Gelegenheit, nicht mehr benötigte Dinge auf sinnvolle Art loszuwerden

Logo der Frauengruppe, basierend auf einem Scherenschnitt von Brigitta Bärlocher-Schneiter, der ersten Präsidentin des Vereins.

Guet Schuss! – beim Feldschützenverein

Diheime tönts potz Dunnerhagel,
hänksch echt das Schüsse bald an Nagel,
so seits din Ätti, seits dis Wiibli,
doch s'liebscht isch mir na s'Feufer-Schiibli,
das chani treffe, wänn i will!
Diheime gheissts, oh bis doch still:
Chunscht immer mit dem choge Schüsse!

So hat Karl Frei-Graf aus Dinhard die häusliche Schattenseite seiner Schiess-Leidenschaft Anfang des letzten Jahrhunderts in Verse gesetzt. Das Schiesswesen ist von alters her eng mit Kriegsdiensten verbunden gewesen. Nach dem Schützenmandat von 1585 waren die Schützen verpflichtet, sich jährlich an wenigstens sechs Tagen unter der Leitung von Schützenmeistern auf der Zielstatt im Zielschiessen zu üben. Der Rat veranlasste die Gemeinden auch zur Anlage von Schiessständen und Schützenhäusern. Die Altiker Chronik von 1927 verweist auf ein Schützenhaus, welches bereits 1580 in Dinhard bestanden hat und mit Sicherheit unseren Pulverturm meinte, in dem 1641 auch die erste eigentliche Schulstube eingerichtet wurde. Regelmässig veranstaltete die Obrigkeit in den Vogteien Musterungen der dienstpflichtigen Mannschaft. Viele dieser Schützen lockte im 17. und 18. Jahrhundert der fremde Kriegsdienst als Söldner fort: 1736 dienten allein 26 der etwa 600 Einwohner der Gemeinde Dinhard in fremden Heeren.

Nach der Überlieferung soll ums Jahr 1840 in unserer Gemeinde erstmals ein selbständiger Schützenverein gegründet worden sein, der mit Vorderladern aus dem Pulverturm gegen das Auholz geschossen hat. Dem folgte 1866 die Gründung des heutigen Feldschützenvereins Dinhard als halbmilitärische Organisation unter dem Vorsitz von Konrad Wiesendanger.



Durch zahlreiche Vorschriften wurde dann eine strenge Ordnung in den Schiessbetrieb gebracht: die Bussen von 30 Rappen bei Nichterscheinen an einer Übung, 30 Rappen bei Verwendung anderer Munition, 10 Rappen für den, der das Gewehr «verladt» (nicht gesichert) hat oder 10 Rappen «wer einen anderen zu lachen macht», verleiten uns heute vielleicht zu Spott.

Es wurde abwechselnd auf verschiedenen Plätzen in der Gemeinde geschossen, so in der Nähe der Strasse Dinhard-Riedmühle in südlicher Richtung, in den Schneisen zwischen Welsikon und Bänk, in Eschlikon und auch nahe des heutigen Schiess-Standes. Die Distanz betrug in der Regel 300 oder 400 Meter. Eine Umwälzung brachte die neue Ordonnanzwaffe Modell 1889, die präziser und



Schützenhaus seit 1911 in Ausser-Dinhard

handlicher war und neue Sicherheitsvorschriften für Schiessanlagen erforderlich machte. Nur der 50 Meter östlich der Ziegelhütte gelegene Stand genügte den neuen Anforderungen. Das erste hier erstellte Gebäude musste schon 1911 durch einen Neubau, das heute noch benutzte Schützenhaus, ersetzt werden.



Der Kugelfang blieb ein Sorgenkind – aus Sicherheitsgründen wurde der Scheibenstand immer wieder renoviert. Das Zeigen war eine körperlich sehr anstrengende Angelegenheit, mussten sich die Zeiger doch auf einen Hornstoss hin möglichst schnell zu den Scheiben begeben, dort die Schüsse korrekt anzeigen, die Schusslöcher verkleben und dann wieder in Deckung eilen. Es war ziemlich lebensgefährlich und nicht sonderlich beliebt. Muss in diesem Zusammenhang die Nacht- und Nebelaktion, bei der alle Glocken der Klingelanlage gestohlen wurden, als Sabotageakt interpretiert werden?

Mit etwa 15 Mitgliedern bei der Gründung 1866 gestartet, beteiligten sich 1911 im Feldschützenverein Dinhard 55 Schützen, die zum Teil mit Eichenkranz und Diplom geschmückt vom *Kantonalen* in Zürich heimkehrten. Die Schützenfeste in den umliegenden Gemeinden, zu denen man geschlossen mit Fahne und Tambour marschierte, übten immer schon eine grosse Anziehungskraft aus. Den Dinhardern kamen die guten Beziehungen zur Ziegelei und ihrem Verwalter Grabher, selber ein geschätztes Aktivmitglied, sehr zugute, konnten sie doch für den Festbetrieb den Schuppen und später die Ziegeleigebäude benützen.

Während des Zweiten Weltkriegs musste die sportliche Schiesstätigkeit mangels Munition unterbrochen werden, es reichte nur noch für ein ganz bescheidenes Jahresprogramm.

Heute zählt der Feldschützenverein Dinhard etwa 50 Mitglieder, davon 15 Aktive, die neben der Organisation des Jahresprogramms auch eine gute Jungschützenausbildung der 16- bis 20-Jährigen sicherstellen. Das Jahresprogramm umfasst neun Schiessanlässe, angefangen beim Bundesprogramm (dem *Obligatorischen*) übers Zürcher Kantonale Schützenfest, Verbands-, Hellebarden- bis zum Benefizschiessen. Besonders herauszuheben ist das seit 2002 jährlich durchgeführte *Pulverturmschiessen* in Dinhard über fünf halbe Tage, zu dem etwa 400 Schützen aus der näheren und weiteren Umgebung anreisen.

Dass über so viel Sportgeist nicht alle im Dorf hell begeistert sind, lässt sich wohl kaum verhehlen. Schliesslich sind durch die intensive Bautätigkeit die Ruhesuchenden nähergerückt.

Seit der Renovation und dem Umbau des Schützenhauses 1995 verfügt der Dinharder Schützenstand über sechs elektronische Scheiben und inzwischen auch über neue Kugelfang-Kästen, welche die Umwelt besser schützen. Als vor einigen Jahren das Wäldchen hinter den Zeigetafeln ausgelichtet wurde, konnte ein hinzugezogener Kontrolleur der Behörde lediglich einen (!) irregeleiteten Schuss in einem Baumstamm protokollieren.

«Liebwerte Trachtenleute …»

So wurden im Juni 1926 die Gründungsmitglieder der Schweizerischen Trachten- und Volkslied-Vereinigung in Luzern angesprochen. 1928 erfolgte dann die Gründung des Zürcher Kantonalverbandes, dem sich das Weinland mit 99 Mitgliedern anschloss. Im gleichen Jahr wurde an der *1. Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA)* unsere reich bestickte Weinländer Festtagstracht vorgestellt: gelapptes schwarzes Mieder, züriblauer Brustlatz, mit Traubenmotiven bedruckte gelbe Seidenschürze über schwarzem Jupe mit blauem Saum. Diese immer weiter vererbten Trachten sind noch heute in Dinhard im Gebrauch.

In den Zeiten der Wirren des zweiten Weltkriegs besann sich die ländliche Bevölkerung bewusst ihrer heimatlichen Wurzeln. Der Wunsch, das *Kulturgut Tracht* zu erhalten, wuchs. Schliesslich wurde die Trachtengruppe Weinland zu gross und spaltete sich 1951 in die Bezirke Weinland-Winterthur und Weinland-Andelfingen. Diese organisieren die Bezirks-Stubeten, helfen bei Festumzügen und Ausstellungen und bieten Trachten-Nähkurse für jüngere Mitglieder an.

Von 1974 bis 1982 präsidierte Margrit Bachmann-Fehr aus Welsikon die Bezirksgruppe Weinland-Winterthur. Als bei der Dinharder Stubete 1983 die 250 selbstgefertigten Tombola-Preise einen so ansehnlichen Gewinn einbrachten, dass dieser nun verwaltet werden musste, wurde aus der Dinharder Trachtengruppe unter ihrem Präsidenten Hermann Peter vom *Sunnehof* ein eingetragener *Trachtenverein Dinhard* mit heute etwa 35 Mitgliedern.

Die Mitgliederversammlung des Zürcherischen Kantonalverbandes wählte 1984 Alice BachmannKappeler aus Welsikon zur Präsidentin der Trachtenkommission und somit in den Vorstand. Sie war bis 1995 als Trachtenschneiderin für die richtige Herstellung, Änderungen und für Neuerungen von Trachten verantwortlich. Noch heute verfügt Alice Bachmann über ein reiches Lager an schönen Stoffen und Bändern für Ergänzungen und Anpassungen, und wer nicht das Glück hat, selber eine Weinländer Tracht zu besitzen oder einmal zu erben, holt sich hier fachlichen Rat und Hilfe.



Immer noch sind Alice Bachmanns Fachkenntnisse in der Trachtenschneiderei gefragt.



An hohen Feiertagen schmücken Dinharder Trachtenfrauen das festliche Bild.



Volksgesang, Schweizersinn und Brauchtum

Zur Pflege des echten heimatlichen Jodelgesangs gründeten 1967 sechs begeisterte Sänger den *Jodelclub Bergfründe* in Dinhard.

Sie probten wöchentlich, nahmen an Jodlerfesten teil, bereicherten den sonntäglichen Frühschoppen im Hof der *Riedmühle*, sie organisierten alljährlich ein Sommernachtsfest in der Ziegelhütte beim Ziegelweiher, traten im Altersheim Seuzach und an Abendunterhaltungen im Dorf und in umliegenden Gemeinden auf.

Mit einem *Gut* in der Bewertung des Nordost-Schweizer Jodlerfestes gelang ihnen fast immer die Teilnahme am *Eidgenössischen*, das alle vier Jahre stattfindet. Die *Bergfründe* gehörten einfach zum Dorfbild, obwohl nicht alle Sänger aus unserer Gemeinde stammten.

Es war einmal … und soll damit vorbei sein? Seit 2011 finden keine regelmässigen Proben mehr statt. Gelegentlich treffen sich die verbliebenen sechs Aktivmitglieder und auch bei Beerdigungen wird manchmal noch gesungen.

Falls in den nächsten Jahren eine neue Gruppe den Jodelgesang weiterführen würde, könnte alles Material an den neuen Verein übergehen – wenn nicht, wird der Jodelclub aufgelöst.

Nach wie vor Freude am traditionellen Jodel- und Ratzeliedli bereitet das 2004 in Dinhard ins Leben gerufene

Kinderjodelchörli Wylandsterne

unter der Leitung von Claudia Mora-Bucher. Die derzeit acht Buben und elf Meitli aus Dinhard und Umgebung treten regelmässig in der Nordschweiz an Jodlerfesten, Gottesdiensten, in Altersheimen und in privatem Rahmen auf.



oben: letzter Auftritt der «Bergfründe» 2011
unten: Auftritt der «Wylandsterne» im Treffpunkt 2013





Nicht mehr am Netz …

Mehr als 30 Jahre lang gab es einen Tennisclub in Dinhard. Dank dem Baurechtsvertrag mit Familie Franz Hofmann stand 1974 ein zentral gelegener Spielplatz in Ausser-Dinhard zur Verfügung, und später konnte in der angrenzenden Scheune auch noch ein gemütliches Clublokal ausgebaut werden. Die Gründungsmitglieder kamen mehrheitlich aus Seuzach, so auch der erste Präsident des Tennisclubs, Dr. Felix Oehler. In den Achtzigerjahren waren dann bereits 100 Mitglieder «am Ball» und finanzierten den Club mit zinsfreien Darlehen. Die Junioren und Senioren beteiligten sich an den Schweizer Interclub-Meisterschaften. Einen Höhepunkt bildeten jedes Jahr die *3D-Doppelturniere*, welche während 15 Jahren auf dem Dinharder Platz ausgetragen und weit über die Gemeindegrenze hinaus bekannt wurden. Als 2009 der Baurechtsvertrag auslief und die Gemeinde das Grundstück kaufte, löste sich der Tennisclub Dinhard auf. Wo damals die Bälle hin- und herflogen, stehen nun zwei Mehrfamilienhäuser und bieten Wohnraum für Familien.

Doch das Clublokal blieb im Spiel – dank dem Verein Dorfkafi Dinhard, welcher zusammen mit freiwilligen Helferinnen und Helfern hier sein *Kafi Stopp* eingerichtet hat. Seit 2011 ist es für einige Stunden in der Woche zu einem gemütlichen Treffpunkt geworden, in dem hauseigene Leckereien und kulturelle Anlässe im kleinen Rahmen angeboten werden.



Trainingslager 1988: Michael Hofmann und Marcel Scholl

oben: verdiente Pause im Garten des Clublokals
unten: seit 2011 gemütliches Dorfkafi – früher Clublokal

In Dinhard lässt sich 's gut leben …

Neben der wunderschönen Lage im Zürcher Weinland und den vielfältigen aktiven Vereinen tragen unsere Gasthäuser seit über 100 Jahren viel zum dörflichen Gemeinschaftsleben bei: in Welsikon das *Bahnhöfli*, in Kirch-Dinhard der *Freihof* und die an der Gemeindegrenze zu Rickenbach liegende *Riedmühle*.

Die drei Gaststätten dienten aber nicht nur der Geselligkeit: Bis anfangs der Achtzigerjahre wurde hier der Milchzahltag an die Bauern ausgerichtet und an Wahlsonntagen konnte die Bevölkerung noch bis 1998 in diesen örtlichen Abstimmungslokalen nach der Stimmabgabe bei Bier und Stumpen über den Wahlausgang politisieren.



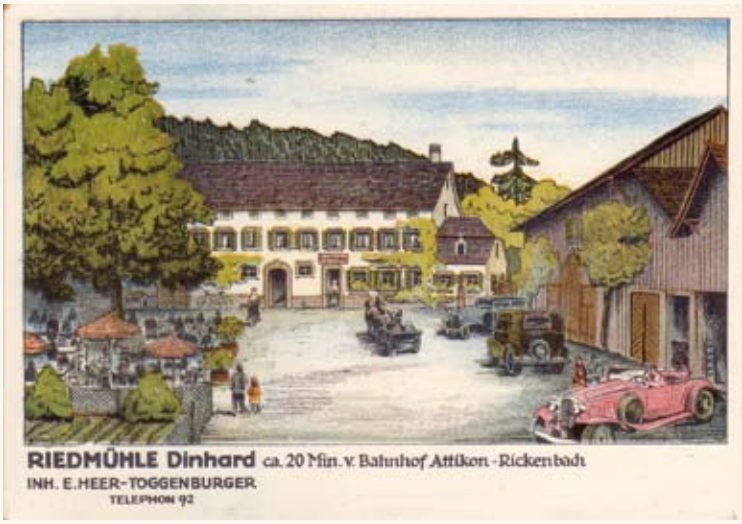
Der frühere Name *Zur Weinburg* am stattlichen Gebäude von 1872/73 der heutigen Mosterei Bachmann in Welsikon und eine dort bei den alten Fässern aufbewahrte Holztafel lassen vermuten, dass hier um 1900 neben der Weinhandlung wohl auch noch eine Weinschenke betrieben worden ist.

Das Restaurant Riedmühle

Das ältestes Gasthaus unserer Gemeinde ist die *Riedmühle*: seit bald 200 Jahren gehört sie mit Mühle, Restaurant und früherem Bauernbetrieb der ursprünglich in Marthalen beheimateten Unternehmerfamilie Toggenburger.

Der Wandel der Zeit machte auch hier nicht halt: 1920 standen die Mühlenräder still, 1927 eröffnete Emil Toggenburger südlich des Gehöfts eine Kiesgrube und legte damit den Grundstein für die renommierte Winterthurer Kies- und Transportfirma. Der Bauernbetrieb wurde verpachtet, 1943 auch das Restaurant.

In den letzten 30 Jahren hat das Wirtepaar Sonja und Willi Nägeli der «Riedmühle» wieder zu einem guten Namen verholfen, ihr Abschied Ende März 2012 bedeutet eine Zäsur, bedauert der Firmenpatron.



Diese Postkarte mit kolorierter Zeichnung vermittelt einen Eindruck der Riedmühle aus der Zeit der ersten Automobile.





Die *Riedmühle* ist im Laufe der Zeit zu einem beliebten Ausflugsziel für Gäste aus Winterthur und der Region geworden. Auch Geschäftsleute aus der Stadt laden gern aufs Land ein. Die kleine Gaststube mit dem grossen Kachelofen strahlt behäbige Gemütlichkeit an blanken Eichentischen und sorgfältig gedeckten Tafeln aus. Hier scheint die Welt für ein paar genussvolle Stunden in Ordnung zu sein …

Viele Familienfeste sind mit der gepflegten Gastlichkeit in der *Riedmühle* verbunden – runde Geburtstage, Konfirmationen, Hochzeiten, Taufen. Auch für Vereinsversammlungen dient der kleine Saal im Obergeschoss. Fröhliche Stimmung herrscht am Sonntagmorgen beim Frühschoppen mit den Jodler-Gruppen auf dem grossen Vorplatz unter mächtig hohen Kastanienbäumen, Reiter machen Halt und erfrischen sich und ihre Pferde am Brunnen, und an Sommertagen sind die Tische draussen bei Spaziergängern und Velofahrern sehr geschätzt.

Diese grosse Beliebtheit hing vor allem auch mit der guten Küche respektive den Kochkünsten von Willi Nägeli zusammen. Insbesondere das Chateaubriand und die Wildgerichte wurden sehr geschätzt. Nun sind Sonja und Willi Nägeli nach 30 erfolgreichen Jahren in den Ruhestand getreten. Ein Kapitel in der Geschichte der *Riedmühle* ging zu Ende.

Nach einer sanften Renovation ist das Gasthaus im April 2013 mit dem neuen Wirtepaar Tanja Knöpfel und Christian Strauss wieder geöffnet worden. So wird die Tradition der *Riedmühle* mit einem gutbürgerlichen Angebot aus regionalen Produkten weitergeführt.

Das Restaurant «Riedmühle» am Anfang des 20. Jahrhunderts

Willi und Sonja Nägeli, 2011 (Foto Landbote, Heinz Diener)



Das Restaurant Bahnhof

Auch das *Bahnhöfli* schaut auf eine traditionsreiche Geschichte zurück, wird es doch schon seit 1868 von den Generationen der Familien Rutschmann-Güttinger-Hohl betrieben und seit Mitte der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts verpachtet.

Hier treffen sich nicht nur die Welsiker zum Feierabendbier oder für eine Jassrunde. Im neuen angebauten Saal finden heute Linedance-Kurse und andere Veranstaltungen statt. An das alte Säli im Obergeschoss erinnern sich noch viele Alt-Dinharder, diente es doch früher als Versammlungslokal der Vereine. Hier wurden die Hochzeiten ausgerichtet und in eisigen Wintermonaten zogen die Turner hierher an die Wärme, wenn es für ihre Übungen in ungeheizten Scheunen zu kalt war. Ob sie dann nach dem Training auf dem Geländer der steilen Treppe hinterm Haus Richtung Biertheke rutschten?

Mitte der Siebzigerjahre pachtete Noldi Ritter das *Bahnhöfli*, und nun gelangte es zu einer gewissen Berühmtheit über die Gemeindegrenze hinaus: Der Duft eines gebratenen Spanferkels am Spiess lockte im Sommer viele Gäste zu den Bänken und Tischen vor dem Wirtshaus an der Strasse, und zur Fasnachtszeit sorgte die Tafel «dekoriert» für heisse Nächte. Wie er aber in den 15 Jahren seiner Pacht zum Übernamen «Pistolen-Noldi» gekommen ist, wissen vielleicht noch einige Nachbarn … Inzwischen ist es hier wieder ruhiger geworden.

Die Lage des *Bahnhöflis* direkt an der Durchgangsstrasse wird heute noch von vielen Handwerkern für eine stärkende Znüni-Pause geschätzt und bietet den Wandergruppen rund um den Gurisee erholsame Rast bis zur Abfahrt des nächsten Zuges.

Im Mai 2013 haben die neuen Pächter Conny und Albert Mohni das alte *Bahnhöfli* übernommen.

Restaurant Bahnhof, Aufnahme 2012

Das Restaurant Freihof

Der *Freihof* unterhalb des Kirchhügels von Dinhard wurde lange Zeit als Bauerngewerbe und zeitweise wohl auch mit einer Wirtschaft geführt, wie aus einer Dinharder Postkarte von 1906 hervorgeht.

1966 pachteten Fritz und Ruth Streit den *Freihof*, nach dem Kauf folgte 1970 ein grosser Um- und Ausbau. Als gelernter Metzger verstand Fritz Streit sein Handwerk: Die Steaks an Morchelsauce waren ein Begriff !

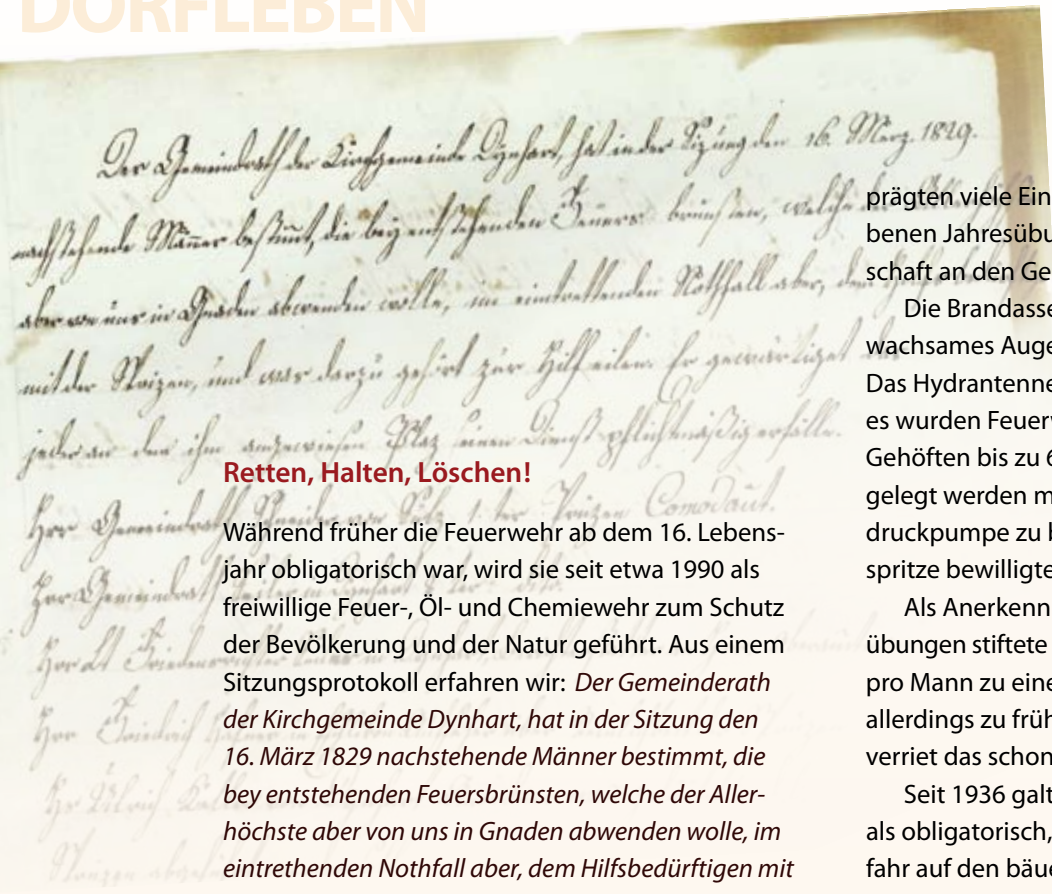
Ende der Neunzigerjahre erfolgte ein Generationenwechsel, und die Gäste schätzten es sehr, dass Sohn Rolf den Betrieb zusammen mit seiner brasilianischen Frau Luciana übernahm, welche die Speisekarte um einige scharfe Gerichte erweiterte. Seit 2009 wird der rustikale Landgasthof nun mit einer spanischen Note vom Wirtepaar Carlos Pasda und Verena Violetti weitergeführt.





Garten des Restaurants Freihof

oben: Karte von Kirch-Dinhard mit Restaurant Freihof, abgestempelt am 3. September 1906



Retten, Halten, Löschen!

Während früher die Feuerwehr ab dem 16. Lebensjahr obligatorisch war, wird sie seit etwa 1990 als freiwillige Feuer-, Öl- und Chemiewehr zum Schutz der Bevölkerung und der Natur geführt. Aus einem Sitzungsprotokoll erfahren wir: *Der Gemeinderath der Kirchgemeinde Dynhart, hat in der Sitzung den 16. März 1829 nachstehende Männer bestimmt, die bey entstehenden Feuersbrünsten, welche der Allerhöchste aber von uns in Gnaden abwenden wolle, im eintrethenden Nothfall aber, dem Hilfsbedürftigen mit der Spritzen und was dazu gehört zur Hilf eilen. Er gewärtiget das jeder an dem ihm angewiesen Platz seinen Dienst pflichtmässig erfülle…*

In weiteren Protokollen (ab 1921) wurde beschrieben, mit welch bescheidenem Material im Übungs- und Ernstfall gehandelt werden musste: Da wird von Hanfschläuchen und Windlichtträgern, von Handdruckpumpen und von Vergütungen für beschädigte Hosen und Schuhe berichtet, die beim Dorfschuhmacher Bleibler zwecks Reparatur abzugeben waren.

Von 1929 bis 1945 führte Ernst Huber-Rutschmann das Kommando über 135 Feuerwehrmannen. Seine Erfahrung und sein grosses Verantwortungsgefühl prägten viele Einsätze und gaben den vorgeschriebenen Jahresübungen des Kaders und der Mannschaft an den Geräten das notwendige Gewicht.

Die Brandassekuranz hatte damals schon ein wachsames Auge auf die Ausrüstung der Feuerwehr. Das Hydrantennetz wurde laufend ausgebaut und es wurden Feuerweiher erstellt, da bei abgelegenen Gehöften bis zu 600 Meter lange Schlauchleitungen gelegt werden mussten und bis zu 60 Mann die Handdruckpumpe zu bedienen hatten. Die erste Motorspritze bewilligte die Gemeindeversammlung 1934.

Als Anerkennung für die periodischen Hauptübungen stiftete die Gemeinde damals einen Schüblig pro Mann zu einem Franken. Wenn der Metzger diese allerdings zu früh ins Restaurant Bahnhöfli lieferte, verriet das schon so manche Alarmübung…

Seit 1936 galt das Messen der Heustocktemperatur als obligatorisch, denn von hier ging eine Hauptgefahr auf den bäuerlichen Gehöften aus.

In den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Gemeinde zu einer *Kriegsfeuerwehr* verpflichtet, welche in Zeiten des Kalten Krieges auch Aufgaben für den Schutz der Bevölkerung bei allgemeinen Katastrophen zu erfüllen hatte. Unser heutiger Zivilschutz ersetzte in den Siebzigerjahren diese Kriegsfeuerwehr und ist seit 2007 in einem neuen Zweckverband Winterthur-Land mit neun Gemeinden organisiert.





oben: Protokollauszug (1829)
unten: alter Schlauchwagen von Dinhard

Detailansicht des Schlauchwagens

Heute – im Zeitalter der Informatik – berühren uns die «primitiven» Alarm-Auslösungen des letzten Jahrhunderts: Während bis dahin allein das Feuerhorn die Mannen zu den Löschgeräten rief, kamen ab 1947 dazu auch noch Raketen zum Einsatz: zwei für die Hauptübung, drei im Ernstfall. Ein solcher trat dann 1950 beim Grossbrand in der Mosterei Bachmann in Welsikon ein.

Anfang der Sechzigerjahre suchte eine Brandserie mit Verdacht auf Brandstiftung unsere Gemeinde heim, was eine monatelange Brandwache ab Einbruch der Dunkelheit auf den Plan rief – die Wachgänge waren für viele berufstätige Männer und Frauen im Dorf eine zusätzliche grosse Belastung. Die wahren Umstände kamen nie ans Licht…

Von den ganz grossen Brandkatastrophen ist unsere Gemeinde dank Vorsorge, stetiger Übung und rechtzeitigem Einsatz aber verschont geblieben. Meist blieb es bei Sachschäden und wenigen Tieropfern, bis auf den Brandfall einer Scheune mit eingebauter Wohnung, der dem Besitzer Josef Frei 1963 das Leben kostete. Auch bei der Überschwemmungskatastrophe 1978 im Thurtal und dem grossen Sturm vom 15. August 1982, der das Weinland verwüstete und viel Wald rund um den Gurisee zerstörte, waren Feuerwehr und Zivilschutz in hartem Einsatz.

Mit der Gründung des Feuerwehrzweckverbandes Thurtal-Süd 1996 durch die Gemeinden Dinhard, Rickenbach und Altikon sowie dem Beitritt von Ellikon an der Thur 2001 war eine grosse Reorganisation der Feuerwehr in diesen Gemeinden verbunden.

Der Zweckverband verfügt über sechs Kommandostellen mit einem Hauptkommandanten, einem Stellvertreter und vier Zugchefs, denen jeweils zwei Gruppen zu zehn Feuerwehrleuten unterstellt sind. Der Mannschaftsbestand beträgt heute etwa 100 Personen. Alarmiert wird nun über die Nr. 118 an die RAZ [1]), die in einem Konferenzgespräch die weitere Alarmierung per Funk/Pager veranlasst und die Feuerwehrmannschaft vor Ort ruft.

Der Zweckverband schaffte ein 18-Tonnen-Tanklöschfahrzeug an, welches den bisherigen Einsatz der Motorspritze am Schlauch ab Hydrant wirksam erweitert, und Atemschutzgeräte kamen zur zweckmässigen Schutzkleidung hinzu. Mit dem Bezug des neuen Feuerwehrlokals im Jahr 2006 in Ausser-Dinhard, in dem nun auch die kleineren Lösch- und Personentransporter sowie Fahrzeuge für die Sanität und die Öl- und Wasserwehr untergebracht sind, ist ein rasches Eingreifen im Ernstfall gewährleistet. Denn hier gilt:
Zeit ist Geld – und Leben!

[1]) Regionale Alarmzentrale Flughafen Zürich



Neues Feuerwehrlokal im Werkhofgebäude, erbaut 2006

Alt werden in Dinhard – gemeinsam statt einsam

In unserem Weinländer Dorf bewohnten früher die meisten Bauernfamilien grosse Häuser, in denen Alt und Jung zusammen lebten. Ging der Hof in die Hände eines ihrer Kinder über, kümmerten sich diese um das Wohl der Alten. Auch nach der Aussiedlung in den Siebzigerjahren in neue, moderne Betriebe am Rand der Gemeinde blieben die Alten und Jungen unter dem gleichen Dach, doch nun in separaten Wohnungen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, dem Zuzug vieler neuer Einwohner aus Stadt und Land stellten sich der Gemeinde im Laufe der Zeit neue Anforderungen für Dienstleistungen zur Betreuung der älter werdenden Bevölkerung.

Seit 1964 gab es einen Haus- und Krankenpflegeverband innerhalb der umliegenden Gemeinden. 1999 schlossen sich dann Altikon, Dinhard, Ellikon und Rickenbach-Sulz zur SPITEX ADER zusammen. Diese bietet seither in Zusammenarbeit mit anderen sozial tätigen Organisationen sowie den Gemeinden den Einwohnern bei Bedarf Dienste wie Hauspflege, Haushilfe, Krankenpflege, den Mahlzeiten- und Fahrdienst sowie die Vermietung von Krankenmobilien zur Unterstützung und Entlastung von kranken und behinderten Personen jeden Alters an.

Wenn ein Verbleiben in der eigenen Wohnung oder im vertrauten Haus nicht mehr möglich ist, erleichtert der Umzug ins *Alterszentrum Im Geeren* in der Nachbargemeinde Seuzach den Tagesablauf. Es wird vom Zweckverband der zwölf Gemeinden geführt, die im Vorstand vertreten sind. Auch Dinhard gehört dazu. In diesem nahegelegenen Alters-, Pflege- und Tagesheim finden ältere Menschen nicht nur ein neues Zuhause, sondern auch alte Bekannte aus der eigenen Gemeinde, eine liebevolle Betreuung und ein



Nelli Bürge engagiert sich beim Mahlzeitendienst, hier für Milli Meier-Wirth, Eschlikon



Seniorennachmittag im «Treffpunkt»

vielfältiges Freizeitangebot, was für einen abwechslungsreichen Alltag und eine grösstmögliche Lebensqualität in jeder Phase des Älterwerdens so wichtig ist.

Vermehrt sind Faktoren wie Kontaktarmut oder der Mangel an körperlicher und geistiger Fitness der älteren Bevölkerung in den Vordergrund gerückt. Neben der diskret und kostenlos angebotenen Sozialberatung und Finanzhilfe fördern besonders die in jeder Gemeinde bestehenden Ortsvertretungen der Pro Senectute und die Alterskommission der reformierten Kirchgemeinde in Dinhard den Kontakt zu Gleichgesinnten, die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität und der Selbständigkeit. Es werden Altersferien, Ausfahrten, Wander- und Seniorennachmittage, ein monatlicher Mittagstisch sowie Besuche der älteren Bewohner zu Hause und im Altersheim angeboten. Die Gruppe 55⁺ organisiert ausserdem kulturelle Anlässe wie Besichtigungen, Führungen, Theaterbesuche, Kurse oder Vorträge für die jung gebliebenen Älteren in der Gemeinde.

Heute ist ein klarer Trend bei den Seniorinnen und Senioren zu erkennen, nämlich so lange wie irgend möglich mit Hilfe der extern angebotenen Dienste in den eigenen vier Wänden zu verbleiben.





Hermann Marty am Zug



Einmal jeden Monat ist Senioren-Wandertag – hier unter der Leitung von Martin Frei und Rösli Schmid



Von der Lesegesellschaft zur modernen Bibliothek

Die nationalen Hochsprachen verdrängten im Verlaufe des 18. Jahrhunderts die Gelehrtensprache Latein. Der Buchdruck stellte vermehrt unterhaltende Literatur sowie Bücher her, die der allgemeinen Wissensvermittlung dienten. Es entstanden private Buchsammlungen und in den Städten wurden öffentliche Bibliotheken eingerichtet. Mit der allgemeinen Schulpflicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewann das Lesen nochmals an Bedeutung.

Die ersten Zeitschriften und Zeitungen setzten neue Standards bezüglich der Aktualität schriftlich vermittelter Information. *Der Landbote* erschien erstmals 1836 und der *Anzeiger von Andelfingen (Vorläufer der Andelfinger Zeitung)* am 2. März 1857.

Entstehung von Lesegesellschaften

Wegen der noch immer relativ hohen Buchpreise bildeten sich nebst noblen Lesezirkeln auch Lesegesellschaften, die in allen Volkskreisen die Lektüre fördern wollten und deshalb sämtlichen Bevölkerungsschichten offen standen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden gesamtschweizerisch 307 Lesevereine verzeichnet. Diese Entwicklung erstreckte sich über die Städte hinaus und ebnete vor allem auf dem Land demokratischen Strukturen den Weg – so auch in Dinhard.

Über die Anfänge der Bibliothek Dinhard findet man nur spärliche Aufzeichnungen. Glücklicherweise schrieb Ernst Huber-Schwarz zur Einweihung der erweiterten Bibliothek 1990 eine *Kleine Chronik*. Darin verweist der Autor auf den gut protokollierten Vortrag Pfarrer Diethelm Meyers anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Lesegesellschaft 1891. Ernst Huber-Schwarz war Präsident der Bibliothekskommission von 1978 bis 1990. Er hielt fest, dass im Jahr 1866 unter der Leitung von Pfarrer Heinrich Wilfrid Spinner 50 Personen (10 % der damaligen Wohnbevölkerung) die Lesegesellschaft Dinhard gründeten. Bei der Lesegesellschaft Dinhard handelte es sich um einen freien Verein ohne bindende Statuten. Die Lesegesellschaft richtete ihre Sammlung im Pfarrhaus ein und der Einfachheit halber amtete der jeweilige Pfarrer auch gleich als Bibliothekar. Der Mitgliederbeitrag betrug damals einen Franken.

Wandlung zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft

Elf Jahre später definierte sich die Lesegesellschaft neu als *Landwirtschaftlicher und Leseverein Dinhard*. Dieser Verein gab sich Statuten, aus welchen das Geburtsjahr 1877 der ersten Dinharder Leihbibliothek ersichtlich ist.

Schon die Namensgebung des neuen Vereins verrät die beiden unterschiedlichen Bedürfnisse, welchen Rechnung getragen werden sollte. Das kam nicht von ungefähr. In der damaligen Zeit gerieten die Strukturen einer sich mehrheitlich selbst versorgenden ländlichen Bevölkerung unter massiven Druck. Die zunehmende Industrialisierung, der beginnende Überseehandel und der Bau von Eisenbahnlinien zwangen die Landbevölkerung sich zu organisieren. Die Preise brachen ein, die Agrarkrise der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts bahnte sich an.

In der Folge konzentrierte sich der Verein vermehrt auf gemeinsame Bezüge von Dünger, Sämereien, Seife oder etwa Kaffee, denn der gemeinsame Bezug und Absatz von Produkten diente in diesen schwierigen Zeiten der Selbsthilfe und zugleich der Anpassung an die zunehmende landwirtschaftliche Zusammenarbeit (Marktintegration). Die Leihbibliothek hatte verständlicherweise nicht erste Priorität. Schliesslich entwickelte sich dieser Verein weiter zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft Dinhard. Diese sorgte aber für den Weiterbestand der Leihbibliothek bis 1972. Aus den Statuten der Leihbibliothek können wir entnehmen:

§ 1: Zweck: Allgemeine Fortbildung und Unterhaltung
§ 2: Es wird eine Leihbibliothek gegründet, deren Benützung sämtlichen Mitgliedern zur Pflicht gemacht wird. Es werden Vorträge landwirtschaftlichen und politischen Inhalts organisiert. Es sollen, soweit möglich, alle Mitglieder als Referenten verpflichtet werden.
§ 4: Die Ausgaben für die Neuanschaffungen in der Bibliothek werden bestritten aus dem Jahresbeitrag der Mitglieder und aus den jährlichen Beträgen der Schulkasse von 14 Franken.

Wo lieh man die Bücher aus?

Die Bücher, von denen wir annehmen, dass sie bis 1907 im Pfarrhaus aufbewahrt wurden, fanden 1952 ihr neues Zuhause in einem Schrank im Materialzimmer des neuen Schulhauses. Im selben Jahr gründete die Landwirtschaftliche Genossenschaft die Bibliothekskommission. Es fanden regelmässig Sitzungen statt, erstmals wurde auch eine Statistik geführt. Der offizielle Name der Bibliothek lautete *Bibliothek Landwirtschaftliche Genossenschaft Dinhard*.
Mit einem jährlichen Beitrag von 100 Franken stellte die Landwirtschaftliche Genossenschaft als Trägerin der Bibliothek deren Betrieb sicher. Im Jahr 1955 kam dann zusätzlich ein Kantonsbeitrag von 20 Franken hinzu, was die Anschaffung von sieben bis acht neuen Büchern ermöglichte.
Im Materialzimmer war für die Präsentation der Bücher schlicht kein Platz vorhanden. So durften die Neueinkäufe beispielsweise im Schaufenster des Dorfladens ausgestellt werden.
Auch wurden Bücher in die Haushaltungen gebracht, wenn jemand nicht mehr gut ausser Haus gehen konnte.
Wie sehr die Bibliothek ins Dinharder Dorfleben eingebunden war, bekräftigt auch die Tatsache, dass die Kommission stets Rücksicht auf die Singstunden des Chores und auf kirchliche Wochenabende nahm, wenn sie die Ausgabezeit festlegte.



Eine der viel gelesenen und von den Lesegesellschaften häufig abonnierten Volksbildungszeitschriften war damals «Die Gartenlaube». Das Familienblatt gilt als Vorläufer der heutigen Illustrierten und erschien fast 100 Jahre lang (1853 – 1944).

Die Entwicklung zur Gemeindebibliothek

Der Kanton Zürich war sehr interessiert, die Bibliotheken zu fördern, insbesondere die Dorfbibliotheken. Bezirkskommissionen wurden gegründet, sie waren für die praktische Aus- und Weiterbildung der Bibliothekare besorgt. Der damalige Präsident der Bezirkskommission Winterthur Land, Kurt Zimmermann aus Seuzach, erklärte an einer Sitzung mit dem Präsidenten der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, die Einrichtung der Bibliothek Dinhard entspreche nicht mehr den geltenden Anforderungen. Auch sollten jährlich mehr neue Bücher angeschafft und alte herausgenommen werden. Die durch die Verbesserungen verursachten Mehrkosten waren aber für die Landwirtschaftliche Genossenschaft untragbar, wie es im Protokoll vom 23. November 1971 heisst.

Mit grossem Bedauern willigte die Genossenschaft in die Übergabe der Bibliothek an die Gemeinde ein. Und so kam es, dass 1972 die Gemeindebibliothek Dinhard aus der Taufe gehoben wurde. Die Gemeinde übernahm die Mehrkosten sowie Löhne und Spesen – parallel dazu erhöhte sich auch der Kantonsbeitrag. Rosa Schmid war Dinhards erste ausgebildete Bibliotheksleiterin und führte die Bibliothek bis 1986. Zum Einbinden und Ausrüsten der neuen Bücher traf sich nach Möglichkeit die ganze Kommission. Den Vorsitz hatte damals Karl Wiesendanger. Interessanterweise blieb die Bücherausgabe hauptsächlich in Frauenhand.

Zeigt her eure Bücher!

1974 ermöglichte die politische Gemeinde den Umzug der Bibliothek in ein Zimmer des neuen Gemeindehauses und finanzierte die Bibliothekseinrichtung. Zur Freude der Leserinnen und Leser konnten fortan die Bücher schön präsentiert werden, auch war die Auswahl dank einem Sonderbeitrag des Kantons wesentlich grösser und breiter geworden.

Die Modernisierung

15 Jahre später machte sich wieder Platzmangel bemerkbar. Der Gemeinderat erkannte den Handlungsbedarf und liess das Bibliothekszimmer nach Süden vergrössern. Am 12. Mai 1990 durfte die erweiterte Bibliothek festlich eingeweiht werden. Eine neue Bibliotheksära brach an. Mit der einladenden Sitztreppe und dem hübschen Erker wandelte sich die Dorfbibliothek zum gemütlichen Treffpunkt.

Längst war die Vielfalt an Unterhaltungsmedien auf dem Markt grösser geworden. Das erweiterte Raumangebot und der richtige Zeitpunkt für die Modernisierung erlaubten die Aufnahme neuer Medien. So lockten künftig Spiele, Comics und die ersten Computerspiele die Dinharder. Nicht zuletzt sorgten auch attraktive Veranstaltungen für einen grösseren Besucherstrom. Dies alles spiegelte sich in den wachsenden Ausleihzahlen. Die Zusammenarbeit mit der Schule ist in der Dinharder Bibliotheksarbeit verankert.



Festliche Einweihung der erweiterten Bibliothek am 12. Mai 1990



Die Bibliothek im 21. Jahrhundert

Die erste Ausleihe über den Computer fand am 13. März 2004 pannenfrei statt. Die Datenbank ermöglicht Erkenntnisse darüber, wie der Medienbestand genutzt wird oder sich veränderte. Dies erlaubte einen noch benutzerfreundlicheren Betrieb. Dass der Gemeinderat den kulturellen Auftrag der Bibliothek stützt, widerspiegelt sich in der Erstellung eines Leistungskataloges für den Betrieb der Bibliothek. Die Finanzierung durch die Gemeinde ist dank diesem Leistungsauftrag gesichert.

Bibliotheksneubau

Diesmal litt die Gemeindekanzlei unter akutem Platzmangel und sollte in absehbarer Zeit um den Bibliotheksraum vergrössert werden. Wohin sollte die Bibliothek? Als optimale Lösung bot sich an, am Ort des angebauten nicht mehr benötigten Feuerwehrlokals im Rahmen der Gesamtrenovation des Gemeindehauses die neue Bibliothek zu bauen. Das Jahr 2008 stand ganz im Zeichen des Bibliothekneubaus. Im Januar noch in den Räumen der Quellenhofstiftung provisorisch eingerichtet, folgte im August der Einzug in den Neubau. Vor allem die Einteilung der einzelnen Bereiche ist sehr gelungen. Die Regale auf Rollen ermöglichen eine vielfältige Nutzung des Raumes und der progressive Touch der Inneneinrichtung machte bald über die Gemeindegrenzen hinweg von sich reden. Die moderne Bibliothek ist ein Treffpunkt für die Dorfbevölkerung geblieben und organisiert beispielsweise Kino- oder Spielnachmittage, Jugendabende, Büchervorstellungen, Erzählstunden oder Diskussionsrunden im Lesekreis.

Anlässlich des Tages der offenen Tür in der neuen Bibliothek lud Dagmar Sommer, während 25 Jahren Präsidentin der Bibliothekskommission, alle ehemaligen und aktuellen Mitglieder der Bibliothekskommission zu Kaffee und Kuchen ein.



Wiedersehen in der neuen Bibliothek am Tag der offenen Tür hinten: Susanne Hunziker, Erika Vollenweider, Ursula Schärer, Rosa Schmid, Jakob Elmer, Ernst Huber-Schwarz, Peter Strässler, Dagmar Sommer, Kathrin Sollberger – vorne: Manuela Schmid, Gabriela Gnoinski, Sylvia Jenni, Claudia Matter

Das Medienangebot ist vielfältig: Nebst Büchern leiht die Bibliothek auch Hörbücher, DVDs, Sachbücher, Comics, Brett- und Computerspiele sowie Zeitschriften aus.



Die Chronik-Kommission



Werner Schmid, Projektleiter
Einführung, Organisation und Strukturen, Ortsentwicklung (Bau)



Ruedi Walther, Gemeinderat
Vorwort



Werner Edelmann
Gewerbe



Gabriela Gnoinski
Geschichtliches, Schule, Dorfleben (Eishockey-Club, Bibliothek), Kirche (Ceporinus)



Sigrid Gratz
Dorfleben (Vereine, Restaurants, Feuerwehr, Alter), Ortsentwicklung (Eisenbahn, Post)



Heiko Hammann
Landwirtschaft und Genossenschaften, Kirche



Hanspeter Bärlocher
Fotoarchiv, Digitalisierung, Bildbearbeitung



Theres Menzi
Layout, Typografie, Bildbearbeitung

Idyllischer Garten in Kirch-Dinhard

Quellenverzeichnis

Allgemeines
Gemeindearchiv Dinhard | Homepage der Gemeinde Dinhard, www.dinhard.ch | Festschrift *Einweihung des Schulhauses Dinhard*, 1951

Auf den Spuren der Vorfahren
Andreas Bühler, *Der Gurisee- ein Kleinod* (Dinharder Zeitung 2/2011) | Artikel von Fritz Schiesser | Hans Rudolf Wiedemer: *Urgeschichte der Winterthurer Gegend* | Mitteilungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur*: Ein Backenzahn von Mammonteus primigenius (Blumenbach) aus einer Kiesgrube bei Eschlikon (Kanton Zürich)* | Website des Mammutmuseums Niederweningen: *Niederweningen, die bedeutendste Mammutfundstelle der Schweiz – Neufunde und eigenes Mammutmuseum* von Heinz Furrer, Zeitachse | R. Schorpp: *Entstehung und Blüte der Keltischen Kultur* | Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte: Jahrgangsbücher 1930 und 1944, vom Schweizerischen Landesmuseum zur Verfügung gestellt | Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte: Publikation von Dr. Ulrich Ruoff, Prähistoriker, 1974 | Homepage der Stiftung für Archäologie und Kulturgeschichte im Kanton Zürich | Dr. Emil Stauber, 1953/54: *Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschlechter* | Handschriftliche Chronik, verfasst von Alois Hafner, Grüt | Agnes Hohl: *Actum 1803, Geschichten aus dem Zürcher Regierungsprotokoll zum kantonalen Neubeginn vor 200 Jahren* (Staatsarchiv des Kantons Zürich) | W. Rutsch: *Welt und Schweizergeschichte*

Dinhard – ländlich und stadtnah
Antiquarische Gesellschaft in Zürich: *Die Gemeindewappen des Kantons Zürich*, 1977

Landwirtschaft im Wandel
Rudolf Koblet, 1965: *Der landwirtschaftliche Pflanzenbau* | Josef Lehmann, 2003: *Von der Kontrollstation zum Nationalen Zentrum für Agrarökologie* | Schweizerischer Bauernverband Brugg, 2011: Diverse Statistiken | Amt für Landwirtschaft und Naturschutz (ALN) Zürich, 2011: Diverse Statistiken

Kirche – verwurzelt und engagiert
Peter Jezler, 1988: *Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft* | Kirchenpflege Dinhard, 1935: *Die neuen Glocken von Dinhard 1935* | Kirchenpflege Dinhard, 1973: *Zur Innenrenovation der Kirche Dinhard 1972/73* | Text von Pfarrer Konrad Schönenberger | Hans Martin Gubler, 1986: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 8* | Gesellschaft der Herren Gelehrten der Chorherrenstube Zürich: Erläuterungen zum Stich Seite 72 | Christoph Riedweg: *Ein Philologe an Zwinglis Seite*, Museum Helveticum 57 (2000) | C. Schnabel, 2000: *Ceporinus/Wiesendanger*, Internetportal der reformierten Kirche des Kantons Zürich

Ortsentwicklung in Etappen

Siedlung51: *Jubiläumsschrift zur 30-Jahr-Feier der Siedlung Büel* im Jahre 2004 | Nationalbahn: Festschrift der Gemeinden *100 Jahre Eisenbahnlinie Winterthur-Etzwilen-Singen* 1875-1975 | Post: Postarchiv Bern, www.oldtimer-taxi.ch

In die Schule, wozu?

Fotoarchiv des Schulhauses Dinhard: Fotoalbum zum Einweihungsfest des Zentralschulhauses, zusammengestellt von Pfarrer Konrad Schönenberger | *Erinnerungen in Bildern über 20 ½ Jahre Schulhausabwart*, Fotoalbum überreicht von Hermann und Annelies Marty | *Erinnerungen an die Fronarbeiten für die neue Spielwiese,* Fotoalbum der Männerriege Dinhard | diverse lose Fotos | Projektordner *Schulhauseinweihung 25. Mai 1991* | Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: *Schule macht Geschichte, 175 Jahre Volksschule im Kanton Zürich (1832 – 2007)* | diverse Zeitungsartikel aus dem Landboten über schulische Aktivitäten und Feste in Dinhard | *Chronik der Gemeinde Seuzach*, Auflage 1978, Überarbeitung Jean R. Brütsch, Februar 1987 | Willibald Klinke: *Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik* (1798 – 1803), Dissertation 1907 | Daniel Tröhler und Urs Hardegger: *Zukunft bilden – die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule* | Sitzungsprotokolle der Frauenkommission | Frauenzentrale Winterthur: 50. Jahresbericht (1969)

Aktives Dorfleben in vielen Formen

Turnverein: Festschrift *75 Jahre Turnverein Dinhard* 1918-1993, Festschrift *50 Jahre Frauenriege Dinhard 1958 bis 2008* | SE-DI: *Erinnerungen an das frühere Seuzach*, Adolf Greuter, 1995 | Chor: Festschrift *Dinhard festet* 1981, 100 Jahre Frauen- und Töchterchor Dinhard | Feldschützen: Festschrift *100 Jahre Feldschützenverein Dinhard 1866-1966*, Hermann Peter | Restaurants: Artikel im Landboten vom 1.12.2011, Ruedi Elmer | Feuerwehr: Sütterlin-Schreibstube der Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Konstanz | Alt werden in Dinhard: Loni Ruef | Bibliothek: *Kleine Chronik* von Ernst Huber senior | Protokolle, Statistiken und Jahresberichte der Gemeindebibliothek Dinhard seit 1952 | Referat von Markus Diener: *Einige Schlaglichter auf (beinahe) 170 Jahre Lokalgeschichte* | Eidgenössisches Statistisches Amt: *Bibliotheken in der Schweiz* (1959/60) | *Charta der Schweizer Bibliotheken* 2010, Mai 2010 | Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern, Archiv- und Bibliothekswesen: *Bibliothekswesen des Auslands*

Dank für Hinweise, Anregungen und Unterlagen

Erich Auinger, Ernst Bachmann-Hugi, Alice Bachmann-Kappeler, Rosmarie Brunner, Nelli Bürge-Kubli, Gusti Clivio, Arnold Eberli, Ruedi Elmer, Walter Fink, Hugo Frei, Martin Frei, Dr. Heinz Furrer (Paläontologisches Institut und Museum), Kurt Gerber, Jakob Greuter (gestorben 2013), Fritz Hafner, Willi Hohl, Elsbeth Hohl-Güttinger, Ernst Huber (gestorben 2012), Kurt Jakob, Marcel Kissling, Regula Kissling-Blumer, Fritz Kohler, Trudi Lätsch (Schulsekretärin), Werner Leimbacher, Heidi Leisi, Berti Lienhard, Margrit Luzi, Samuel Maron, Alfred Meili, Roger Möllers, Oswaldo Orlandi, Dr. med. Matthias Patti, Elsa Peter, Hansueli Peter, Lilly Peter-Zürcher, Karl Raggl, Loni Ruef-Furini, Walti Ruosch, Ulrich Salzmann, Dr. Sandra Scherrer (Naturmuseum Winterthur), Leo Schmid, Lise Schmid, Martin Schmid (Gemeindeschreiber), Rosa Schmid, Marlise Schneider, Vreni Schoch, Ernst Sieber, Ursula Sigg-Sutter (Lektorat), Ueli Sollberger, Dagmar Sommer, Hansjürg Sommer, Lisbeth Sommer, Ernst Sommer, Fritz Streit, Catherine Studer (Forschungszentrum Archäologie), Jessica Stürmer-Terdenge, Jürgen Terdenge, Heinz Toggenburger, Truls Toggenburger, Karin Uhlmann, Rägi Uhlmann, Werner Uhlmann, Margrit Uhlmann-Trösch, Peter Uhlmann-Trösch, Erika Vollenweider-Huber, Heinrich Vollenweider-Huber, Hanspeter Vonäsch, Sonja Waldmeier-Ammann, Jakob Weilenmann, Maria Weilenmann-Dähler, Albert Wiesendanger, Ruedi Wiesendanger, Benedikt Zäch (Münzkabinett Winterthur), Hans Zürcher, Christian Zürcher, Patricia Zürcher, Werner Zürcher, Vreni Zürcher-Näf

Gemeindeverwaltung Dinhard, Schweizerisches Nationalmuseum in Zürich

Anmerkung der Chronik-Kommission

Für den Fall, dass hilfreiche Informanten hier vergessen wurden, bitten die Autoren um Nachsicht.





«Du weisst nur, wohin du gehst, wenn du erfahren hast, woher du kommst.»

Dinhard ist nicht nur ein beliebtes Wandergebiet. Auch seine Vergangenheit birgt eine erstaunliche Menge an Schätzen, die es wert sind aufgespürt zu werden.

Die vorliegende Chronik ist das Ergebnis einer Entdeckungsreise durch verstaubte Archive und vergessene Fotoalben. Sie wird ergänzt durch Erinnerungen, die bei Gesprächen wieder auflebten, und eine Vielzahl aktueller Bilder.

Diese Chronik ist auch online verfügbar unter
www.dinhard.ch